



38. Sitzung

Mittwoch, 29. August 2012

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		Robert Heinemann CDU	2864
Änderung der Tagesordnung	2853	Fraktion der GRÜNEN:	
		Verkehrslenkung durch Parkgebührenzonen. Wann kommt der Senat in die Puschen?	
Aktuelle Stunde	2853	Dr. Till Steffen GRÜNE	2865, 2869, 2871
Fraktion der SPD:		Martina Koeppen SPD	2866, 2870
Schwierige Entscheidung bei Standortwahl für Unterbringung ehemaliger Sicherungsverwahrter – Sicherheits- und Betreuungskonzept vor Ort verantwortlich mit Stadtteil umsetzen		Klaus-Peter Hesse CDU	2867
mit		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2868, 2871
Fraktion der CDU:		Heike Sudmann DIE LINKE	2869
Heimlich ausgeklüngelt – Moorburger bestürzt über Senatsbeschluss		Fraktion der FDP:	
Urs Tabbert SPD	2853	Der Senat trocknet die Hochschulen aus – und führt den Wissenschaftsstandort Hamburg in die Zweitrangigkeit	
André Trepoll CDU	2854, 2861	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Farid Müller GRÜNE	2855, 2864	Fraktion DIE LINKE:	
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	2856	Ausbildungsplätze statt Statistik-Tricks: wieder mehr Jugendliche ohne Berufsausbildung	
Christiane Schneider DIE LINKE	2857	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Detlef Scheele, Senator	2858		
Zwischenbemerkung von Farid Müller GRÜNE	2859		
Dr. Kurt Duwe FDP	2862		
Dr. Andreas Dressel SPD	2863		

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Katja Suding FDP	2883
		Norbert Hackbusch DIE LINKE	2884
		Barbara Kisseler, Senatorin	2885
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt			
– Drs 20/4961 –	2871	Beschlüsse	2887
Ergebnis	2894	Antrag der CDU-Fraktion:	
Antrag der FDP-Fraktion:		Kinder und Jugendliche brauchen auch männliche Vorbilder – Mehr Männer in die Hamburger Kitas	
Einführung einer effizienten Schulverwaltung		– Drs 20/4959 –	2887
– Drs 20/4950 –	2871	Christoph de Vries CDU	2887
dazu		Barbara Nitruich SPD	2889
Antrag der SPD-Fraktion:		Christiane Blömeke GRÜNE	2889
Bündelung der Verwaltungsaufgaben an Schulen		Finn-Ole Ritter FDP	2890
– Drs 20/5112 –	2871	Kersten Artus DIE LINKE	2891
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	2871	Detlef Scheele, Senator	2893
Lars Holster SPD	2873		
Robert Heinemann CDU	2873	Beschluss	2894
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	2874	Senatsantrag:	
Dora Heyenn DIE LINKE	2875	Änderung des Gesetzes über die Hochschule der Polizei Hamburg	
Beschlüsse	2876	– Drs 20/4847 –	2894
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Arno Münster SPD	2894
Bericht zur Energiearmut als erster Schritt zur Bewältigung der zunehmenden Energiearmut in Hamburg		Kai Voet van Vormizeele CDU	2895
– Drs 20/4960 –	2877	Antje Möller GRÜNE	2895
Tim Golke DIE LINKE	2877, 2880	Carl-Edgar Jarchow FDP	2896
Ksenija Bekeris SPD	2878	Christiane Schneider DIE LINKE	2897
Birgit Stöver CDU	2878	Michael Neumann, Senator	2897
Katharina Fegebank GRÜNE	2879	im Vorwege überwiesen an den Fachausschuss	2898
Martina Kaesbach FDP	2879	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Beschluss	2881	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011 "Fachkräftemangel auf neuem Rekordstand – examinierte ausländische Studierende sollten mehr Zeit zur Arbeitsaufnahme erhalten" (Drs. 20/1811)	
Antrag der SPD-Fraktion:		– Drs 20/4892 –	2898
Hamburg als europäische Musikmetropole stärken!		Kazim Abaci SPD	2898
– Drs 20/4981 –	2881	Karin Prien CDU	2899
Hansjörg Schmidt SPD	2881	Phyliss Demirel GRÜNE	2900
Katharina Wolff CDU	2882	Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	2901
Christa Goetsch GRÜNE	2882	Cansu Özdemir DIE LINKE	2902

Michael Neumann, Senator	2902	Eingaben – Drs 20/4868 –	2920
Kenntnisnahme	2904	Bericht des Eingabenausschusses:	
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Eingaben – Drs 20/4869 –	2920
HAMBURG ENERGIE – Drs 20/4620 –	2904	Beschlüsse	2920
mit		Sammelübersicht	2921
Antrag der FDP- und der CDU-Fraktion:		Beschlüsse	2921
Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof hinsichtlich des öffentlichen Unternehmens der HAMBURG ENERGIE GmbH und ihrer Töchter – Drs 20/4982 –	2904	Senatsantrag: Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Landesjustizkostengesetzes – Drs 20/4925 –	2921
Heiko Hecht CDU	2904		
Andrea Rugbarth SPD	2905		
Roland Heintze CDU	2905, 2905	Beschlüsse	2921
Jens Kerstan GRÜNE	2906		
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	2908		
Dora Heyenn DIE LINKE	2909		
Dietrich Wersich CDU	2911	Senatsantrag: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Impfempfehlungen gegen Masernerkrankungen bei Erwachsenen" – Drs 20/4927 –	2921
Dr. Monika Schaal SPD	2911		
Besprechung erfolgte, Beschluss	2913		
Antrag der GAL-Fraktion:		Beschluss	2921
Fachkräftemangel in der Kindertagesbetreuung begegnen: Erzieher-/innenausbildung reformieren und Akademisierung vorantreiben – Drs 20/4977 –	2913	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Christiane Blömeke GRÜNE	2913	Bürgerschaftliches Ersuchen 19/8525 – Fortführung der Sanierungs-offensive für Sportstätten – Drs 20/4894 –	2921
Matthias Czech SPD	2915		
Christoph de Vries CDU	2916		
Finn-Ole Ritter FDP	2917		
Mehmet Yildiz DIE LINKE	2917		
Ties Rabe, Senator	2919		
Dietrich Wersich CDU	2919	Beschluss und Kenntnisnahme	2921
Beschluss	2920	Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/3884:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Lärmaktionsplanung (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 20/4921 –	2921
Eingaben – Drs 20/4867 –	2920		
Bericht des Eingabenausschusses:			

Beschluss	2922	StadtRAD-Flotte um Spezialfahrräder ergänzen – Drs 20/4976 –	2923
Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/3867:		Beschlüsse	2923
Fünftes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes (Senatsantrag) – Drs 20/4936 –	2922	Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Kultur- und Kommunikationszentrum FABRIK – Drs 20/4978 –	2923
Beschlüsse	2922	Beschlüsse	2923
Antrag der FDP-Fraktion: Innovationsstiftung Hamburg sichern – Drs 20/4951 –	2922	Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierungsmaßnahmen bei der Hamburger Synagoge – Drs 20/4979 –	2923
dazu		dazu	
Antrag der CDU-Fraktion: Innovationsstiftung Hamburg und ihr Stiftungskapital müssen erhalten bleiben! – Drs 20/5115 –	2922	Antrag der CDU-Fraktion: Sanierungsfonds 2020 – Sanierung der Hamburger Synagoge in Eimsbüttel – Drs 20/5116 –	2923
Beschlüsse	2922	Christoph de Vries CDU	2923
Antrag der GAL-Fraktion: Auflösung des gemeinsamen Dienstleistungszentrums von HCU, HfbK und HfMT – Vorlage des Berichts zur zukünftigen Ausrichtung und Optimierung AdHoch – Drs 20/4974 –	2922	Dr. Martin Schäfer SPD	2924
		Christa Goetsch GRÜNE	2925
Beschluss	2922	Beschlüsse	2925
Antrag der GAL-Fraktion: Alle Feuerwehrleute verdienen fairen Ausgleich für geleistete Arbeit – Drs 20/4975 –	2922	Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Eisenbahnknoten Hamburg sichern – Erneuerung der Venloer Brücken – Drs 20/4980 –	2925
Beschluss	2923	Beschlüsse	2925
Antrag der GAL-Fraktion:		Interfraktioneller Antrag: Überweisung der Drs. 20/3528 an den Sonderausschuss Chantal – Drs 20/5056 –	2925
		Beschluss	2925

Ausscheiden von Abgeordneten
(Abg. Erck Rickmers SPD,
Abg. Viviane Spethmann CDU)

2925

Beginn: 15.03 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Ganz herzlich begrüßen möchte ich neu unter uns die Fraktion mit dem Namen Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Hamburgischen Bürgerschaft. Herzlich willkommen. Sie finden die Kolleginnen und Kollegen hier vorne,

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und der LINKEN)

vertraute Gesichter auf den ehemaligen GAL-Plätzen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats, übereingekommen sind, die Tagesordnungspunkte 4 und 9 zu vertagen. Das ist zum einen die Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion, Drucksache 20/4658, und zum anderen die Senatsmitteilung aus Drucksache 20/4788.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, von der SPD-Fraktion

Schwierige Entscheidung bei Standortwahl für Unterbringung ehemaliger Sicherungsverwahrter – Sicherheits- und Betreuungskonzept vor Ort verantwortlich mit Stadtteil umsetzen

von der CDU-Fraktion

Heimlich ausgeklüngelt – Moorburger bestürzt über Senatsbeschluss

von der Fraktion DIE GRÜNEN

Verkehrslenkung durch Parkgebührenzonen. Wann kommt der Senat in die Puschchen?

von der FDP-Fraktion

Der Senat trocknet die Hochschulen aus und führt den Wissenschaftsstandort Hamburg in die Zweitrangigkeit

und von der Fraktion DIE LINKE

Ausbildungsplätze statt Statistik-Tricks: Wieder mehr Jugendliche ohne Berufsausbildung

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und zweite Thema gemeinsam debattieren zu wol-

len. Herr Tabbert wünscht das Wort und bekommt es.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten haben dieses schwierige Thema heute zur Debatte angemeldet, weil wir uns vor der Aufgabe, die uns das Bundesverfassungsgericht gestellt hat, nicht verstecken wollen und auch nicht verstecken müssen.

(Beifall bei der SPD)

Zunächst stelle ich fest, dass der Senat sein Wort gehalten und nach intensiver Suche fristgemäß eine geeignete Anschlussunterbringung für die in Hamburg lebenden ehemaligen Sicherungsverwahrten zur bisherigen Unterbringung in Jenfeld gefunden hat. Ich stelle weiter fest, dass in dem einen Jahr Jenfeld mit dem jetzt fortgeführten Sicherheits- und Sozialkonzept keine negativen Erfahrungen gemacht wurden. Im Gegenteil haben sich alle Beteiligten an die Vereinbarungen des bislang in Deutschland einzigartigen Konzepts gehalten.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Es war immer klar, dass die Suche nach einer neuen Unterbringung, anders als teilweise von der Opposition suggeriert, nicht nach folgenden zwei Kriterien ermittelt werden kann: erstens dem St.-Florians-Prinzip, denn es muss eine Lösung im gesamtstädtischen Interesse gefunden werden, und zweitens können wir natürlich keine Bürgerbefragung bei einer solchen Materie vor Ort durchführen. Stattdessen wurde der Suche ein objektiver Kriterienkatalog zugrunde gelegt, der für jeden nachvollziehbar ist. Die Kriterien sind: abgegrenztes Gelände, privater Wohnraum sowie Gemeinschaftsraum vorhanden, Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Der ist in Moorburg wirklich top!)

soziale Verträglichkeit, eigenes Gebäude, Wohngruppe in einem Gebäude und wohnliche Überschaubarkeit. Dabei wurden über ein Dutzend Standorte geprüft, übrigens auch in Stadtteilen wie Niendorf oder Altona-Altstadt.

Wie allen Experten bekannt ist, hat sich leider kein privater Träger für ein Unterbringungsangebot gefunden. Insofern musste allein auf öffentlichen Wohnungsbestand zurückgegriffen werden. Vor dem Hintergrund der genannten Parameter ist die Entscheidung für den jetzigen Standort jedenfalls nachvollziehbar. Aber auch wenn wir überzeugt sind, dass man ein solches Findungsverfahren nicht transparent gestalten kann, verstehen wir, dass die wenigen Bewohner, die es in der Umgebung gibt, nun ihre Sorgen und Bedenken artikulieren. Diesen wollen wir uns stellen.

(Urs Tabbert)

(Beifall bei der SPD)

Nicht verstehen wir jedoch, wenn Teile der Opposition jetzt versuchen, aus diesen verständlichen Bedenken auf billige Weise politisches Kapital zu schlagen, ohne mit eigenen praktikablen Vorschlägen aufzuwarten.

(Beifall bei der SPD)

So wird seitens der CDU kritisiert, es fehle an einem langfristigen Konzept. Herr Trepoll, ich frage Sie: Wo ist Ihr Konzept? Es ist wohlfeil, sich als Opposition hinzustellen und ein Konzept einzufordern, das man selbst nicht hat. Damit hat man allenfalls seine Oppositionsfähigkeit bewiesen, nicht jedoch Regierungsfähigkeit.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es dabei bleiben sollte, sollte mir Letzteres auch recht sein. Ihre Vorgängerin hatte dem Konzept des Senats – Sicherheit, Leben, Wohnen, Arbeiten – in der Sache aus meiner Erinnerung nichts Substantielles entgegenzusetzen. Ihre Kritik richtete sich in erster Linie gegen den Standort Jenfeld. Ihr Vorschlag war eine Unterbringung im Hafengebiet. Davon ist doch die jetzige Lösung nicht weit entfernt; dennoch scheinen Sie immer noch nicht zufrieden zu sein. Stattdessen sprechen Sie wider besseres Wissen oder in Unkenntnis Ihrer Presseerklärung vom 25. August 2012 davon, die ehemaligen Sicherungsverwahrten würden in einem Wohngebiet untergebracht. Jeder möge sich einmal bei Google Earth anschauen, ob so ein Wohngebiet aussieht. Weniger Wohngebiet geht in einer Großstadt wie Hamburg nicht bei einer so schwierigen Frage.

(Antje Möller GRÜNE: Jetzt müssen Sie mal die Kurve kriegen!)

Auf das Umland Hamburgs ist die CDU im Gegensatz zur FDP nicht eingegangen. Wer wissen will, warum, braucht nur den ehemaligen Bürgermeister Christoph Ahlhaus zu fragen. Da also nur eine Hamburger Lösung zur Verfügung stand, ist die jetzt gefundene langfristige Lösung jedenfalls gut vertretbar. Wir sind dabei allerdings auf die Solidarität der Moorburger angewiesen, das wissen wir.

(Antje Möller GRÜNE: Wenn Sie so weitermachen, ist sie hin!)

Solidarität ist keine Einbahnstraße, das wissen wir auch. Wir stehen weiterhin zu unserem Vorhaben, die Lebensqualität in Moorburg zu erhalten, und uns ist klar, dass gerade die Instandsetzung weiterer Häuser zur Wohnnutzung dabei ein wichtiger Faktor ist, bei dem der Stadtteil berechnete Erwartungen an die Politik formuliert hat. Ich sichere Ihnen zu, dass die SPD-Bürgerschaftsfraktion vermittelnd zur Seite stehen wird und dass sie die Interessen der Bürgerinnen und Bürger aus Moorburg auch beim weiteren Dialog stets im Blick haben wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Trepoll.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt kommt ein Standortvorschlag!)

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tabbert, ich möchte Ihnen ausdrücklich danken für Ihre Äußerungen hier. Wir wissen endlich, wie Sie auf den Standort Moorburg gekommen sind: mit Google Earth. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei der CDU)

Wenn das Ihr Ernst ist, sich hier hinzustellen und zu sagen, Sie hätten bei Google Earth geguckt und da sei nicht viel in der Nähe, dann ist das wirklich ein starkes Stück. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Der 24. August 2012 wird als schwarzer Tag in die über 700-jährige Geschichte Moorburgs eingehen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Zu Recht herrscht Entsetzen und Angst bei den Menschen in Moorburg. Die Moorburger übernehmen bereits mit dem Kraftwerksneubau, mit der Hafenerweiterung, mit der geplanten A 26 und der angekündigten Schlickdeponie erhebliche Lasten für unsere Stadt.

(Wolfgang Rose SPD: Achten Sie auf Ihre Worte!)

Mit der Entscheidung, entlassene Sicherungsverwahrte in Moorburg unterzubringen, hat der Senat die jahrelange Aufbauarbeit der vielen Moorburger Bürger mit einem Schlag zunichtegemacht.

(Jan Quast SPD: Unsinn!)

Unterhalten Sie sich einmal mit den Moorburgern. Ich habe das in den letzten Tagen ausgiebig getan. Einhellige Meinung vor Ort ist, das schaffe der Ort Moorburg nicht. Gerade hatten wir eine positive Perspektive für Moorburg. Wer sich vor Ort ein bisschen auskennt, hat erlebt, dass immer mehr Familien mit Kindern hingezogen sind und viele Familien das vorhatten. Diese Entwicklung wird nun mit einem Schlag zunichtegemacht.

(Beifall bei der CDU)

Besonders wütend sind die Menschen aus meiner Sicht zu Recht über die Art und Weise, wie das Ganze zustande gekommen ist. In einer Art geheimer Kommandoaktion haben sich die drei Senatoren am Freitagnachmittag nach Moorburg begeben und den Runden Tisch einbestellt. Ich habe hier die Einladung für den ständigen Gesprächskreis in

(André Trepoll)

Moorburg und das sind die Tagesordnungspunkte: Sanierung und Nutzung von Gebäuden in Moorburg und TOP Verschiedenes. Wenn man das bekommt, sich dann dort hinsetzt und so etwas erfährt und danach die Justizsenatorin vor die Presse tritt und sagt, es sei bewundernswert, wie die Moorburger diese Entscheidung aufgenommen hätten, dann ist das aus meiner Sicht zynisch.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben die Menschen völlig überrumpelt und sie vor vollendete Tatsachen gestellt. Das hat mit einer wirklichen Einbindung oder mit einer ernsten Information nicht das Geringste zu tun. Vor einem Jahr in Jenfeld haben Sie eine Kommunikationsagentur damit beauftragt, die Entscheidung in der Öffentlichkeit vorzubereiten, und schon damals war es ein Desaster. Diesmal haben Sie es selbst gemacht und wenigstens der Stadt die Kosten erspart, aber ein Desaster ist es nach wie vor.

(Beifall bei der CDU)

Am Freitagnachmittag sind Sie dann abgetaucht und Ihre Pressesprecher haben einsilbige Antworten gegeben. Was mich besonders aufregt: Sonst gibt die Senatspressestelle wirklich zu jedem Mist Verlautbarungen heraus,

(*Ksenija Bekeris SPD: Also Moment mal! – Wolfgang Rose SPD: Pfui, pfui!*)

aber zu einer Entscheidung von solcher Tragweite und Bedeutung für die ganze Stadt wird kein Wort veröffentlicht.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Trepoll, bitte mäßigen Sie sich.

André Trepoll CDU (fortfahrend): Dann gab es gestern noch eine Beruhigungspressekonferenz für die Harburger Lokaljournalisten, weil die das alles nicht so verstehen. Die Hamburger waren nicht eingeladen und ihre Senatoren sind nicht bereit, Interviews zu geben oder zu TV-Sendungen zu kommen. Hier zeigt sich Ihr schlechtes Gewissen und deshalb gibt es nicht umsonst auch Beschwerden über Ihr Verhalten, was die Art und Weise angeht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie eine Entscheidung treffen, dann müssen Sie diese auch in der Öffentlichkeit vertreten. Deshalb fordere ich Sie heute auf, den Mut zu haben, sich als Senat wenigstens hier im Parlament zu dieser Entscheidung zu bekennen. Äußern Sie sich dazu, ob Hamburg in Zukunft zum Verschiebebahnhof für die entlassenen Sicherungsverwahrten wird.

(*Karin Timmermann SPD: Sie haben gar nichts hingekriegt! – Zurufe von der SPD*)

Beantworten Sie endlich die vielen offenen Fragen. Haben Sie den Ort Moorburg danach ausgesucht, wo der geringste Widerstand der Stadt zu erwarten ist? Haben Sie die Hoffnung, dass die Menschen, die dort leben, weniger Protest leisten als die in Jenfeld? Spielt es eine Rolle, dass dort nur 800 Menschen leben und nicht vielleicht 8000?

(*Jan Quast SPD: Sie stellen sich ins Abseits! – Wolfgang Rose SPD: Achten Sie auf Ihre Worte!*)

Das sind die Fragen, die Sie beantworten müssen. Warum gibt es keine Befristung für die Unterbringung in Moorburg? Wie kommen Sie zu dieser Einschätzung, dass dort im Umfeld keine Kinder wohnen? Ich habe es jetzt gehört, mit Google Earth offensichtlich.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Sie haben nicht mal mit Google Earth etwas hingekriegt!*)

Aber, Herr Tabbert, ich lade Sie gerne einmal ein, dazuzukommen.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie eigentlich, dass dort im Umfeld Bushaltestellen sind, die von Kindern rege frequentiert werden, dass gegenüber ein Reiterhof ist, der regelmäßig von Kindern aufgesucht und genutzt wird?

(Zuruf von der SPD)

– Wie teilen Sie denn dem Parlament die Entscheidungskriterien mit? Das ist doch das Entscheidende. War eines der Entscheidungskriterien auch die Belastungsfähigkeit des Gemeinwesens in Moorburg? Das fragen wir Sie.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD: Ihr Vorschlag, wie ist der?*)

– Ich sehe das Licht blinken, ich komme dann noch einmal zur zweiten Runde.

Gestern hat der Pressesprecher der Justizbehörde gesagt, gegen die Senatsentscheidung könne man sich nicht wehren. Ich sage, dass die Moorburger natürlich das Recht haben, sich zu wehren, und wir werden sie unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Müller.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde mich freuen, wenn wir wieder ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit bei diesem Thema in die Debatte hineinbringen könnten.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Dora Heyenn* und *Christiane Schneider*, beide **DIE LINKE**)

(Farid Müller)

Die Hamburgerinnen und Hamburger draußen haben sehr wohl verstanden, um was es hier geht. Wir GRÜNE begrüßen es ausdrücklich, dass dieser Senat freiwillig die Verantwortung übernimmt, für diese Menschen eine Bleibe zu finden. Wir finden es auch richtig und gut, dass das Wort gehalten wurde, dass Jenfeld eine Übergangslösung war. Wir hätten uns das von Anfang an anders gewünscht, aber ein Wort muss gehalten werden, sonst verspielt man seine Glaubwürdigkeit gerade bei diesem Thema schneller, als man denkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diese Verantwortungsbereitschaft und das Verantwortungsbewusstsein habe ich in dieser Debatte nicht bei allen Kolleginnen und Kollegen in der Öffentlichkeit und auch heute wahrgenommen. Das finde ich noch ausbaufähig, um es einmal ganz freundlich zu formulieren. Auf die Frage, wie weit man die Menschen vor Ort einbindet – das wissen wir doch und das wissen auch in Hamburg alle –, muss man ehrlich sagen: Wenn wir hier fragen, wo sie hin sollten, würde keiner sagen, wir dulden sie, schickt sie hierher.

(Robert Heinemann CDU: Bist du nicht der direkte Vertreter von Mehr Demokratie?)

Wenn das aber so ist, dann wäre es doch fadenscheinig zu sagen, wir fragen die Menschen vor Ort, aber dann interessiert uns die Antwort nicht, weil wir uns schon entschieden haben. So geht das natürlich auch nicht. Wenn man fragt,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es hat doch keiner gefragt!)

dann muss man auch mit der Antwort umgehen, und in diesem Fall gibt es keine optimale Entscheidung, wenn man die Verantwortung übernimmt, diese Männer in Hamburg unterzubringen und einen Ort zu suchen, der nicht in irgendeiner Weise angreifbar ist. Ich finde es auch nicht richtig, wenn die FDP sagt, schon bevor man überhaupt gesucht hat, die müsstest ganz aus Hamburg raus. Dies zeugt nicht gerade von Verantwortungsbewusstsein und geradem Rücken. In so einer Situation Verantwortung zu übernehmen, die dann auch erst einmal erklärt werden muss, da haben Sie, Herr Tabbert – seien Sie mir bitte nicht böse –, vielleicht innerlich die richtige Haltung, aber Sie haben heute dafür nicht die richtigen Worte gefunden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist doch richtig, wie es auch die Kollegen von der CDU sagen, dass natürlich in Moorburg das Gefühl vorherrscht, man habe dort schon so viele Probleme, und dass die Menschen vor Ort nicht verstehen, warum sie jetzt noch weiter belastet werden sollen. Weil das so ist, ist es noch unverständlicher, dass Sie als Regierungsabgeordnete möglicherweise mehr wissen als die anderen Ab-

geordneten hier im Hause, wie denn diese Entscheidung zustande gekommen ist. Ich habe deswegen heute auch eine Schriftliche Kleine Anfrage an den Senat gestellt, damit für die Moorburgerinnen und Moorburger nachträglich ganz dringend und schnell Transparenz hinsichtlich der Entscheidungsfindung geschaffen werden kann. Wie sollen sie denn sonst verstehen, warum es gerade Moorburg geworden ist? Ich will jetzt einmal nicht auf Google eingehen; wie gesagt, waren die Worte heute nicht passend, um die Menschen vor Ort zu überzeugen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen verstehe ich auch nicht, warum wir erst eine Schriftliche Kleine Anfrage stellen müssen, damit das bekannt wird. Letztes Mal musste die CDU sogar Akteneinsicht beantragen und jetzt muss man mit einer Schriftlichen Kleinen Anfrage versuchen herauszufinden, wie es zu Moorburg gekommen ist. Das ist nicht der richtige Weg, wenn man will, dass Moorburg keine Übergangslösung wird, sondern eine Lösung für längere Zeit. Das ist das, was ich aus den Senatsäußerungen herausgehört habe. Wenn man wie die SPD diesen schwierigen Weg geht, den wir GRÜNE grundsätzlich unterstützen, dann würde ich mir sehr wünschen, dass man bei der Akzeptanzfindung mit Transparenz arbeitet und nicht bröckchenweise Informationen hinschmeißt, wenn es vor Ort bei so einer Informationspolitik verständlicherweise dann zu Widerstand kommt. So geht es nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich würde mir sehr wünschen, wenn wir im ganzen Haus dazu ständen, dass es gut ist, dass der Senat freiwillig diese Verantwortung übernommen hat und dass es hier noch Arbeit gibt, die Menschen vor Ort zu überzeugen, und zwar mit Transparenz und nicht mit dem Vorenthalten von Informationen; wir werden das ganz sicher im Ausschuss noch besprechen. Ansonsten würde ich mir sehr wünschen, dass wir bei dieser Frage ehrlich mit den Menschen in dieser Stadt umgehen. Die wissen alle, was los ist; da brauchen wir nicht drum herumreden und auch keine Scheindebatten führen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau von Treuenfels das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Müller, machen Sie sich bitte keine Sorgen um die FDP, sondern lieber um die GAL. Das vorneweg und jetzt zur Sache.

Meine Damen und Herren, verehrte Justizsenatorin Schiedek! Im Dezember haben Sie im Justizaus-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

schuss zur Unterbringung der ehemals Sicherungsverwahrten in Jenfeld gesagt: Zu diesem Angebot stehen wir, aber ein anderes wird es nicht geben. Frau Senatorin, das ist jetzt neun Monate her. Neun Monate, an deren Anfang Sie die Jenfelder Bürger erst im letzten Moment über die neu eingezogenen Nachbarn informiert haben. Neun Monate, in denen die Jenfelder Bürger auch wegen dieser Überrumpelung protestierten und die Polizeigewerkschaft – wir erinnern uns – den hohen Aufwand zur Sicherung dort, nicht weit weg von Schulen und Kitas, kritisierte. Neun Monate also, in denen Sie hätten erkennen können, dass der teure Rat einer Berliner Kommunikationsagentur – mit SPD-Genossen-Verknüpfung, wenn man das einmal so sagen darf –, die ehemals Sicherungsverwahrten von jetzt auf gleich in einem Wohngebiet anzusiedeln, nicht so klug war. Frau Senatorin Schiedek, offenbar haben Sie in diesen neun Monaten nicht ganz so viel dazugelernt in dieser Problematik, denn Sie machen jetzt mit der Verlagerung nach Moorburg den gleichen Fehler: wieder ein belasteter Stadtteil und diesmal sogar einer, der durch Häuserleerstand infolge der Airbus-Startbahn-Verlängerung um seine Existenz kämpft,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Nein, das ist falsch, das ist Neuenfelde! Lassen Sie mal lieber Herrn Duwe reden, der kennt sich besser aus!)

wieder ein Stadtteil, in dem viele Kinder und Jugendliche leben, wenn auch weniger als in Jenfeld, und wieder eine überfallartige Hauruckaktion – das ist nun aber richtig, diesmal in Moorburg –, die geradezu zum Protest einlädt.

Herr Trepoll hat es schon erwähnt, ich finde es sehr bezeichnend, dass Sie eine Einladung verschickt haben, in der dieser Tagesordnungspunkt geradezu verschleiert und als Sanierung von Gebäuden benannt wurde. Wer will denn so etwas verstehen? Da wird man überrascht und es wird einem dann mitgeteilt, wie die Sachlage wirklich ist. Das finde ich unmöglich. Wie wäre es denn, wenn Sie vorher einmal den Dialog mit den Anwohnern und den Betroffenen, die umziehen sollen, gesucht hätten? Es geht übrigens nicht darum, die Frage zu stellen, ob sie denn wollen – es ist natürlich klar und das sehen wir auch so, dass keiner sagt, wir würden gerne –, aber ein Dialog ist etwas anderes als das, was Sie da gemacht haben. Das muss man auf jeden Fall machen und es wundert mich ein bisschen bei den GRÜNEN, dass sie das nicht auch einfordern, bürgernah, wie sie sonst so sind.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Wie wäre es also schlicht mit einer Überprüfung der bisherigen, vielleicht nicht ganz so erfolgreichen Taktik in dieser sensiblen Angelegenheit? Wie wäre es, kurz gesagt, mit einem echten Konzept? Das ist kein Vorgehen nach Konzept, wie

Sie behaupten, das ist ein wenig konzeptionsloses Aneinanderreihen von Provisorien, man möchte fast von einem Verschiebebahnhof sprechen. Und das ist nicht nur den Anwohnern in Jenfeld oder Moorburg – oder demnächst vielleicht noch woanders, wer weiß – nicht zuzumuten. Das ist auch für die ehemals Sicherungsverwahrten und ihre Sicherungskräfte eine Zumutung.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Ach, um die machen Sie sich jetzt Sorgen?)

– Das sind auch Menschen, genau.

Sie missachten nicht nur die Interessen der Anwohner, sondern auch die der betroffenen ehemaligen Sicherungsverwahrten. Das ist aus unserer Sicht nicht akzeptabel.

Wir fordern Sie auf, Frau Senatorin Schiedek, aber auch Ihre mitbefassten Kollegen Neumann und Scheele, endlich ein Quartier für die ehemals Sicherungsverwahrten zu suchen, das nicht in der Nähe von Wohnquartieren und verlassenen Stadtteilen liegt, und frühzeitig mit den Betroffenen zu kommunizieren.

Alles in allem finden wir, dass es ein unangemessener Umgang mit den Betroffenen ist, und wenn Sie sich noch so sehr darüber aufregen, das müssen Sie sich schon gefallen lassen. Ich schätze, das hätten Sie, wenn Sie in der Opposition gewesen wären, wahrscheinlich noch etwas schärfer formuliert. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei *André Trepoll CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider hat jetzt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Es verbietet sich, die Diskussion für parteipolitische Süppchen zu nutzen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Auch wir Abgeordneten tragen die Verantwortung dafür, dass die Diskussion über den Umgang mit ehemaligen Sicherungsverwahrten besonnen geführt wird. Wenn CDU-Politikerinnen und -Politiker im Zusammenhang mit der Entscheidung des Senats, die drei Männer, die bisher in Jenfeld wohnten, in Moorburg unterzubringen, mit Worten wie Müll oder Mülleimer zitiert werden, dann tasten Sie die Menschenwürde an, die allen Menschen zukommt, auch solchen, die schwere Straftaten begangen haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

(Christiane Schneider)

In der aktuellen Debatte geht es eigentlich um zwei Problemkomplexe: erstens um die wichtige Frage, wie die Gesellschaft mit Menschen umgeht, die aus der Sicherungsverwahrung oft nach jahrzehntelanger Haft entlassen werden. Schon 1977 hat das Bundesverfassungsgericht geurteilt, dass die Menschenwürde es gebietet, dass auch zu lebenslanger Haft Verurteilte eine realistische Perspektive haben müssen, irgendwann in Freiheit leben zu können. Das gilt natürlich ebenso und kein bisschen weniger für Menschen, die zu Zeitstrafen mit anschließender Sicherungsverwahrung verurteilt wurden. Mit dieser Perspektive der Freiheit und der Entlassung in die Freiheit, mit diesem Gebot der Menschenwürde hat die ganze Gesellschaft eine Verpflichtung, die sie nicht loswerden kann. Sie hat die Verpflichtung, den Entlassenen eine realistische Chance zu eröffnen, ihren Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist es ein inakzeptabler Vorschlag der CDU, die Betroffenen in irgendeinem menschenleeren Gewerbegebiet oder im Hafen abzuladen und sie von der Gesellschaft praktisch zu isolieren. Das ist übrigens auch ein unpraktikabler Vorschlag, denn es gibt keine rechtliche Handhabe für eine solche Verbannung.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Nicht nur die ehemaligen Gefangenen tragen eine Verantwortung für ihre Reintegration in die Gesellschaft, nein, die ganze Gesellschaft trägt diese Verantwortung. Die Verantwortung für die Reintegration von Menschen, die schwere Straftaten begangen haben, ist schwer. Sie weckt ernstzunehmende und auch irrationale Ängste. Die Reintegration ist anstrengend, sie ist Arbeit und sie kann fehlschlagen. Aber das alles ändert nichts daran, dass vom Standpunkt der Menschenrechte und der Menschenwürde diese Arbeit geleistet werden muss.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir können als Opposition nicht beurteilen, ob der Senat wirklich alle Alternativen ernsthaft geprüft hat und ob die Gründe für die Entscheidung, die Anschlussunterbringung in Moorburg zu organisieren, hinreichend abgewogen sind. Diese Frage muss der Senat beantworten und er muss sich kritischen Fragen aus Moorburg stellen. Aber wir wenden uns dagegen, dass die Debatte über die Senatsentscheidung auf dem Rücken der betroffenen Menschen – ich meine jetzt die ehemaligen Sicherungsverwahrten – und ihres Rechts auf Freiheit und Wiedereingliederung ausgetragen wird, wie dies die CDU tut und das nicht erst seit heute.

(Dietrich Wersich CDU: Ich denke, Sie wollten bei diesem Komplex keine Parteipolitik machen! Das ist ein bisschen geheuchelt, oder?)

Damit komme ich zum zweiten Problemkomplex: Aus Moorburg hören wir Argumente, die nicht von der Hand zu weisen sind. Die Bewohnerinnen und Bewohner weisen darauf hin, dass das Dorf in weit überproportionalem Umfang Lasten zu tragen hat, die durch die Entwicklung der Großstadt Hamburg, aber auch durch falsche politische Entscheidungen anfallen. Aber dass ausgerechnet die CDU sich zum Anwalt der Moorburgerinnen und Moorburger aufspielt, die eine der verhängnisvollsten Entscheidungen gegen Moorburg zu verantworten hat, nämlich den Bau des Kohlekraftwerks, ist scheinheilig und billigster Populismus.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Bürgerschaft und Senat die Argumente aus Moorburg ernst nehmen, dann heißt das in allererster Linie, Entwicklungsperspektiven für Moorburg weiterzuentwickeln. Eine Bürgerin aus Moorburg spricht die Befürchtung aus – alle Fraktionen haben den Brief erhalten –, die ehemaligen Sicherungsverwahrten sollten nach Moorburg verlegt werden, um die Bewohner zu vertreiben und dort ein Hafenindustriegbiet entstehen zu lassen. Solche Befürchtungen können nur entkräftet werden, wenn die Stadt die Garantie gibt, dass das nicht geschehen wird, und das heißt für mich vor allem, dass Moorburg endlich aus den Hafenerweiterungsplänen herausgenommen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Sinne fordern wir vom Senat in der Tat, die Argumente aus Moorburg ernst zu nehmen. Wir nehmen auch die Ängste ernst, die die Unterbringung der ehemaligen Sicherungsverwahrten hervorruft, aber wir übernehmen sie nicht. Wir wollen uns vielmehr rational und besonnen mit diesen Ängsten auseinandersetzen und davor kneifen die CDU und auch die FDP.

Ich schließe mit dem Appell, dass auch die ehemaligen Sicherungsverwahrten eine verlässliche Perspektive und die Chance erhalten, ein neues Leben zu beginnen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Scheele, Sie haben das Wort.

Senator Detlef Scheele: Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren! Am Freitagnachmittag sind Frau Senatorin Schiedek, Herr Senator Neumann und ich gemeinsam nach Moorburg gefahren, um mit dem Gesprächskreis Moorburg über

(Senator Detlef Scheele)

die ab Herbst geplante Unterbringung von ehemals Sicherungsverwahrten zu sprechen. Es war ein gutes und offenes Gespräch und wir wollten, dass die Moorburger direkt vom Senat über die Pläne der Unterbringung informiert werden und nicht aus den Medien. Wir stehen selbstverständlich für einen weiteren Dialog mit den Moorburgern bereit. Dieser ist bereits vereinbart, und Sonntagabend waren Herr Neumann und Staatsrat Pörksen spontan noch einmal dort, nachdem der Runde Tisch zusammengesetzt war und uns gebeten hatte, vorbeizukommen. Selbstverständlich kommen wir dann, wenn darum gebeten wird, auch spontan am Sonntagabend; das haben Herr Neumann und Herr Pörksen getan, darauf will ich einmal hinweisen.

(Beifall bei der SPD)

Die Unterbringung ehemals Sicherungsverwahrter ist ein sensibles Thema. Die mediale Aufmerksamkeit ist enorm und das macht die Suche nach einem geeigneten Standort nicht einfacher. Der Senat hat sich dieses Thema ebenso wenig wie der Vorgängersenate ausgesucht. Es steht nicht im Regierungsprogramm der SPD.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ausnahmsweise mal nicht!)

Aber die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs sowie die darauffolgende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts stellen uns vor die Aufgabe, diese Menschen unterzubringen. Vor knapp einem Jahr haben wir beschlossen, die Unterbringung in Jenfeld durchzuführen. Das war von vornherein befristet geplant, und wir haben im Dezember in Jenfeld zugesagt, zum 30. November 2012 fortzugehen. Das tun wir, wir halten Wort gegenüber den Jenfelderinnen und Jenfeldern.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrte Abgeordnete der CDU, insofern dürfte es Sie nicht verwundern, dass wir nach anderen Standorten gesucht haben. Dieser Senat hält sich an seine Zusagen.

Lassen Sie mich ein paar Sätze zur Standortsuche sagen. Diese ist nicht einfach. Wir waren auf ein öffentliches Gebäude angewiesen, und das sind meist große Wohnprojekte mit zu dichter Besiedelung, die ungeeignet sind und die Auswahl einschränken. Neben dem Gebäude in Moorburg haben wir 13 weitere Objekte durch Besichtigung vor Ort als mögliche Alternativen geprüft. Diese waren aber nicht in gleicher Weise geeignet. Darunter waren drei Objekte in Bahrenfeld, zwei in Heimfeld und in Kirchwerder und jeweils ein Objekt in der Altstadt von Altona, in Niendorf, Langenhorn, Horn, Billwerder und Gut Moor.

Ich möchte Ihnen sagen, nach welchen Auswahlkriterien wir vorgegangen sind. Wir haben ein abgegrenztes, eingegrenztes Gelände mit einem ei-

genen Gebäude beziehungsweise einer Wohngruppe in einem Gebäude gesucht; es sollte überschaubar sein. Für die ehemals Sicherungsverwahrten brauchen wir privaten Wohnraum sowie Gemeinschaftsräume für die Betreuung und die Polizei. Es sollte eine Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz geben, denn zur Rückkehr ins gesellschaftliche Leben gehört auch Mobilität. Und natürlich spielte das Kriterium soziale Verträglichkeit eine wichtige Rolle. Insbesondere sollte sich in unmittelbarer Nähe keine Kita oder Schule befinden, denn wir haben in Jenfeld die Erfahrung gemacht, wie das diskutiert wird. Dann haben wir uns für Moorburg entschieden, da die Kriterien hier am besten erfüllt wurden und deshalb aus Sicht des Senats als geeignet anzusehen war. Es handelt sich um ein abgegrenztes Gelände und in dem Haus können sowohl privater Wohnraum als auch Gemeinschaftsräume eingerichtet werden. Weil es sich um eine ländliche Gegend handelt und es nur wenige Nachbarn gibt, ist auch das Kriterium soziale Verträglichkeit mit Blick auf Kindertageseinrichtungen und Schulen in der Nähe gesichert.

Mir ist klar – und wir erwarten auch nichts anderes –, dass dies vor Ort anders bewertet wird.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Senator Detlef Scheele: Bitte, Herr Müller.

Zwischenbemerkung von Farid Müller GRÜNE:* Herr Senator, Sie haben jetzt wiederholt, was Sie einer großen Tageszeitung über Ihre Kriterien mitgeteilt haben. Die Menschen in Moorburg interessiert aber, wie sich diese Kriterien bei anderen Standorten verhalten. Das ist ein entscheidender Punkt, der dazu führen könnte, dass die Akzeptanz steigt.

(Zuruf aus dem Plenum: Was war die Frage?)

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Die Frage habe ich verstanden und kann sie auch beantworten.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Alles ist in Ordnung, der Abgeordnete darf auch eine Zwischenbemerkung machen. Fahren Sie fort, Herr Senator.

Senator Detlef Scheele (fortfahrend): Ich will das gern beantworten. Wir haben dem Gesprächskreis zugesagt, dass die Staatsräte Herr Kleindiek aus der Justizbehörde und Herr Pörksen aus der Sozi-

(Senator Detlef Scheele)

albehörde an den Runden Tischen im kleinen Kreis detailliert Auskunft geben, wie wir vorgegangen sind und welche anderen Standorte möglich waren. Man kann das nicht an die große Glocke hängen, aber so kann man das machen und dazu haben wir uns entschieden.

Aber wenn jetzt Forderungen erhoben werden, man hätte die Suche nach einer Unterbringung offener und transparenter gestalten sollen, als wir das getan haben, man hätte schon vorher mit den Leuten vor Ort sprechen und nach einer gemeinsamen Lösung suchen sollen, so ist das – einige haben schon darauf hingewiesen – eine utopische Forderung. Man kann nämlich nicht mit dem Moderationskoffer und Plakaten durch die Stadt ziehen und fragen, ob Interesse an einer Unterbringung besteht. Es gibt keinen Stadtteil, der an einer solchen Unterbringung Interesse hat; nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD)

Es ist Aufgabe der Politik, Entscheidungen zu treffen und zu vertreten, auch wenn sie unangenehm sind. Das ist nun mal bei solch unpopulären Entscheidungen so; wir haben sie getroffen und stehen dazu.

In Moorburg bestand die Befürchtung, dass wir weitere leerstehende Häuser für eine Unterbringung suchen. Es gibt aber nur diese drei Wohnungen und mehr werden es nicht. Es können nicht mehr als drei ehemals Sicherungsverwahrte zeitgleich in Moorburg untergebracht werden. Diese Zusage gilt genauso wie die Zusage für ein Jahr in Jenfeld.

(Beifall bei der SPD)

Die Vorgängerregierung weiß, wie schwierig die Unterbringung ist, denn Sie haben sich selbst daran versucht. Es gab bereits einen Ex-Sicherungsverwahrten zur Zeit Ihrer Regierung, der sich in Freiheit befand. Und es ist Ihnen nicht gelungen, den Mann verlässlich unterzubringen und ihm eine Heimat zu geben, wenn ich das so sagen darf. Als wir ins Amt gekommen sind, haben weder Frau Schiedek noch Herr Neumann noch ich ein Konzept vorgefunden, wo diese Menschen untergebracht werden können. Man kann nicht darauf hoffen, dass eine norddeutsche Lösung vom Himmel fällt. Während Ihrer Regierungszeit ist eine solche Lösung fast vom Himmel gefallen, nämlich in Sachsenwaldau bei "fördern und wohnen". Merkwürdigerweise ist das aber nicht weiterverfolgt worden. Hätten Sie das in Reinbek mit Mut weiterverfolgt, stünden wir heute nicht vor dieser Problematik. Man muss aber hingehen und mit den Leuten reden.

(Beifall bei der SPD)

Wie auch in Jenfeld verfolgen wir das Konzept Sicherheit – Wohnen – Leben – Arbeiten. Dieses

Konzept ist bundesweit einmalig und wir haben in Jenfeld damit positive Erfahrungen gemacht. Wir haben darüber berichtet und vielleicht trägt es dazu bei, ein bisschen Vertrauen zu schaffen. Kern dieses Konzepts ist, dass die Personen gut strukturiert untergebracht werden. Die Strukturierung gibt den betroffenen Personen Stabilität und Sicherheit, und diese sind sie aus der Sicherungsverwahrung gewohnt. Sie können nach langen Jahren der Verbüßung der Straftat und der anschließenden mindestens zehnjährigen Sicherungsverwahrung nicht ohne Unterstützung entlassen werden. Dieses Konzept hilft den ehemals Sicherungsverwahrten, aber zuallererst kommt es den Sicherheitsinteressen der Bevölkerung entgegen, denn es ist bekannt, dass eine soziale Einbindung und engmaschige Betreuung die Rückfallwahrscheinlichkeit senkt. Der Hamburger Senat hat ein umfassendes Konzept zur Unterbringung und Betreuung für diese Personen entwickelt, und die Sicherheitsinteressen der Bevölkerung stehen dabei an allererster Stelle. Generell wird vor der Entlassung aus der Sicherungsverwahrung für jeden einzelnen Betroffenen eine Fallkonferenz unter Teilnahme verschiedener Behörden und Ämter durchgeführt. Darüber hinaus findet ein regelmäßiger Informationsaustausch zwischen den beteiligten Behörden statt. Auf Grundlage der hierbei gewonnenen Erkenntnisse treffen die zuständigen Behörden die erforderlichen Maßnahmen. Die polizeilichen Maßnahmen erfolgen lageangepasst und orientieren sich an der einzelfallbezogenen Gefährdungseinschätzung. Unabhängig davon trifft die Polizei bei Vorliegen einer konkreten Gefahr alle erforderlichen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung. Zurzeit werden aufgrund der Beschlüsse der Fallkonferenz zwei Menschen in Jenfeld durch Polizistinnen und Polizisten begleitet. Es ist sichergestellt, dass diese Begleitung rund um die Uhr erfolgt.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch auf die Gesamtlage in Moorburg eingehen und auf die teilweise unterschwellig, teilweise offen formulierten Vorwürfe, dass der Senat Moorburg, ja, ganz Harburg und die Entwicklung der südlichen Gebiete im Stich lasse. Wir vergessen den Harburger Süden nicht, im Gegenteil, wir haben mit der IBA und der igs Projekte im Süden Hamburgs aufgelegt, die auch auf Harburg ausstrahlen und dort aktiv sind.

(Zuruf von *Dietrich Wersich* CDU)

An verschiedenen Stellen sehen wir Potenzial für den Wohnungsbau und kümmern uns intensiv darum. Auch für die Stadtteile tun wir etwas. Im Rahmen der integrierten Stadtteilentwicklung werden wir erneut in Neuwiedenthal aktiv und gezielt in soziale Infrastruktur investieren. Als weiterer Stichpunkt ist der Wohnungsbau auf der Harburger Schlossinsel zu sehen. Der Bezirksamtsleiter aus Harburg, Herr Völsch, hat uns gebeten, die Bezirksversammlung umfassend zu informieren; dem

(Senator Detlef Scheele)

kommen wir gern nach. Wir werden die Bezirksversammlung in gleicher Weise informieren, wie wir es tun müssten, wenn es sich um ein Verfahren nach Paragraph 28 Bezirksverwaltungsgesetz handeln würde. Das tut es nicht, aber wir kommen dem Wunsch nach einer umfassenden Beratung in den parlamentarischen Gremien gern nach, weil es Transparenz schafft.

(Beifall bei der SPD)

Der Stadtteil Moorburg stellt sich seit Jahrzehnten seiner Verantwortung hinsichtlich der gesamtstädtischen Interessen im Rahmen der Hafententwicklung oder der Energiewirtschaft. Um ein positives Signal an die Moorburger zu geben und die Lebensqualität im Stadtteil zu verbessern, ist die weitere Sanierung und Vermietung von in städtischem Besitz befindlichen Häusern ein weiteres Anliegen des Bezirksamtsleiters. Das ist auch eine permanente Forderung des Gesprächskreises Moorburg. Nach den Gesprächen und nachdem man den Ort gesehen hat, kann man diese Forderung gut verstehen. Ich sage im Namen des Senats heute zu, dass die Fortsetzung der Sanierung und Vermietung der im städtischen Besitz befindlichen Liegenschaften jetzt zügig beschleunigt wird.

(Beifall bei der SPD)

Wohnungsknappheit und gleichzeitiger Leerstand von städtischen Wohnungen vertragen sich nicht. Ich setze mich als Sozialsenator mit meinen Kolleginnen und Kollegen für die schnellstmögliche Vermietung der wirtschaftlich sanierbaren Häuser in Moorburg ein. Dafür stehen wir gerade. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie mehr als das Doppelte der den Abgeordneten zur Verfügung stehenden Redezeit in Anspruch genommen haben.

Das Wort hat nun Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist schon eine mutige Aussage als Senator, dass Sie jetzt zügig die Liegenschaften vermieten werden. Ist das ernst gemeint, dass Sie die entlassenen Sicherungsverwahrten dort unterbringen und dann die leer stehenden, anderen Gebäude zur Vermietung freigeben wollen? Wer soll denn da noch hinziehen? Das müssen Sie sich doch vor Augen führen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was haben Sie denn die zehn Jahre über gemacht, Herr Trepoll! – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Unmöglich! Furchtbar!)

Sie sagen, Sie werden die Beteiligungsrechte der Bezirksversammlung vollumfänglich gewährleisten.

Aber, Herr Senator, das Ergebnis steht doch fest. Warum soll die Bezirksversammlung noch beteiligt werden, wenn der Senat von vornherein sagt, dass das Ergebnis feststeht und damit basta? Das wird nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Man muss die Punkte ansprechen, die die Menschen zu Recht umtreiben.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie müssen Ihre Alternative mal präsentieren!)

Uns liegen Informationen vor, dass diese Männer – einer zumindest – immer wieder versuchen, sich der Bewachung zu entziehen.

(*Karin Timmermann SPD:* Das ist nicht zu glauben! Das ist unerträglich!)

Wir haben dazu eine Anfrage gestellt. Und was ist mit den Äußerungen des Polizeipräsidenten, dass man die Bewachung demnächst abziehen kann? Herr Senator Neumann hat zwar noch mal dazwischengegrätscht, aber ist die Überwachung wirklich dauerhaft gewährleistet? Garantieren Sie uns, dass die Menschen, die in Moorburg untergebracht werden, jederzeit von der Polizei überwacht werden? Das können Sie uns sicherlich nicht garantieren.

Ich will etwas zu dem Ziel einer norddeutschen Kooperation, einer Unterbringung außerhalb Hamburgs sagen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das haben Sie schon mal verstümpert!)

Das haben wir uns nicht ausgedacht, sondern das steht in den Schriftlichen Kleinen Anfragen, die Sie bereits vor neun Monaten beantwortet haben. Es bleibt Senatsziel, eine Unterbringung außerhalb Hamburgs anzustreben. Das sind Ihre eigenen Worte. Sie hatten neun Monate Zeit und es ist nichts geschehen. Im Gegenteil, es ist doch etwas passiert – Frau Schiedek hat es vor anderthalb Wochen angekündigt, wenn ich mich recht erinnere –: Hamburg übernimmt Sicherungsverwahrte von Schleswig-Holstein, elf Stück, die nach Santa Fu kommen sollen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Elf Stück? – *Karin Timmermann SPD:* So reden Sie über Menschen! Schämen Sie sich! – Beifall bei der CDU)

Elf Personen kommen von der Sicherungsverwahrung aus Schleswig-Holstein nach Hamburg; es geht also doch. Die norddeutsche Kooperation funktioniert in diesem Punkt offensichtlich, aber in den anderen Punkten nicht.

(Beifall bei der CDU)

(André Trepoll)

Herr Dressel, vielleicht äußern Sie sich noch einmal zu der Eingrenzung, warum es ein öffentliches Gebäude sein muss.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, weil wir Private schon gefragt haben! Wenn er die Unterlagen vorher mal lesen würde, dann wüßte er das!)

Sie wissen, welche enormen Kosten für die Überwachung und viele andere Maßnahmen entstehen. Warum ist die Stadt nicht in der Lage, in einem anderen Gebiet ein Gebäude anzumieten? Sie grenzen die Kriterien von vornherein ein und konzentrieren sich auf Moorburg. Das passt auch zu den Informationen, die wir vor Ort bekommen haben, nämlich dass das Haus schon vor längerer Zeit für genau diesen Zweck angekauft wurde. Äußern Sie sich dazu.

(Beifall bei der CDU)

Herr Tabbert, Sie kennen unsere Vorschläge.

(Gabi Dobusch SPD: Welche Vorschläge? – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist eindeutig zu laut. Herr Trepoll, fahren Sie fort.

André Trepoll CDU (fortfahrend): Sie sind nicht in der Lage, mit drei beteiligten Behörden ein vernünftiges, tragfähiges und langfristiges Konzept vorzulegen und fordern ein umfangreiches Konzept der CDU-Fraktion. Wenn Sie die Regierungsverantwortung nicht haben wollen, dann sind wir in der nächsten Bürgerschaftssitzung gern dazu bereit, einen neuen Senat zu wählen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Bei Ihren paar People da?)

Ein Punkt noch zu Herrn Müller. Die altersweisen Vorschläge nehme ich dankbar entgegen. Ich bin erfreut, dass sich die GRÜNEN jetzt auch an der Debatte beteiligen. Die Kollegen in Harburg haben dazu viel eindeutigeren Worte gefunden. Vielleicht können Sie sich da einmal rückkoppeln.

Frau Schneider, Sie werfen uns Populismus vor und sagen, dass wir ein parteipolitisches Süppchen kochen.

(Dirk Kienscherf SPD: Mit Recht!)

Diesen Vorwurf nehme ich von einer ausgewiesenen Expertin auf diesem Gebiet ernst. Darüber werden wir uns Gedanken machen. Aber nicht einmal die Rechte der Anwohner, der Bewohner, der Familien und der Kinder vor Ort zu erwähnen, wird der Sache auch nicht gerecht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sollten dieses Thema – es sind zwei Themen, die sehr heiß diskutiert werden – ein bisschen runterkochen. Es gibt Grund zur Hoffnung. Was der Senat und die SPD vorschlagen, ist die Nachsorge des kommunikativen Unfalls, der passiert ist. Ich kann mir vorstellen, dass die Auswahl dieses Hauses nach Kriterien durchgeführt worden ist, die sachlich sind und dass am Ende die Wahl auf dieses Haus fiel. Man sollte aber daran denken, dass man es nicht mit einem normalen Stadtteil zu tun hat, sondern mit einem, der Moorburg heißt. Bei dem Wort Moorburg hätte es klingeln sollen, dass das wahrscheinlich eine sehr heiße Kiste werden würde, zwar nicht deshalb, weil die Moorburger böse sind, sondern weil die Leute alle schon ein bisschen gereizt sind, wenn sie irgendetwas vom Hamburger Senat oder aus Hamburg hören.

(Jan Quast SPD: Die gehören dazu!)

Das muss ich dem Senat zum Vorwurf machen. Es reicht nicht, mit drei Senatoren zum Runden Tisch zu gehen und zu sagen, wir haben uns das und das ausgedacht, in drei Monaten kommen die Menschen zu euch, und dann sehen wir hinterher, wie wir das Kind irgendwie schaukeln. Das kann nicht sein und darf auch nicht sein.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Man hätte erstens überlegen sollen:

(Farid Müller GRÜNE: Aha!)

Sind die 13 anderen Standorte wirklich qualitativ so schlecht, dass Moorburg klar der beste Standort ist und daran überhaupt kein Zweifel besteht? Dann sollte man aber auch ganz klar sagen, dass der Senat die Entscheidung getroffen hat, dass das in Moorburg auch noch gemacht werden kann; dazu muss der Senat stehen. Wenn dieser Stadtteil das auch noch ertragen soll, dann muss man laut sagen: Wir sind der Überzeugung, dass das die beste Wahl war und qualitativ so weit über den anderen Optionen stand, dass es überhaupt nur diese Option gab. Das sehe ich zurzeit nicht, zumindest nicht die Transparenz. Bezüglich der angelegten Kriterien muss man nicht nur gegenüber den Bürgern in Moorburg, sondern gegenüber ganz Hamburg klarstellen, warum man was wie ausgewählt hat und warum man nicht eine Befristung über zwei oder fünf Jahre setzt, sondern gleich sagt, dass sie ad infinitum dort sein werden. Das ist man allen Hamburgerinnen und Hamburgern schuldig und das ist nicht passiert. Es hat zumindest so gewirkt, als ob man letzte Woche im Süden von Hamburg als Elefant im Porzellanladen aufgetreten ist. Es hilft auch nicht, wenn man statt einem Elefan-

(Dr. Kurt Duwe)

ten drei Elefanten schickt, dann wird es höchstens noch schlimmer. Ich hoffe, dass die Nachsorge vom Senat besser wird und wir endlich Klarheit haben, warum diese Entscheidung getroffen worden ist.

Ich kenne die Moorburger sehr gut und weiß, dass sie sehr für ihr Gemeinwesen eintreten und mindestens so sozial sind wie alle anderen Hamburgerinnen. Sie haben noch ein eigenes Gemeindeleben. Wenn man das richtig kommuniziert und schaut, wie die Einzelheiten sind, dann werden die Moorburgerinnen und Moorburger vielleicht sogar die Menschen, die man dort wohnen lassen will, wenn sie denn wollen, in die Gemeinschaft aufnehmen. Das sollte dann von beiden Seiten passieren. Wenn klar ist, dass Moorburg der beste Standort ist, dann ist das okay so, aber kommunikativ war das ein halbes Desaster. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel, bitte.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stelle zu Beginn fest, dass ich von keiner Oppositionsfraktion irgendeinen Alternativvorschlag gehört habe, und das gehört einfach dazu.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Haben Sie das erwartet?)

Wenn man es in der Art und Weise, wie die CDU das hier diskutiert, vorbringt, dann erwarte ich, dass eine Alternative genannt wird, denn sonst ist das von A bis Z ungläubwürdig.

(Beifall bei der SPD)

Dass Sie das Wort "Verschiebebahn" in den Mund nehmen, geht überhaupt nicht, wenn man sich daran erinnert, wie das damals bei dem ersten Sicherungsverwahrten – dieser war kein Hamburger, sondern ein Zugereister – gelaufen ist und wie dieser zwischen den Stadtteilen hin- und hergeschoben wurde. Es gab keinen Plan bei den Behörden, und dann nehmen Sie heute das Wort "Verschiebebahn" in den Mund.

(Beifall bei der SPD und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Nun zu einzelnen Fragen. Herr Trepoll, Sie haben nach privaten Vermietern gefragt. Sie sind seit einigen Tagen rechtspolitischer Sprecher, schauen Sie noch mal Ihre Unterlagen aus dem Rechtsausschuss an. Vor der ersten Unterbringung in Jenfeld wurde nachgefragt, welche alternativen Unterbringungsmöglichkeiten es gibt. 24 Möglichkeiten sind angefragt worden und das hat alles nicht funktioniert.

(André Trepoll CDU: Und wie viele haben Sie jetzt angefragt?)

Den einen Fall aus Reinbek hat der Senator eben ausgeführt, dazu kann Herr Ahlhaus etwas sagen.

(Robert Heinemann CDU: Sie sind doch in der Lage, Häuser zu kaufen, wenn Sie wollen!)

Jetzt hat man 14 Objekte geprüft. Die Kriterien hat der Senator eben ausführlich dargelegt. Er wird dies sicher auch im Ausschuss und in der Bezirksversammlung und sehr detailliert gegenüber dem Runden Tisch darlegen. Das ist an Transparenz bei diesem sensiblen Thema möglich. Der Senat leistet eine objektive Prüfung. Dass eine Entscheidung nach subjektiven Kriterien bei diesem Thema nicht funktioniert, ist klar. Das muss man objektiv sauber entscheiden und das hat man bei diesem Verfahren getan.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

– Herr Heinemann kann sich gleich noch zu Wort melden, insofern jetzt keine Nachfragen.

Das zu der Frage, wie die Entscheidung gefällt wurde. Man muss auch sehen, dass man die Frage des Ob nicht per Metaplanwand in jedem Stadtteil entscheiden kann, denn keines der 104 Stadtteile wird "hier" sagen. Es ist aber klar, dass die Frage des Wie sehr konkret entlang der Bedürfnisse der Anwohnerinnen und Anwohner gelöst werden muss. Das ist in Jenfeld passiert, und ich habe hier noch nicht einen gehört, der gesagt hat, dass das in Jenfeld nicht ordentlich funktioniert hat und nicht entlang der gemachten Zusagen durchgeführt wurde. Das zeigt, dass sich dieses Konzept trotz anfänglicher Kritik – es gab Proteste im Stadtteil – bewährt hat. Das ist ein Zeichen dafür, dass es verantwortbar ist, diese Entscheidung jetzt auch in Moorburg durchzuführen. Die Verlegung der Unterbringung dorthin findet statt, weil es in Jenfeld insgesamt funktioniert hat. Diesen Hinweis sollten wir nach Moorburg geben, dass es sich insgesamt bewährt hat.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört selbstverständlich, dass die Sicherheitsgarantie, die in Jenfeld gegeben wurde und die der Senator am Sonntagabend auch in Moorburg noch einmal bekräftigt hat, für die Bürgerinnen und Bürger in Moorburg und darüber hinaus gilt; da wird es keinen Abzug geben.

(Beifall bei der SPD)

Klar ist auch, dass Solidarität keine Einbahnstraße ist. Herr Tabbert hat darauf hingewiesen, und wir sind dem Senator sehr dankbar, dass er noch einmal das Thema Wohnnutzung bekräftigt hat. Es handelt sich um Hafenerweiterungsgebiet, aber das lässt trotzdem zu, dass Häuser dort wieder zur Wohnnutzung hergerichtet werden.

(André Trepoll CDU: Das ist der Preis dafür!)

(Dr. Andreas Dressel)

Es ist ein besonders starkes Stück, wenn sich Herr Trepoll als großer Anwalt der Moorburger hinstellt. Zehn Jahre lang haben Sie regiert und bei der Wiederherstellung der Wohnnutzung dieser Häuser, obwohl die Wohnungsnot in Hamburg auch schon während Ihrer Regierungszeit begonnen hat, nichts zustande bekommen; das passt nicht zusammen. Wir werden unsere Zusagen einhalten.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein emotionales, schwieriges und sensibles Thema, aber wir sollten trotzdem versuchen, sachlich entlang der Fragen zu diskutieren und zu Lösungen zu kommen. Dabei geht es auch darum, diesen Bezirk nicht schlechtzureden.

(*André Trepoll CDU: Wir brauchen ihn!*)

– Ja.

Sie kommen auch aus dem Bezirk und müssen überlegen, ob es eigentlich die richtige Methode ist, dass Sie sich durch Ihre Wortmeldungen daran beteiligen, den Bezirk schlechtzureden. Das kann nicht sein, Sie sollten ein anderer Anwalt Ihres Wahlkreises sein, Herr Trepoll.

(Beifall bei der CDU)

Der Senator hat einige Projekte genannt, was in Bewegung gerät: den Sprung über die Elbe, Wohnungsbauprojekte, soziale Projekte sowie den Ausbau der Technischen Universität. Das geht voran, und auch das heißt Solidarität mit Harburg, gute Lebensentwicklung für den Stadtteil. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Müller.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, ich habe nicht das Gefühl, dass Sie heute für die CDU erklärt haben, dass Sie die Verantwortung übernehmen würden, für diese Menschen in dieser Stadt eine Bleibe zu finden, sollten Sie wieder in die Regierung kommen, sondern ganz im Gegenteil.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Dass Sie das Thema aufgreifen, ob das nun ein privater Anbieter ist oder die SAGA, ist doch im Ergebnis nicht relevant für die Frage, wo sie hinkommen.

(*Robert Heinemann CDU: Ja, eben! Wir haben mehr Auswahl!*)

– Nein, ich finde nicht, dass das relevant ist.

Auch das Kostenargument ist hier nicht relevant, weil die SAGA-Häuser leer standen. Diese werden im Gegensatz zu anderen privaten Häusern kein

Vermögen in der Miete kosten. Ich habe eher das Gefühl, dass Sie die momentanen Ängste in den Stadtteilen und die Unzufriedenheit nutzen wollen, um Stimmung zu machen. Das führt ganz gewiss nicht dazu, dass wir eine Lösung finden. Die Menschen mögen sich vielleicht kurzfristig in Ihren Worten wiederfinden, aber mittelfristig wird das nicht dazu führen, dass die Menschen das Vertrauen in Sie oder in die staatliche Handlung bei solchen schwierigen Fragen wiederfinden. Auch eine SPD sollte es sich nicht zu einfach machen. Herr Senator Scheele, Sie haben angesichts der großen öffentlichen Debatte, die in Harburg stattfindet und über Harburg hinauschwappt, trotzdem nur im kleinen Kreis erklärt, wie die Entscheidungsfindung des Senats verlief. Dass auch meine eigene Fraktion Fragen dazu hat, zeigt doch, dass Sie die große Öffentlichkeit dafür suchen müssen. Ich hoffe, dass Sie die Senatsanfrage entsprechend beantworten werden. Die CDU hat schon angemeldet, dass sie es im Ausschuss zum Thema machen will. Das ist also nichts für einen kleinen Kreis. Die Debatte ist da, jetzt müssen die Moorburgerinnen und Moorburger auch wieder das Gefühl haben, dass fair und transparent mit Ihnen umgegangen wird. Darum bitte ich die SPD.

Herr Dressel sagt, dass keine Alternativen genannt worden sind. Diese sind doch schon im Umfeld von Jenfeld genannt worden. Wir haben sie heute nicht noch einmal wiederholt, weil wir glauben, dass erst Moorburg eine Chance bekommen sollte in dem Sinne, ob man die Menschen doch dazu bekommt, das hinzunehmen und das Gefühl zu haben, dass das unter Abwägung aller Kriterien, die der Senat vorgibt, im Ergebnis die Entscheidung ist. Aber nur, wenn diese Transparenz wirklich stattfindet, werden Sie die Menschen in Moorburg und Harburg dafür gewinnen, das hinzunehmen und nicht das Gefühl zu haben, dass Probleme dorthin gelagert werden, wo aus deren Sicht schon sehr viele sind. Dann geht es schief.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Heinemann hat jetzt das Wort.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da Herr Dr. Dressel meine Zwischenfrage nicht beantworten wollte, stelle ich sie von dieser Seite noch einmal. Der Senator hat klar gemacht, dass man 14 Standorte geprüft habe, und zwar nur Standorte, an denen man öffentlichen Wohnraum hat. Da frage ich mich natürlich zum einen, seit wann eigentlich die Stadt dieses Gebäude als Eigentum besitzt – wenn ich es richtig verstanden haben, noch gar nicht so lange.

Und die zweite Frage, die man sich schon stellen muss: Warum verengt man bei einer so schwierigen, sensiblen Thematik von vornherein derartig

(Robert Heinemann)

das Suchfeld? Wir haben eine ähnliche Diskussion bei dem Thema rund um Gorleben. Da kennt man auch die bundesweite Diskussion, wie weit man wirklich unvoreingenommen prüft.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das sagen ausge-rechnet Sie!)

Wir haben hier eine ähnlich schwierige Situation. Wir würden es uns als Regierung auch nicht einfach machen, aber die Frage ist, ob man wirklich offen und ohne jegliche vorherige Einschränkung herangeht. Und das funktioniert eben nicht, wenn man nur 14 Standorte – das ist eine sehr kleine Zahl – auswählt. Es funktioniert nur dann, wenn man sehr breit schaut und natürlich auch im Zweifel bereit wäre, eine Immobilie zu kaufen oder anzumieten, zumal diese Immobilie offensichtlich ja auch erst vor geraumer Zeit angekauft wurde.

Eine andere Frage, die man auch noch einmal prüfen könnte nach meinem Kenntnisstand: Gibt es auch Wohnraum in Strafvollzugsanstalten, die dort derzeit von Bediensteten bewohnt werden? Auch das gehört zumindest in den Prüfungskanon.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Fragen Sie mal Herrn Hesse, ob der das in Fuhlsbüttel gerne möchte!)

Ich erwarte einfach von Ihnen, dass Sie das geprüft und es vielleicht aus diesen oder jenen Gründen verworfen haben. Das können Sie gern machen und Sie haben dann vielleicht auch gute Gründe. Aber ich glaube, die Moorburgerinnen und Moorburger haben einen Anspruch darauf, dass man solche Dinge ernsthaft prüft und nicht, dass man von vornherein sagt, man prüfe nur 14 Immobilien, 13 passten jedoch von Anfang an nicht und dann bleibe leider nur Moorburg übrig. Das ist nicht die Antwort, die Sie hier geben können.

(Beifall bei der CDU und bei Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wird weiter das Wort zu diesem Thema gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zum dritten Thema, angemeldet von der Fraktion der GRÜNEN:

Verkehrslenkung durch Parkgebührenzonen. Wann kommt der Senat in die Pussen?

Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der eben diskutierten, schwierigen Frage geht es nun um eine ganz einfache Frage. Es geht

nämlich darum, ob die Ränder von Straßen weiterhin rechtsfreie Räume bleiben sollen oder ob wir endlich eine wirksame Kontrolle des Falschparkens in dieser Stadt erreichen. Der aktuelle Anlass ist ein Senatsbeschluss der letzten Woche und hier steht der bemerkenswerte Satz – ich zitiere –:

"Der Senat wird daher die Voraussetzungen für die Intensivierung der Überwachung des ruhenden Verkehrs schaffen."

Und es folgt im Weiteren die Formulierung eines Prüfauftrags. Auf der Basis dieses Senatsbeschlusses haben verschiedene SPD-Abgeordnete dann eine Knöllchen-Offensive angekündigt. Das passt noch nicht ganz zusammen, das gibt der Senatsbeschluss nicht ganz her, aber es wäre umso schöner, wenn es so ist.

Die Geschichte dauert schon ein bisschen länger. 2007 hat der Rechnungshof festgestellt, dass viel zu wenig kontrolliert werde.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Es gingen erhebliche Einnahmen verloren und wir könnten durch den Einsatz von zusätzlichem Personal Überschüsse erzielen. Im Jahr 2010 gab es unter der von den GRÜNEN geführten Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt ein Konzept für eine Parkraumbewirtschaftung. Das ist vom SPD-Senat nicht umgesetzt worden. Es gab dann öffentliche Äußerungen der SPD-Fraktion, es solle jetzt etwas passieren.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Das Wort hat Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GRÜNE (fortfahrend): Am 17. Mai 2011 hieß es erstmals, dass etwas geschehen solle; es ging dann auch weiter. Am 10. April dieses Jahres gab es wieder eine Pressemitteilung der SPD-Fraktion, dass etwas geschehen solle. Und jetzt, im August 2012, gibt es wieder Äußerungen, dass etwas geschehen solle und dass endlich kontrolliert werden soll. Es werden sogar Umsteigeeffekte versprochen, die Leute sollen also durch diese Maßnahmen auf Bus und Bahn oder auf das Fahrrad umsteigen.

(Jan Quast SPD: Wo ist Ihr Problem?)

Die einzige Frage, die man beantworten muss, ist, wer diese Kontrollen machen soll. Schwarz-Grün hat gesagt, dass sie dafür einen Landesbetrieb gründen wollten, denn die Erfahrung war, wenn man es dem Bezirklichen Ordnungsdienst überlässt oder der Polizei, dann werden die zusätzlichen Kräfte, die für den Zweck zur Verfügung gestellt werden, relativ schnell auch für andere Zwecke verwendet. Deswegen ist es sinnvoll, dem

(Dr. Till Steffen)

Gedanken des Rechnungshofs zu folgen und Personal nur für diesen Zweck einzustellen.

Die SPD hat dann wiederum gesagt, dass es vielleicht doch der Bezirkliche Ordnungsdienst sein könnte. In der Senatsdrucksache heißt es nun wieder, dass Alternativen zum Bezirklichen Ordnungsdienst geprüft werden sollten. Sie drehen sich im Kreis, und das ist auch die einzige Bewegung, die es bei diesem Thema gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Ist es wirklich so schwierig, einen schlichten Gesetzesvollzug durchzusetzen? Es geht doch zunächst nur um die Frage, dass die Parkgebühren, die gegenwärtig angeordnet sind, auch wirksam eingenommen werden und dass es geahndet wird, wenn diese Parkgebühren nicht bezahlt werden. Dies hat natürlich auch viel mit einem Problem zu tun, das vielen Bürgerinnen und Bürgern auf dem Herzen liegt. Wir haben als GAL-Fraktion in den letzten Monaten sehr intensiv die Bürgerinnen und Bürger gefragt, welche Probleme ihnen beim Thema Verkehr auf dem Herzen liegen und welche Ideen und Vorschläge sie haben. Sehr, sehr oft wurde dabei genannt, dass sie die Nase gestrichen voll davon hätten, dass auf den Gehwegen, den Radwegen, den Überwegen und direkt vor den Schulen falsch geparkt werde. Das macht die Leute umso fuchsig, wenn sie dann noch berichten, dass, wenn sie im Hinblick auf eine bestimmte Problemlage bei der örtlichen Polizei anrufen, die ihnen dann mitteile, dass sie da gar nichts machen würde, sie würde Falschparken nicht mehr kontrollieren und dafür wolle sie ihre Kräfte nicht mehr einsetzen. Dann verlieren die Leute den Glauben an den Rechtsstaat; das kann es nicht sein. Deswegen ist es wichtig, endlich das Bestehende durchzusetzen.

Ich finde es löblich, dass die SPD-Fraktion sagt, sie wolle Umsteigeeffekte erzielen, sie wolle durch geschickten Umgang mit Parkraumbewirtschaftung erreichen, dass die Leute auf Bus und Bahn umsteigen. Wenn man aber da stehenbleibt, wo Sie jetzt stehen, nämlich endlich das durchzusetzen, was schon lange gilt, dann wird dieser Effekt nicht eintreten. Wir haben nämlich eine Parkraumbewirtschaftung innerhalb des Ring 1 und jeweils in den Bezirkszentren, aber eben nicht in dem anderen Bereich der verdichteten Stadt. Dort gibt es das nicht, dort kann man überall frei parken. Deswegen ist auch vollkommen klar, was der verkehrsmäßige Effekt ist, wenn man die Kontrollen intensiviert. Das hat natürlich Verdrängungseffekte und erst einmal gar keine großen, wirksamen Verlagerungseffekte auf anderes.

Deswegen brauchen wir eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung für die gesamte Stadt. Wir brauchen eine Parkraumbewirtschaftung, die mindestens den Bereich Ring 2 einschließt. Und

dieser Bereich sollte dann mit Anwohnerbevorrechtigung versehen werden. Dann würden wir auch die erhofften Umsteigeeffekte erzielen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Koepen hat das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Steffen, Sie haben schon mitbekommen, dass Sie sich eben selbst widersprochen haben?

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Wo denn?)

Erst sagen Sie, die bestehenden Regelungen müssten umgesetzt werden, und dann fordern Sie wiederum eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Erst das eine, dann das andere!)

Da möchte man sagen: Und ewig grüßt das Murmeltier. In regelmäßigen Abständen werden von den GRÜNEN immer und immer wieder die gleichen Themen angemeldet. Einmal heißt das Kind "Berliner Modell" oder, wie heute, "Verkehrslenkung durch Parkgebührenzonen". Sie drehen sich im Kreis und kommen dabei zu keiner vernünftigen Lösung des Problems.

(Beifall bei der SPD)

Zusätzliche Verbote bringen uns nicht ans Ziel, sondern die Einsicht und das konsequente Umsetzen der bisherigen Regelungen, so, wie Sie es am Anfang Ihrer Rede gesagt haben. Die Einsicht bei den Bürgerinnen und Bürgern, Herr Kerstan, hat bereits eingesetzt, denn das zeigen die stetig steigenden Nutzerzahlen des HVV. Es geht also auch ohne Verbote und Drangsalierungen.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Ach, das hat doch damit nichts zu tun!)

Bleiben wir doch einmal bei der Umsetzung und Ihrer Frage, wann der Senat in die Puschen komme.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Genau! Das ist doch gut!)

Machen Sie sich da keine Sorgen, der Senat ist an der Sache dran. Er hat in der aktuellen Entflechtungsdrucksache über den Stand berichtet. Und er wird mit Hochdruck an einem Modell arbeiten, das Schwarzparker betrifft und Gebührengerechtigkeit herstellt.

(Beifall bei der SPD)

Nun ist das nicht ganz trivial, weil wir mit möglichst wenig zusätzlicher Bürokratie und mit möglichst wenig Overhead das Ziel erreichen wollen, die

(Martina Koeppen)

Falschparker wieder auf die richtige Spur zu bringen.

Eine neue "Abzockbehörde" mit weit mehr als 109 Stellen, so wie es von Schwarz-Grün wohl vorgesehen war, wird es mit uns nicht geben. Wir wollen mehr Parkgerechtigkeit und nicht mehr Bürokratie, und genau daran arbeiten wir.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Bemühungen, Herr Kerstan, sind alle im Sand verlaufen, denn warum ist die von Ihnen geplante Parkgebührenerhöhung im Oktober 2010 in der Schublade verschwunden?

(Jens Kerstan GRÜNE: Weil wir im November die Koalition verlassen haben! – Gegenruf von Dr. Andreas Dressel SPD: Hätte aber letzte Rache sein können!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Tatsache ist, dass bei nur 17 Prozent aller Parkvorgänge die Gebühren korrekt entrichtet werden. In Zahlen ausgedrückt heißt das: Möglichen Einnahmen von 42,8 Millionen Euro stehen tatsächliche Einnahmen von 7,5 Millionen Euro gegenüber. Damit ist zum Thema Parkraumbewirtschaftung eigentlich alles gesagt. Ich fasse die Fakten noch einmal kurz zusammen.

Erstens: Mit uns wird es keine Parkgebührenerhöhungen geben.

Zweitens: Jeder, der mit dem Auto in die Stadt fährt, muss aber auch wissen, dass er Gebühren entrichten muss.

Drittens: Das Bezahlen der Parkgebühren mit dem Handy wird auf den neuesten Stand der Technik gebracht.

Viertens: Es wird verstärkt Kontrollen geben. Die Umsetzung wird so schnell wie möglich, ohne zu viel neue Bürokratie, im Rahmen der Entflechtung erfolgen.

Mit dieser konsequenten Umsetzung wird der Senat ein von Ihnen hinterlassenes Erbe auf den richtigen Weg bringen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen ganz klar: Konsequente Kontrollen beim Parken bei der Durchsetzung der jetzigen Regelungen werden in der Innenstadt auch eine verkehrslenkende Wirkung haben. Wir haben kein Regelungs-, sondern ein erkennbares Vollzugsdefizit, und das werden wir angehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Hesse hat das Wort.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege

Steffen, Verkehrslenkung durch Parkgebührenzonen – ich glaube, dass Sie mit diesem Titel der Anmeldung am Ziel nicht nur weit vorbeigeschossen sind, sondern, und das hat die Kollegin Koeppen richtig dargestellt, das eigentliche Problem nicht benannt haben, das sind nämlich die Falschparker und die fehlende Überwachung. Das ist das Problem, dem müssen wir uns annehmen, aber nicht die Diskussion führen, ob die Parkgebühren in unserer Stadt erhöht werden müssen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Da wünsche ich mir, lieber Kollege Steffen, auch aus den Erfahrungen mit der Koalition, die wir mit Ihnen in der letzten Legislaturperiode hatten,

(Jan Quast SPD: Bloß nicht dran denken!)

ein bisschen weniger Ideologie und ein bisschen mehr Realismus. Wir waren schon ein Stückchen weiter, als wir uns Gedanken gemacht haben, wie wir die Parkraumbewirtschaftung in Hamburg organisieren.

Liebe Frau Koeppen, das Erbe, das hinterlassen wurde, lag in diesem Fall ein wenig in der damaligen BSU, denn es ist nicht an der CDU gescheitert, dass nichts umgesetzt wurde. Wir haben nämlich gesagt, dass wir nichts gegen eine höhere Parkraumbewirtschaftung durch Überwachung haben, da wären wir noch mitgegangen. Wir wollten, dass die Falschparker – Frau Koeppen hat es dargestellt, nur jeder Fünfte zahlt seine Parkgebühren – auch tatsächlich zur Kasse gebeten werden. Wir wollten aber nicht das mitmachen, was die GRÜNEN wollten, nämlich eine Parkgebührenerhöhung in allen Zonen und auch im Außenbereich. Hier ist nämlich im Endeffekt der Einzelhandel darauf angewiesen, dass Autos parken und dann eingekauft werden kann. Wir haben gesagt: Liebe GRÜNE, das machen wir nicht, deswegen ist es gescheitert und dazu stehen wir auch immer noch.

(Beifall bei der CDU)

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, fordert die CDU zum Thema Parkraumbewirtschaftung erstens eine Parkraumbewirtschaftung durch höhere Kontrolldichte. Da besteht zumindest mit den beiden Vorrednern Einigkeit, und da sind wir auch genau in dem Duktus, wie es der Rechnungshof von der Politik verlangt hat. Wir fordern aber auch – und da sehen wir den Autofahrer auch als Kunden – mehr Parkscheibenregelungen, zum Beispiel auf nicht bewirtschafteten Parkplätzen innerhalb des Ring 2. Es gibt sie noch, die nicht bewirtschafteten Parkplätze, die von Dauerparkern belegt werden und dem Einzelhandel nicht zugutekommen. Da wünschen wir uns, dass dort insbesondere Parkscheibenregelungen zum Einsatz kommen.

(Klaus-Peter Hesse)

Wir wünschen uns drittens als CDU Parkscheibenregelungen auch zur Förderung des lokalen Einzelhandels in Außengebieten auf bewirtschafteten Parkplätzen. Man muss überlegen, ob man den Umschlag auf dem Parkplatz erhöhen kann, wenn man Anreize schafft.

Wir fordern viertens als CDU, kurzfristiges, kostenfreies Parken weiter zu ermöglichen durch die sogenannte Brötchentaste. Auch da glauben wir, dass es ein richtiges Angebot ist.

Und wir fordern fünftens, liebe Frau Koeppen – da kommen wir auf die Diskussion in der letzten Bürgerschaftssitzung zurück –, natürlich auch weiterhin mehr Service bei der Bezahlung der Parkgebühren. Da kann man sicherlich aufstocken und schauen, ob man noch optimieren kann. Aber ich bleibe weiterhin bei der Auffassung, dass das bei Ihnen bei der letzten Debatte eher ein Anwenderproblem war.

Wir fordern sechstens ein konsequentes Vorgehen gegen Falschparker. Auch da gibt es, denke ich, eine große Einigkeit, dass diejenigen, die sich in zweiter Reihe hinstellen und den Verkehrsfluss behindern, dass diejenigen, die auf Behindertenparkplätzen stehen, auch entsprechend konsequent dafür bestraft werden.

Und wir fordern zum Schluss, wirklich zum Schluss, lieber Kollege Steffen, eine Evaluation, bei der anschließend vielleicht der Bedarf geklärt werden kann, in welchen Bereichen der Stadt tatsächlich Parkgebührenanpassungen stattfinden könnten. Das ist aber wirklich eine letzte Maßnahme, denn es muss erst überwacht werden, es muss erst der Überwachungsdruck entstehen, dann kann man sich Gedanken machen, wie die Parkgebühren aussehen, und nicht anders herum.

Insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es gut, dass der Wirtschaftssenator zugleich auch der Verkehrssenator ist, denn der Wirtschafts- und Verkehrssenator wird ein großes Interesse daran haben, dass der Umschlag auf den Parkplätzen möglichst hoch ist, dass der lokale Einzelhandel möglichst gestärkt wird und dass möglichst viele Menschen auch mit dem Auto den Einzelhandel stärken können. Insofern mache ich mir auch keine Sorgen, dass es hier zu einer Parkgebührenerhöhung kommt. Das ist auch vollkommen richtig so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Schinnenburg hat das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Präsidentin hat zu Beginn unserer Sitzung leicht ironisch darauf hingewiesen, wir hätten eine neue Fraktion. Es ist na-

türlich so, dass die neue Fraktion nur anders heißt, aber wer sich den Titel dieser Aktuellen Stunde näher anschaut, stellt fest: Wo jetzt GRÜN drauf steht, ist immer noch GAL drin.

(Beifall bei der FDP und bei *Ole Thorben Buschhüter SPD – Dr. Andreas Dressel SPD*: Na, das ist doch mal eine Erkenntnis!)

Diese Themenanmeldung ist GAL-Politik in Reinkultur. Ein Problem tritt auf und was tun wir? Wir machen entweder ein Verbot oder erhöhen die Gebühren, am besten sogar beides. Und wenn es um Autofahrer geht, kann die Erhöhung gar nicht hoch genug sein und flächendeckend soll es auch noch sein; das ist falsch.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus* und *Klaus-Peter Hesse*, beide CDU)

Herr Dr. Steffen, nehmen Sie einfach einmal Folgendes zur Kenntnis: Es gibt Menschen, die das Auto brauchen. Hohe Parkgebühren treffen vor allem Arme. Hohe Parkgebühren führen zu einer Verdrängung. Schauen Sie sich den Flughafen an, wo die teuren Parkhäuser dazu führen, dass in den umliegenden Straßen wild geparkt wird zulasten der Anwohner.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

– Sie kommen gleich noch dran. Trösten Sie sich, für Fahrräder gibt es zumindest noch keine Parkgebühren.

Hohe Parkgebühren helfen nicht gegen die eigentlichen Probleme, sie helfen nicht gegen das Parken in der zweiten Reihe, sie helfen nicht gegen das Gehwegparken und sie helfen auch nicht gegen das Zuparken von Behindertenparkplätzen. Deshalb ist es falsch, was Sie wollen.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP stellt diesem falschen Konzept ein anderes Konzept gegenüber. Wir sagen: Verkehrslenkung durch Angebote. Wir wollen ein ausreichendes Angebot an Parkplätzen und vor allem keine Parkplatzvernichtung, wie sie seit Jahren betrieben wird. Wir wollen einen Ausbau des P+R-Systems mit kostenlosen Plätzen, ohne Gebühren, und wir wollen eine Verbesserung des ÖPNV mit moderaten Preisen. Das ist der Weg, um die Parkplatzsituation in Hamburg zu verbessern.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus* und *Klaus-Peter Hesse*, beide CDU)

Ich möchte die Aktuelle Stunde zum Anlass nehmen, einmal nachzufragen, was der Senat denn eigentlich macht. Der Senat tut nichts. Er hat kein Verkehrskonzept.

(*Jan Quast SPD*: Wenn Sie gleich antworten, hilft es auch nichts!)

Er erfasst nicht einmal die Staus. Das Wort Stau verweigert er sogar, er sagt, Staus heißen beim

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Senat "dynamisch sich verändernde Verkehrssituationen" und dazu möchte er keine Erhebungen machen. Der Senat lässt die Autofahrer mit ihren Sorgen und dem Im-Stau-Stehen allein. Es gibt kein durchdachtes Busbeschleunigungsprogramm und es gibt auch kein Einschreiten gegen Zweite-Reihe-Parker.

Meine Damen und Herren! Ich fasse zusammen: Die GRÜNEN wollen eine Verkehrslenkung durch Parkgebühren. Die FDP will eine Verkehrslenkung durch Angebote, und der Senat meint ernsthaft, Verkehrslenkung durch Nichtstun betreiben zu können. Das funktioniert nicht. Der Senat muss endlich etwas gegen Staus tun. Aber das Drehen an der Gebührenschaube ist genau der falsche Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph Ahlhaus* CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Sudmann hat das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich gebe zu, dass wir in einem Punkt alle einer Meinung sind: Wir haben ein Problem mit dem Falschparken. Wir haben ein Problem mit den Menschen, die auf Radwegen und Fußwegen parken, ein Problem mit den Autofahrenden, die meinen, sie dürften, weil sie kurz eine Zeitung holen wollen oder ganz kurz in die Post wollen, auf Behindertenparkplätzen parken. Und für diese Erkenntnis, liebe GRÜNE, nicht mehr GAL-ierinnen und GAL-ier, hätten wir keinen Workshop gebraucht und auch keine Internetbefragung. So viel zum Thema Ihrer Aktualität.

Aber bisher hat keiner von meinen Vorrednern etwas zum Thema Ursache und Wirkung gesagt. Warum haben wir eigentlich so ein Parkplatzproblem? Wir haben ein Problem, weil viele Leute immer noch glauben, sie müssten mit dem Auto fahren, Herr Schinnenburg hat es gerade wieder gesagt. Einige gebrauchen das Auto, obwohl sie gesunde Füße haben und gut zu Fuß unterwegs sind und schauen gar nicht, welche Alternativen es gibt. Gerade in der Innenstadt – die GRÜNEN haben sich vor allen Dingen auf die Innenstadt bezogen – gibt es eine optimale Anbindung mit Bus und Bahn. Nichtsdestotrotz werden immer wieder Parkplätze angeboten. Also muss man auch hier schauen.

Kurz bevor die Parkzeit der GRÜNEN im schwarz-grünen Senat abgelaufen war, haben Sie selbst gesagt, Sie wollten die Gebühren erhöhen. Sie haben nicht gesagt, dass 15 Millionen Euro Mehreinnahmen geplant waren. Sie haben aber immerhin gesagt durch Ihren Staatsrat Winters, zitiert im "Hamburger Abendblatt", das hätte nichts mit Umweltaspekten zu tun, was Sie dort gemacht hätten. Das heißt, Sie hatten noch nicht einmal ein

Konzept, was Sie eigentlich mit der Gebührenerhöhung wollen, außer, mehr Geld einzunehmen.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Schlimm, schlimm!)

Ich finde immer noch, es muss ein richtiges Konzept geben. Es muss ein Konzept her, das zeigt, wie wir es schaffen können, dass wesentlich mehr Menschen umsteigen und auf ihr Auto verzichten. Dazu gehört, dass der HVV günstiger wird,

(Beifall bei der LINKEN)

und nicht das, was die SPD in schlechter Tradition fortführen will, nämlich jedes Jahr mindestens 2 Prozent Fahrpreiserhöhung beim HVV zuzulassen. Dazu gehört auch, dass der HVV barrierefreier wird. Es gibt noch viel zu viele Barrieren, viel zu wenig Stationen, die einen Fahrstuhl oder wenigstens eine Rolltreppe haben.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dreschel* SPD: Na, das machen wir doch jetzt in Ordnung!)

Und dazu gehört auch – und das kann der Senat relativ leicht machen, ohne viel Geld auszugeben – eine Kampagne gegen das Falschparken. Vor gut 20 Jahren gab es diese netten Aufkleber, auf denen stand "Parke nicht auf meinen Wegen". Nun will ich Sie nicht dazu aufrufen, die Autos damit zuzukleistern, die auf den Rad- und Fußwegen parken – es wäre zwar eine nette Idee, aber das will ich gar nicht –, aber der Senat könnte eine große Aktion auf den Werbetafeln machen "Parke nicht auf meinen Wegen", dort radfahrende und behinderte Menschen zeigen und deutlich machen, dass diese Wege freizuhalten sind.

Ein letztes Wort zu den GRÜNEN.

(*Jens Kerstan* GRÜNE: Das waren unsere Aufkleber!)

– Es waren nicht eure.

Sie haben eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt, weil es Ihnen so wichtig ist. Ich verstehe nicht, warum Sie mit keinem Antrag kommen, über den wir weiter diskutieren können und womit wir den Senat vor uns hertreiben können. Sie versuchen stattdessen nur, den Leuten, die letzte Woche auf Ihrem Workshop waren, zu suggerieren, dass Sie auch weiter etwas tun. Das ist mir zu schwach.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – *Dirk Kienscherf* SPD: Wo sie recht hat, hat sie recht!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Sudmann, keine Sorge, wir haben Anträge zu dem Thema ge-

(Dr. Till Steffen)

stellt und werden auch weiterhin Anträge zu dem Thema stellen.

(Antje Möller GRÜNE: Ja, so ist es!)

Man kann in der Aktuellen Stunde dummerweise keine Anträge stellen, das ist das Problem.

(Beifall bei Dr. Stefanie von Berg und Antje Möller, beide GRÜNE)

Frau Koeppen, Sie haben eben noch einmal eine kleine Auflösung gegeben. Ich habe vorhin dargestellt, dass die SPD sich schön im Kreis dreht. Jetzt wissen wir auch, worum sie sich im Kreis dreht, nämlich um ein Nichts, das Nichts ihrer Verkehrspolitik. Sie haben deutlich gemacht, dass Sie auf keinen Fall irgendetwas an dem Rahmen für die Verkehrspolitik ändern wollen. Das scheuen Sie wie der Teufel das Weihwasser oder die Teufelin in Ihrem Fall. Deswegen werden wir, da hat Herr Schinnenburg auch recht, ohne eine Konzeption die Probleme, die wir beim Verkehr in dieser Stadt haben, nicht angehen können. Und daran fehlt es bei der SPD-Verkehrspolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen uns jetzt anschauen, was die Probleme sind, die im Zusammenhang mit dem Parken bestehen und die wir diskutieren und angehen wollen. Wir haben einerseits massiv zugeparkte Geh- und Radwege. Das zu kontrollieren, kostet Geld, diesen Aufwand muss man finanzieren.

Zum Zweiten haben wir massiv überlastete Straßen im Innenstadtbereich. Es muss nur an einer Stelle eine Störung geben und schon bricht der Verkehr zusammen. Deswegen ist natürlich die Frage, warum sich ein Modell, das in Berlin unter einem rot-roten Senat ausgebaut wurde und unter einem schwarz-roten Senat fortgeführt wird, nicht eignen soll. Es ist nämlich das Modell, großflächig Parkscheinautomaten aufzustellen. Die jeweiligen Anwohnerinnen und Anwohner dürfen gegen eine Verwaltungsgebühr dann dort, ohne einen Parkschein lösen zu müssen, parken. Das ist das großflächige Modell und es hat auch ganz klare Erfolge. Es hat den Erfolg, dass es weniger Parksuchverkehr gibt. Es hat den Erfolg, dass sich für die Anwohnerinnen und Anwohner und damit gerade für diejenigen, die auf das Auto angewiesen sind, die Chance erhöht, einen Parkplatz zu finden. Es hat aber natürlich auch ganz klar den Effekt, dass jede Fahrt im Innenstadtbereich Kosten auslöst und hierdurch eine echt steuernde Wirkung erzielt werden kann. Es hat auch eine wunderbar stärkende Wirkung auf den kleinteiligen, liebenswerten Einzelhandel in unseren Quartieren, weil so überhaupt die Chance besteht, dass Kunden, die sonst zu den Kaufhäusern mit den großen Parkplätzen oder Parkhäusern abwandern, auch einmal dort parken können.

Deswegen finden es zum Beispiel die Gewerbetreibenden im Grindelhof sehr gut. Der Sprecher der entsprechenden Initiative fordert das jedes Mal. Das ist auch genau der Punkt, weswegen wir meinen, dass dies eine gute Sache ist. Wir werden das weiter verfolgen, weil es ein Konzept ist, das leicht umzusetzen ist, das kostenneutral ist, wunderbare Effekte hat und deswegen bei Weitem nicht so kompliziert ist wie viele andere verkehrspolitische Fragen. Sie müssten nur den Mut haben, sich in die Debatte zu begeben und sich vielleicht mit einigen Leuten darüber zu streiten. Aber es würde eben viele Probleme lösen, weil wir endlich die Ressourcen hätten, auch die Fuß- und Radwege frei zu halten und dadurch das Zufußgehen und Radfahren wesentlich attraktiver zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN – Olaf Ohlsen CDU: Erzähl noch weiter!)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Das Wort hat Frau Koeppen.

Martina Koeppen SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kerstan, das hat nicht überzeugt, was Herr Steffen jetzt noch einmal vorgetragen hat. Wir sind uns doch alle einig, Herr Hesse hat es auch ausgeführt. Herr Schinnenburg ist im Grunde genommen auch ganz dicht bei uns und Frau Sudmann hat schon die Kritik sehr gut formuliert.

(Jens Kerstan GRÜNE: Die große Koalition der Autofahrer war schon immer da!)

Es muss flächendeckend Verkehrsüberwachung stattfinden, dann braucht man auch kein Berliner Modell oder wie immer Sie es nennen mögen.

(Beifall bei der SPD)

Bringen wir es auf den Punkt: Das Einzige, was Ihre verkehrlenkenden Maßnahmen in den letzten drei Jahren ausmachten, war doch, dass Sie die Schlaglöcher nicht saniert haben. Ansonsten sind Sie nicht auf den Punkt gekommen.

Nehmen wir einmal das Beispiel Bewohnerparken. Da gibt es verschiedene Zonen, zum Beispiel am Großneumarkt, am Cremon, in St. Pauli oder auch am Flughafen. Diese ganzen Zonen sind 1995 eingerichtet worden. Und in der Zeit, als Sie an der Regierungsbeteiligung waren und die Führung der BSU hatten, sind keine weiteren Gebiete untersucht worden. Es fand auch überhaupt keine Evaluation statt. Insofern können Sie jetzt nicht sagen, dass mehr Parkzonen eingerichtet werden müssten, das ist einfach nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Unglaublich!)

Vielleicht haben Sie auch Angst vor dem, was zum Beispiel in Berlin passiert ist. In Charlottenberg

(Martina Koeppen)

wollte man auch eine Parkzone einrichten. Dort gab es einen Bürgerentscheid, und 86,9 Prozent der betroffenen Bürger haben sich dagegen ausgesprochen. Insofern ist das vielleicht auch der Grund, warum Sie während Ihrer Regierungszeit dieses Thema nie angefasst haben.

Ich bitte Sie, mit konkreten Ideen zu kommen und diese auch in Anträgen zu formulieren, aber dem Kind jetzt auch einmal einen vernünftigen Namen zu geben und darauf einzugehen, was die Bevölkerung will. –Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe die gleiche Geschichte aus Berlin wie Sie, Frau Koeppen. Im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf haben die Bürger mit gewaltiger Mehrheit genau gegen eine solche von Ihnen so favorisierte Parkzone gestimmt, Herr Dr. Steffen. Sie haben es noch nicht bemerkt: Die Bevölkerung will nicht, was Sie wollen. Das ist ein gutes Ergebnis in Sachen direkte Demokratie, und dabei soll es auch in Hamburg bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir waren eigentlich mit den Themen der Aktuellen Stunde fertig,

(Zurufe von der SPD: Ja, ja! – *Olaf Ohlsen*
CDU: Ich habe fertig!)

aber wenn eine Tatsache falsch eingeführt wird, dann muss ich richtigstellen, dass die Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner in Berlin bei jeder Parkgebührenzone zum Verfahren dazugehört. Es gibt eine ganze Menge Zonen. In dieser einen Zone haben die Leute sich dagegen entschieden, in vielen anderen dafür. Insofern stimmt das Argument in der Sache nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Darf ich davon ausgehen, dass das nächste Thema nicht mehr debattiert werden soll? Es stehen noch zwei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 20/4961, Wahl einer oder eines Depu-

tierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
– Drs 20/4961 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt und im Laufe der Sitzung bekanntgegeben werden.**

Meine Damen und Herren! Wir kommen dann zu Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 20/4950, Antrag der FDP-Fraktion: Einführung einer effizienten Schulverwaltung.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einführung einer effizienten Schulverwaltung
– Drs 20/4950 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/5112 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Bündelung der Verwaltungsaufgaben an Schulen
– Drs 20/5112 –]**

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe hier eine sehr, sehr lange Liste. Ich möchte sie einmal kurz hochhalten, kann es jeder sehen? Auf dieser Liste stehen gute drei Dutzend Verwaltungstätigkeiten, die ein durchschnittlicher Hamburger Lehrer zu absolvieren hat. Das reicht von Ausschreibungen kontrollieren bis Zeugnisse in den Schülerakten abheften, von Aufräumen naturwissenschaftlicher Sammlungen bis zahllose Statistiken erstellen, von aufwendigen Kopierarbeiten,

** Wahlergebnis, siehe Seite 2894

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Organisation von Klassenfahrten, Dokumentation und dergleichen mehr.

Es gibt besonders belastete Lehrer, die uns berichten, dass sie ein Viertel und mehr ihrer Arbeitszeit mit solchen Tätigkeiten verbringen, die zum größten Teil Verwaltungstätigkeiten sind. Die Praktiker sagen uns auch, dass es immer schlimmer wird. Ursache ist natürlich eine Welle von Veränderungen beziehungsweise Herausforderungen, denen sich die Schulen ausgesetzt sehen, die Umsetzung der Inklusion, die Ausweitung der Ganztagsangebote "Fördern statt Wiederholen" – um nur die Hauptpunkte zu nennen. Alle diese teilweise sehr überstürzt und vor allem fast gleichzeitig eingeführten Projekte erfordern ein sehr hohes Maß an Vorbereitung und Organisation, an Koordination, Teambesprechungen und vor allem auch an Dokumentation. Dabei gerät die zentrale Aufgabe ins Hintertreffen, auf die sich Lehrer konzentrieren sollten: Unterrichten, den Unterricht vor- und nachbereiten, die Schüler in ihrer Lernentwicklung begleiten und vor allen Dingen unterstützen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann CDU*)

Das A und O für eine gute Schulqualität ist die Qualität des Unterrichts, so einfach kann das sein. Wir müssen Lehrern dafür die Arbeitszeit sichern. Die fehlt ihnen übrigens in Bezug auf Bürokratie offiziell sowieso. Sehr viele der Verwaltungsaufgaben sind nicht in den A- und F-Zeiten berücksichtigt. Sie fallen zusätzlich an, zulasten der Unterrichtsvor- und -nachbereitung und der individuellen Betreuung der Schüler. Schon der Vorgängersenaat hat deshalb ein Pilotprojekt eingeführt. Es sollte getestet werden, ob die Verwaltung nicht effizienter funktioniert, wenn nicht die Lehrer selbst, sondern ausgebildete Fachkräfte Verwaltungsaufgaben übernehmen. Das uns wenig überraschende Ergebnis in diesem Frühjahr offenbart durchweg positive Erfahrungen. Die Behörde selbst bestätigt auf meine Anfrage, dass die Schulleiter es begrüßen, dass wieder mehr Zeit für pädagogische Arbeit vorhanden ist. Die Lehrer werden durch die Schulmanager entlastet und die Eltern merken, dass diese Entlastung ihren Kindern zugutekommt. Herr Senator Rabe, umso unverständlicher ist es, dass Sie als Mann der Praxis, als Lehrer, dieses erfolgreiche Projekt nicht weiterführen wollen.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann* und *Dr. Walter Scheuerl*, beide CDU)

Wir sind der Meinung, dass Sie es sich diesbezüglich ein bisschen zu leicht machen. Es ist nämlich nicht hinnehmbar, dass Sie den Schulen und damit den Lehrern immer neue und immer größere Aufgaben aufbürden, aber nicht die Grundvoraussetzungen schaffen, um sie zu erfüllen.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann* und *Dr. Walter Scheuerl*, beide CDU)

Das gilt für die rechtzeitige und ausreichende Personalausstattung bei der Inklusion genauso wie für die baulichen Voraussetzungen beim Ganztagsangebot, und das gilt auch für die Verwaltungsarbeit. Deshalb fordern wir die Fortführung dieses Projekts, selbstverständlich nach einer kritischen Auswertung, die Weiterentwicklungen und Verbesserungen enthält. Wir freuen uns, dass zumindest in Ihrer Fraktion, Herr Senator Rabe, diese Erkenntnis Platz gegriffen hat. Allerdings wäre es überzeugender, wenn sich die SPD nicht nur zu einer Prüfung, sondern einer echten Beauftragung der Behörde zur Einführung der Schulmanager Tätigkeit hätte durchringen können, so wie wir es beantragen. Auch wenn wir mit den Anträgen inhaltlich auf einer Linie sind, was wir ausdrücklich begrüßen, können wir Ihrer Konsequenz daraus, nämlich nur einen einfachen Prüfantrag zu stellen, nicht zustimmen. Das ist uns leider zu wenig.

Meine Damen und Herren! Eine effizientere Schulverwaltung ist aus Sicht der FDP ein wichtiger Schritt, um die Selbstverantwortung der Schulen zu stärken, und die darf auf keinen Fall geschwächt werden.

(Beifall bei der FDP und bei *Robert Heinemann CDU*)

Die Selbstverantwortung der Schulen hat Hamburgs Schulen nach vorn gebracht. Die Selbstverantwortung der Schulen infrage stellen zu wollen – ich weiß, Sie werden das widerlegen, aber das klang im Schulausschuss in letzter Zeit doch ein wenig durch –, ist aus unserer Sicht der völlig falsche Weg. Wir brauchen keine Rückkehr in die zentrale Planbewirtschaftung der Schulen durch die Behörde, womöglich noch mit wechselnden Zielsetzungen. Wir brauchen stattdessen eine Stärkung der Selbstverantwortung, und wir brauchen dazu von Ihrer Schulbehörde, Herr Rabe, keine Abblockmentalität, sondern das Gegenteil. Lassen Sie doch einmal ausrechnen, was bei 5, 10, 15 oder 20 Prozent mehr Unterrichtszeit pro Lehrer an Ressourcen frei würde, um möglichst viele Schulmanager an Hamburgs Schulen zu bringen. Springen Sie doch über Ihren manchmal etwas bürokratisch anmutenden Schatten, Herr Senator. Wir alle allerdings sollten nicht in langen Listen, dicken Aktenmappen oder Bergen von Büroklammern denken, sondern stattdessen in neuen Strukturen, die Lehrern Bürokratie erspart. Das käme Hamburgs Schülern, Eltern und Lehrern sehr zugute. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl CDU*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Holster hat das Wort.

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

(Finn-Ole Ritter FDP: Ich bin mal gespannt, was er Neues bringt! – Gegenruf von Olaf Ohlsen CDU: Ich nicht!)

Lars Holster SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau von Treuenfels, Sie haben völlig recht,

(Beifall bei der FDP)

inhaltlich sind wir überhaupt nicht weit auseinander. Ich will auch gar nicht die vielen Verwaltungsaufgaben wiederholen, die die Lehrer in Hamburg stark belasten, aber einen Aspekt lassen Sie mich hinzufügen. Dieser Pilotversuch "Verwaltungsleitung" wird von den entsprechenden Schulen sehr positiv bewertet. Das verwundert wenig, denn wenn ein Schulstandort mehr Ressourcen bekommt, dann ist das zunächst einmal positiv. Und genau da liegt das Problem in Ihrem Antrag, Frau von Treuenfels. Sie fordern nämlich weitere zusätzliche Stellen an den Schulstandorten.

(Olaf Ohlsen CDU: Unglaublich!)

Schauen wir doch einmal, was Ihre Fraktionsvorsitzende, Frau Suding, am 22. November 2011 unter der plakativen Überschrift "Spend as you like" statt "Pay as you go" geschrieben hat. Ich darf Sie einmal zitieren, Frau Suding.

"Statt wie angekündigt 250 Stellen abzubauen, ist die Verwaltung in diesem Jahr um viele hundert Beschäftigungsverhältnisse aufgebläht worden."

Weiter geht es dann:

"Mit 'Pay as you go' hat das nichts zu tun, aber mit der massiven Missachtung der Interessen künftiger Generationen [...]."

(Katja Suding FDP: Sehr richtig!)

Offensichtlich will die FDP-Fraktion von dieser Haltung heute nichts mehr wissen.

(Beifall bei der SPD)

– Jetzt könnt Ihr mal klatschen.

(Finn-Ole Ritter FDP: Nächstes Mal können Sie auch mich zitieren!)

Die völlig richtige inhaltliche Richtung dieses FDP-Antrags haben wir aufgegriffen und in einem Zusatzantrag vorgelegt.

(Finn-Ole Ritter FDP: Prüf!)

– Genau, Herr Ritter, Sie haben richtig gelesen, ein Prüfauftrag im Rahmen der vorhandenen Ressourcen. Das ist der richtige Weg, um verantwortungsvoll mit den Ressourcen in dieser Stadt umzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweiter Punkt. Sie werden fragen, warum keine Überweisung an den Schulausschuss, das wäre doch sinnvoll? Ich schaue dazu Herrn Scheuerl einmal an. Wir haben derart viele Dinge in der Pipeline, die zu bearbeiten sind, deshalb haben wir den unter Punkt 3 beschriebenen Weg gewählt, den Senat direkt zu beauftragen, dieses wichtige Thema im Schulausschuss vorzutragen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verwaltungsaufgaben der Lehrer, insbesondere auch der Schulleitungen, haben in der Tat in den vergangenen Jahren, besonders in den vergangenen zwei Jahren, deutlich zugenommen. Das Stichwort selbstverantwortete Schule ist schon gefallen, dazu kommen "Ganztägige Bildung und Betreuung", Inklusion, Nachhilfe, all diese Themen. Das Ganze wird noch verstärkt durch die oft hektische und unausgegorene Amtsführung des Schulsenators. Die Schulleiter haben dann vor Ort leider oft die Aufgabe, das zurechtzubiegen, was der Schulsenator vorher nicht zu Ende gedacht hat,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Vergleichen Sie das mal mit Dinges-Dierig!)

und das, obwohl seine Fachleute in der Behörde ihn immer vor Fehlentscheidungen warnen; aber er weiß es besser.

Ich nenne ein Beispiel. Die neuen Regelungen für die Klassenfrequenzen haben vor den Sommerferien zu einer Widerspruchsflut geführt. Das musste in den Schulen alles abgearbeitet werden, es gab viele rechtliche Probleme dabei, viele Widersprüche mussten anerkannt werden und die Schulleitungen wurden entsprechend lahmgelegt. Das sind die Verwaltungsaufgaben, die dort im Moment natürlich zunehmen. Sie führen schlicht und einfach dazu, dass die pädagogische Weiterentwicklung und Leitung von Schule häufig zu kurz kommt. Ein besonders wichtiges Thema wäre mir zum Beispiel die Vernetzung der Ganztagschulen und der ganztägigen Betreuung mit den Stadtteilen. Ich wünschte, dass Schulen nicht nur mit einem Anbieter zusammenarbeiten, sondern wirklich zu einem Nucleus der Jugendarbeit, der Schularbeit im Stadtteil werden. Das kann natürlich nicht passieren, wenn man die ganze Zeit am Schreibtisch sitzen muss.

Uns allen ist klar, dass die Schulen Entlastung brauchen. Durch die selbstverantwortete Schule sind durchaus Ressourcen frei geworden, gerade in der Zentrale in der Hamburger Straße, die man dafür nutzen kann. Es gibt bereits erste Schritte in

(Robert Heinemann)

diese Richtung. Wir haben im Schulausschuss schon im September 2007 den Senat aufgefordert, einmal zu schauen, welche Ressourcen im Rahmen der selbstverantworteten Schule frei geworden sind und ob man diese als Verwaltungsleitung in die Schulen geben kann. Wir haben als CDU im Jahr 2008 in unserem Wahlprogramm die Einführung von Schulmanagern gefordert, und dann ist 2010 als Konsequenz daraus unter Schwarz-Grün der heute hier diskutierte Pilotversuch in zehn Schulen gestartet worden.

Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg und deshalb begrüße ich auch im Grundsatz beide vorgelegten Anträge. Frau von Treuenfels, ich wundere mich allerdings ein bisschen über Ihren Antrag, das sage ich ganz offen. Zum einen wundere ich mich darüber, dass Sie schon heute eine konkrete Forderung stellen, obwohl die Auswertung noch gar nicht vorliegt. Ich warte doch gern erst einmal die Evaluation einer Pilotphase ab, schaue mir das an und treffe dann eine Entscheidung. Zum anderen wundere ich mich in der Tat darüber – Herr Holster hat es schon erwähnt –, dass die FDP plötzlich ein paar Hundert Stellen zusätzlich im öffentlichen Dienst schaffen will und das, ohne zu sagen, woher man das Geld nehmen soll. Das scheint mir nicht stringente FDP-Politik zu sein.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es ist nicht die FDP pur jedenfalls!)

– Es ist nicht FDP pur, da hat Herr Dr. Dressel recht.

Unsere Haushälter hätten mir auf die Finger geklopft, wenn ich so etwas gemacht hätte.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Unsere auch!)

Das hätte ich mir in der FDP auch gewünscht. Aber einerlei, wir werden uns von daher leider bei dem gut gemeinten FDP-Antrag in Punkt 2 enthalten; ansonsten stimmen wir zu. Dem Prüfauftrag der SPD stimmen wir hingegen gern zu, und ich freue mich schon auf den Bericht und die Diskussion im Ausschuss. Allerdings heißt für mich – damit wir uns klar verstehen, Herr Senator – "im Rahmen der bestehenden Ressourcen" im Rahmen Ihres Gesamtetats und nicht nur im Rahmen der jeweiligen schulischen Personalbudgets. Ich erwarte, dass nach Umsetzung der selbstverantworteten Schule wirklich eine Aufgabenkritik in der Schulbehörde erfolgt und geschaut wird, was mittlerweile in den Schulen erledigt wird und nicht mehr in der Hamburger Straße. Ich erwarte auch, dass man einmal schaut, inwieweit moderne Technik helfen kann. Es kann nicht sein, dass heute noch Heerscharen von Menschen daran arbeiten müssen, um einmal im Jahr herauszubekommen, wie viele Schüler an welchen Schulen sind. Wir haben als CDU dafür gesorgt, dass die Hamburger Schulen endlich vernetzt wurden. Die Infrastruktur ist also da, nutzen Sie sie. Dann haben Sie auch die

Chance, die Ressourcen aus der Zentrale in die Schulen zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Dr. von Berg hat das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir als GRÜNE begrüßen im Grundsatz die Intention des FDP- und auch des SPD-Antrags.

(Olaf Ohlsen CDU: Sehr schön!)

Das ist keine große Überraschung. Was wir in den Fokus rücken wollen, ist die Größe der Verwaltungsaufgaben aufgrund der Einführung der selbstverantworteten Schule. Ich finde es falsch, nur die Reformen in den vergangenen Jahren für die vielen Verwaltungsaufgaben verantwortlich zu machen. Hauptverantwortlich ist die Übertragung von Aufgaben aus der BSB in die selbstverantwortete Schule. Das sind sehr komplexe Verwaltungsaufgaben, die sehr professionell ausgeführt werden müssen, und dafür brauchen wir ausgebildete Verwaltungsleiterinnen und -leiter. Was wir am FDP-Antrag schwierig finden – das hat Herr Heinemann schon deutlich gemacht –, ist erstens, dass er undifferenziert ist. Er differenziert nicht zwischen kleinen einzügigen, teilweise Grundschulen und richtig großen Systemen mit weit über tausend Schülerinnen und Schülern.

Das Zweite ist auch schon genannt worden, das ist das Timing. Natürlich muss man zuerst eine Evaluation abwarten – auch das fordern wir als GRÜNE immer wieder ein –, bevor man an die Umsetzung geht. Für mich ist das eher ein Haushaltsantrag und nicht ein Antrag, der jetzt gestellt werden sollte. Ich habe einmal ausgerechnet, was die Forderung der FDP kosten würde. Wenn man von E10 Stellen ausgeht, nach TV-L, also von 57 200 Euro pro Stelle im Jahr, dann wären es 25 Millionen Euro im Jahr, sofern man das an allen Schulen einführt. Selbst wenn man sagt, man macht Verbünde und schafft ungefähr 300 Stellen, sind wir bei 17,1 Millionen Euro. Die FDP macht in ihrem Antrag keinen Vorschlag, woher dieses Geld kommen soll. Daher plädieren wir für eine Überweisung an den Schulausschuss. Was den SPD-Antrag angeht, ist das für mich ein wunderbares Beispiel für das Auspressen von Zitronen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Man muss sich auf der Zunge zergehen lassen, was in der Lyrik steht, nicht im Petitum des Prüfauftrags. Da steht:

"Das Bündeln von Funktionsstunden der Schulleitung [...]"

Der Schulleitung sollen also Funktionszeiten abgezogen werden, damit Verwaltungsstellen geschaf-

(Dr. Stefanie von Berg)

fen werden können. Das, meine Damen und Herren, wird die Schulleitungen schrill begeistern.

Der Wunsch meiner Fraktion wäre, einmal den Blick über den Zaun und über die Ländergrenzen hinweg schweifen zu lassen. Dann kommt man nämlich nach Niedersachsen, dort gibt es diese Verwaltungsleitungen schon seit vielen Jahren an den berufsbildenden Schulen. Man hat damit sehr, sehr gute Erfahrungen gemacht. Diese Erfahrungen mit Kosten- und Leistungsrechnung, Personalmanagement und dergleichen mehr kann man einspeisen, um in den Beratungen im Schulausschuss zu einer vernünftigen, finanzierbaren Lösung zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Heyenn hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz im Gegensatz zu Ihnen, Herr Holster, teilen wir die Vorstellungen der FDP, was die Bildungspolitik anbetrifft – insbesondere bei diesem Antrag –, nicht.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Das beruht auf Gegenseitigkeit!)

– Ich bin auch stolz darauf, dass es auf Gegenseitigkeit beruht.

Ich habe, Frau von Treuenfels, nicht richtig begriffen, was Sie uns eigentlich sagen wollten. Im Antrag steht etwas anderes als das, was Sie vorgebracht haben. Ich teile Ihre Auffassung, dass die Lehrkräfte in Hamburg völlig überlastet sind, aber nicht wegen der Bürokratie, sie sind generell überlastet.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Grundsätzlich!)

Ich will auch sagen, wer die Ursache ist. Der Name ist Dinges-Dierig. Das ist die Ursache für diese Überlastung.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie eigentlich wollen, ist nicht, dass die Lehrer weniger arbeiten.

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

– Brüllen Sie doch nicht ständig dazwischen. Melden Sie sich zu Wort, wenn Sie etwas sagen wollen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP: Wie in der Schule!)

– Wie in der Schule, genau.

Was Sie eigentlich wollen, sind Schulmanager nach dem angelsächsischen System, das wagen Sie nur nicht so genau zu sagen. Sie nennen das Ganze effizientes Arbeiten. Wer wünscht sich nicht

effizientes Arbeiten? Jeder. Gerade die Schule ist ein Bereich, wo Effizienz spätestens seit den PISA-Umfragen immer wieder eine ständige Herausforderung ist, in jeder Beziehung, für Unterricht, für Verwaltung, für alles. Dieses Thema hat sich auch die schwarz-grüne Koalition angenommen und einen Modellversuch an drei allgemeinbildenden und vier beruflichen Schulen durchgeführt. Ziel des Pilotprojekts war es zu untersuchen, ob durch die Funktion einer Verwaltungsleitung die schulische Arbeit vor Ort verbessert werden kann, indem eine Vielzahl von Verwaltungsaufgaben bei einer Person – das haben wir eben gehört – professionell gebündelt wird. Zudem sollte geprüft werden, inwieweit Schulleitungen sowie Kollegien von Verwaltungsaufgaben entlastet werden können. Im Rahmen dieses Modells wurden sowohl für die Schulverbände im allgemeinbildenden Bereich als auch für die Standorte in den beruflichen Schulen je eine befristete neue Stelle der Wertigkeit E10 TV-L eingerichtet – so der Senat.

(*Robert Heinemann CDU:* Das haben wir alles gelesen, Frau Heyenn!)

Dieses Pilotprojekt läuft zum 31. August 2012, also in zwei Tagen, aus. Die Frage ist doch, welche Erkenntnisse gewonnen wurden. Eine Auswertung liegt noch nicht vor. Der Abschlussbericht für die allgemeinbildenden Schulen erfolgt auf Basis einer internen Evaluation ohne wissenschaftliche Begleitung. Für die beruflichen Schulen erfolgte eine wissenschaftliche Begleitung in Form einer Master-Thesis durch zwei Studentinnen von der HAW. Das ist keine Evaluation; insofern ist schon einmal der Antrag der FDP völlig falsch. Stattdessen wurden individuelle Rückmeldungen der beteiligten Personen im Schulbereich erfragt.

Der Senat hat auf eine Schriftliche Kleine Anfrage gesagt, dass die Bündelung von Verwaltungsaufgaben bei entsprechend ausgebildetem Fachpersonal positiv gesehen wird. Vor diesem Hintergrund sollten Verwaltungstätigkeiten an Schulen grundsätzlich von ausgebildeten Verwaltungsfachkräften durchgeführt werden, um, ich betone, die pädagogische Arbeit an den Schulen zu stärken – so der Anspruch. Ich habe an einigen Schulen, in denen das Pilotprojekt durchgeführt wurde, nachgefragt.

In der G19 hatten sie für drei berufliche Schulen eine Verwaltungskraft. Das hat, zugegeben, der Schulleitung genützt, das sagen auch die Betroffenen vor Ort. Für die Schulleitung war es eine Entlastung, aber für die Lehrerinnen und Lehrer – Ihr Anspruch ist doch, dass die pädagogische Arbeit verbessert werden soll – hat es in keiner Weise irgendeine Hilfe gebracht.

Das Gleiche bei der Stadtteilschule am Hafen, da habe ich auch nachgefragt. Die Verwaltungskraft hat Hausmeister und Büros unter sich, sie entlastet die Schulleitung. Fazit: Auch hier ist gesagt wor-

(Dora Heyenn)

den, dass die Lehrkräfte durch diese Kraft keine Entlastung hatten und sich nicht, wie im FDP-Antrag steht, besser auf die pädagogische Arbeit konzentrieren konnten.

Nun hat die FDP in mehreren Schriftlichen Kleinen Anfragen und auch im vorliegenden Antrag betont,

(Robert Heinemann CDU: Wir haben die Anträge gelesen!)

dass genau das passieren müsste. Zweckfremde Verwaltungstätigkeiten sollen die Lehrer nicht machen und schon ist der Unterricht gut, bestens, prima. Das glaube ich noch lange nicht. Die FDP meint, es sei überhaupt nicht sinnvoll, dass Lehrkräfte die Zeugnisse stempeln und drucken. Ich will Ihnen einmal sagen, was bei Zeugnissen Arbeitszeit kostet: das Erstellen der Noten, das Erstellen der Texte und das Arbeiten mit diesem traumhaften Zeugnisprogramm, das sich jedes Jahr ändert, ein Alptraum für jede Lehrkraft. Das kostet 40 bis 50 Stunden, dagegen ist das Abheften und Bedrucken wirklich lächerlich.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Olaf Ohlsen CDU: Dann soll man nicht Pädagoge werden, wenn man das nicht kann!)

Dann soll Lehrern der Zeitaufwand für das Sortieren von Schülerakten erspart werden, um besseren Unterricht machen zu können. Auch das ist kompletter Blödsinn. Ich will Ihnen einmal sagen, was wirklich Zeit kostet, nämlich Lernentwicklungsgespräche zu führen und die Protokolle anzufertigen, die Kopien mit den Schülerinnen und Schülern zu erstellen, die Beschlüsse von Klassen- und Zeugniskonferenzen zu erstellen, die Gesprächsnotizen von Elterngesprächen. Das nimmt Zeit in Anspruch, aber doch nicht das Abheften von Schülerakten. Das ist komplett albern.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christa Goetsch GRÜNE)

Weiter spricht die FDP davon, dass es bei Aufgaben im Finanz- und Rechnungswesen auch eine Entlastung geben soll, ich nehme an für die Lehrer. Nun habe ich mich gefragt, welche Aufgaben denn eigentlich Lehrerinnen und Lehrer im Finanz- und Rechnungswesen an der Schule haben. Ich bin darauf gekommen, dass wohl das Einsammeln von Beiträgen für Ausflüge und Klassenfahrten oder für Klassen- und Schülerfotos die von den Lehrern zu bewältigenden finanziellen Aufgaben sind. Ich frage mich, wie eine TV-L-Kraft dieses alles einsammeln will, beispielsweise an einer Stadtteilschule mit 40 Klassen. Das funktioniert überhaupt nicht. Das können nur die Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen machen, daran wird sich überhaupt nichts ändern.

(Olaf Ohlsen CDU: Das muss man nur organisieren können, dann klappt es auch!)

Und nun diese geniale Idee, die Lehrer müssen nicht mehr kopieren. Das ist eine ganz geniale Idee. Das haben auch schon einige Schulen probiert, aber den Auftrag zu erteilen, schriftlich, bitte einen Klassensatz von dieser Kopie anfertigen, das dauert länger, als sich an den Kopierer zu stellen und auf den Knopf zu drücken – alles Blödsinn.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Sie hören schon, ich bin von diesem Antrag komplett begeistert. Der Antrag der FDP ist völlig unausgewogen, bar jeder Kenntnis der Schulpraxis. Sie fordern außerdem in Ihrem Antrag, dass eine Evaluation vorgelegt werden soll – die kann gar nicht vorgelegt werden, weil es keine gibt, und nachträglich kann man keine machen. Da ist der SPD-Antrag schon ehrlicher. Er spricht von einem Schlussbericht, und das ist auch in Ordnung. Wir können uns natürlich mit Effizienz im Schulalltag anfreunden, aber bitte immer nur unterhalb der Ebene des Schulleiters, der selbstverständlich Pädagoge bleiben muss.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christa Goetsch GRÜNE)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Überweisungsbegehren der FDP-Fraktion.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 20/4950 und 20/5112 an den Schulausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Ich beginne mit dem FDP-Antrag aus der Drucksache 20/4950. Hierzu hat die CDU-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer stimmt Ziffer 1 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Ziffer abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Wer stimmt nun Ziffer 3 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist auch Ziffer 3 abgelehnt.

Nun zum Zusatzantrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/5112. Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN haben hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte die Ziffer 1 des Antrags aus der Drucksache 20/5112 annehmen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist die Ziffer 1 angenommen.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 2 ist ebenfalls angenommen.

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

Wer möchte der Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 ist somit angenommen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 20/4960, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bericht zur Energiearmut als erster Schritt zur Bewältigung der zunehmenden Energiearmut in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bericht zur Energiearmut als erster Schritt zur
Bewältigung der zunehmenden Energiearmut in
Hamburg
– Drs 20/4960 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Golke wünscht das Wort und bekommt es.

Tim Golke DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor einigen Tagen kam es in Burbach im Saarland zu einer wirklich schrecklichen Brandkatastrophe, bei der vier tote Kinder, zum Teil sehr kleine Kinder, hinterher in dem verbrannten Haus gefunden wurden. Ursache war wohl eine Kerze, die entzündet und außer Kontrolle geraten war; das kann passieren. Dazu muss man aber wissen, dass der Familie vorher der Strom abgestellt worden war. Sie hatten also keine andere Möglichkeit, sich Licht zu verschaffen. Man kann schon fragen, ob es verhältnismäßig ist, einer Familie mit vier, zum Teil kleinen Kindern, den Strom abzustellen, was die Existenz zu einem großen Teil beeinträchtigt. Ich stelle die Frage, ob es richtig ist, in regelmäßigen Verfahren jede Möglichkeit, Babyheizung zu erwärmen, zu verhindern, denn ob es E-Herde sind oder Mikrowellen – alles funktioniert mit Strom. Damit will ich nicht sagen, dass der Senat daran schuld hätte – mit Sicherheit nicht –, und auch kein Energieversorger hat schuld daran.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Es bleibt eine furchtbare Tragödie, aber es ist ein weiteres Indiz dafür, dass wir uns mit dem Thema Energiearmut beschäftigen müssen, und das sollten wir jetzt tun.

(Beifall bei der LINKEN)

In Gesamtdeutschland ist es 2011 nach Schätzungen der GRÜNEN Fraktion im Bundestag in rund 800 000 Haushalten zu Stromsperrungen gekommen. Zu Stromsperrungen kommt es im Regelfall, wenn der Strompreis über einen bestimmten Zeitraum hin-

weg nicht bezahlt wird; das sollte uns allen bekannt sein. Nach Auskunft von Vattenfall sind in Hamburg 2011 7165 und 2012 immerhin schon 5174 Stromsperrungen erlassen worden. Ich gehe davon aus, dass sich hinter diesen Zahlen eine höhere Dunkelziffer verbirgt, weil es dem Senat trotz seines Bemühens, uns Auskunft zu erteilen, selbstverständlich nicht möglich war, innerhalb von acht Tagen alle Energieversorger, die sich in Hamburg tummeln, nach Kunden zu befragen, die nicht zahlen, und sie deshalb den Strom abgestellt haben. Deswegen kann man davon ausgehen – Vattenfall hat eine Marktpräsenz von etwa 70 Prozent in Hamburg –, dass es eine hohe Dunkelziffer gibt und mehr Stromsperrungen zu erwarten sind.

Wen betrifft das? Stromsperrungen betreffen zumeist einkommensschwache Haushalte. Vor zehn Jahren mussten einkommensschwache Haushalte noch 5 Prozent des Nettoeinkommens für Energiekosten verwenden, heute sind es schon über 10 Prozent. Daraus folgt – das ist fast eine Binsenweisheit –, dass der Anteil der Energiekosten am Nettoeinkommen für Haushalte mit geringem Einkommen deutlich höher ist als für Haushalte mit höheren Einkommen. Nach Informationen der Verbraucherzentrale in Nordrhein-Westfalen haben 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung bundesweit Probleme, die höheren Energiekosten zu finanzieren.

Dabei muss deutlich gesagt werden, dass die Energiewende an sich für die steigenden Preise im Strombereich nicht alleine verantwortlich ist. Der Strompreis ist aus mehreren Gründen deutlich zu hoch. Da geben Konzerne ihre Ersparnisse nicht an die Endverbraucher weiter, und das könnten – ich zitiere schon wieder die GRÜNEN im Bundestag –

(Jens Kerstan GRÜNE: Die GRÜNEN sind gut, oder? Wir sind einfach super!)

"bis zu 3 Milliarden Euro [...]"

sein.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Soll ich die Bündnisgrünen sagen, ist euch das lieber?

(Jens Kerstan GRÜNE: Wir sind einfach gut, lass mal!)

– Wenn ihr gut recherchiert, dann zitiere ich euch auch. Aber wenn Herr Kerstan sich freut, freue ich mich auch.

Großbetriebe sind von der Erneuerbare-Energien-Umlage befreit. Damit bezahlen am Ende die Verbraucher den Strom der Großbetriebe.

Sie wissen, dass ich Sprecher für Hartz IV in meiner Partei bin, deswegen darf das Thema Hartz IV hier natürlich nicht fehlen. Die Bemessung der Stromkosten im Regelsatz ist zu gering. Zum Teil

(Tim Golke)

ist der Strompreis in den letzten fünf Jahren um bis zu 40 Prozent angestiegen, der Regelsatz ist es an dieser Stelle aber nicht. Hartz-IV-Betroffene haben auch deshalb häufig einen überdurchschnittlichen Strombedarf, weil alte Geräte benutzt werden. Neuere Geräte sind sparsamer, kosten aber im Regelfall Geld und liegen damit außerhalb von Verfügungsmöglichkeiten. Demnach ist eine Erhöhung des Regelsatzes wegen sich stark verteuernder Energiekosten notwendig und längst überfällig.

(Beifall bei der LINKEN)

Das hilft jedoch nicht allen armen Menschen, denn der Zugang zu Hartz IV ist natürlich begrenzt auf diejenigen, die ganz wenig haben. Es gibt aber arme Menschen, die kein Hartz IV bekommen und trotzdem nicht wahnsinnig viel mehr Geld haben. Deswegen muss man über Alternativen nachdenken, wobei ich vorausschicken möchte, dass mir diese Alternativen auch nicht alle komplett gefallen und ich bei ihnen auch immer noch irgendwo ein Haar in der Suppe finden kann.

Eine Alternative sind Sozialtarife, eigentlich ein altes Modell, soziale Schwierigkeiten hinsichtlich der Strompreise abzufangen; das gibt es tatsächlich heute noch bei E.ON. Solche Tarife sind aber kompliziert, werden nicht überall angeboten und betreffen bei E.ON auch nur noch circa 1000 Haushalte, das kann man also wegfassen lassen. Aber Großbritannien, Frankreich, Belgien und Italien haben immer noch – oder vielleicht auch wieder – flächendeckende Sozialtarife.

Eine andere interessante Alternative wäre eine kostenlose Mindestversorgung, wie sie meine Parteivorsitzende neulich in "Der Welt" ins Gespräch gebracht hat. Jeder Haushalt erhält – ich persönlich würde eine Differenzierung nach Haushaltsgröße und dem Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von Kindern oder pflegebedürftigen Menschen bevorzugen – eine bestimmte Menge Strom gratis, und das wird über einen höheren Arbeitspreis finanziert. Das ist ein spannender Ansatz. Das Problem höherer Energiekosten armer Menschen bleibt an dieser Stelle aber ungelöst. Denn auch, wenn ich kostenlosen Strom bekomme, mein Kühlschrank aber diese kostenlosen Kilowattstunden komplett auffrisst und ich mir keinen neuen leisten kann, habe ich am Ende einen höheren Preis. Das ist also auch nicht zielführend und muss gut bedacht werden.

Wie gesagt, an der Stelle ist einiges unklar und offen. Deswegen auch unser Antrag an den Senat, einen Energiearmutsbericht vorzulegen, der zum einen fundierte Zahlen zu Stromsperrungen, Zahlungsrückständen, Mahnverfahren und Ähnlichem enthält, sich aber auch den Fragen widmet, ob die technischen Voraussetzungen, etwa Smart Meter einzusetzen, gegeben sind und inwieweit dabei Datenschutzbelange betroffen wären. Erst mit dieser fundierten Datengrundlage wird es dann mög-

lich sein, Maßnahmen zu beurteilen und weitere Schritte zu planen. Eines seien Sie am Ende versichert: Armut bedingt nicht unbedingt Energiearmut, aber Energiearmut bedingt immer Armut. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Bekeris.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion begrüßt es, dass die LINKE das Thema Energiearmut in der Bürgerschaft aufs Tableau bringt. Wir sehen ebenfalls die problematischen Folgen der seit Jahren steigenden Energiepreise für Menschen mit geringem Einkommen. Allerdings muss man dazu sagen, dass die Handlungsmöglichkeiten auf Hamburger Ebene sehr beschränkt sind. So werden die Regelsätze für Transferhilfeempfängerinnen und -empfänger, in denen auch die Energiekosten enthalten sind, auf Bundesebene festgelegt. Sie haben aber einige wichtige Punkte genannt, zum Beispiel die Zusammensetzung des Strompreises. Auch die Beratung von Transferleistungsbeziehenden und -bezieherinnen sowie Geringverdienenden ist natürlich ein wichtiges Thema, das wir auch schon in der letzten Legislaturperiode bewegt haben. Ich möchte an dieser Stelle gar nicht weiter ins Detail gehen. Lassen Sie uns das Ganze in den Fachausschüssen beraten, im Sozialausschuss und auch im Umweltausschuss. Ich werbe für eine Überweisung an die Fachausschüsse. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Golke, Ihren Ausführungen habe ich entnommen, dass es noch nicht ganz sicher ist, welche Ziele die Fraktion DIE LINKE verfolgt. Sie waren etwas wirr und deswegen ist es gut, wenn wir das im Ausschuss beraten.

Ich habe auch feststellen müssen, wie unterschiedlich die Auffassungen unserer Fraktionen sind, wie einer Energiearmut von einkommensschwachen Bürgern vorgebeugt werden kann. Dass wir einkommensschwachen Bürgern helfen müssen, steht außer Frage.

Ich möchte einige Punkte Ihres Antrags kurz anreißen. Ja, die Energiekosten sind gestiegen, ja, auch die Energiewende wird die Energiekosten weiter steigen lassen, und ja, es ist Aufgabe der Politik, diese Steigerung für alle so gering wie möglich zu halten. Dabei ist es aber falsch, eine

(Birgit Stöver)

Umverteilungsdebatte zu führen. Es ist zu einfach zu sagen: Der Industrie nehmen wir es weg, weil sie reich ist, und dem armen kleinen Bürger nehmen wir es weg, weil er zu wenig hat. So einfach können wir es uns nicht machen. Daher sollten wir das Thema im Umwelt- und Sozialausschuss debattieren. Wir werden einer Überweisung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Fegebank.

Katharina Fegebank GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich versuche, es kurz zu machen. Wir begrüßen diese Initiative ausdrücklich,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

denn Herr Golke hat an verschiedenen Beispielen deutlich gemacht, dass die gestiegenen Energiepreise einige Menschen besonders betreffen; die Gruppen hat er genannt. Von daher finden wir es gut und richtig, dass sich die entsprechenden Ausschüsse damit befassen.

Allerdings möchte ich kurz auf Frau Stöver eingehen – ich vermute, die FDP wird gleich in dieselbe Kerbe hauen –, die sagte, die Energiewende sei dafür verantwortlich, dass die Energiepreise steigen.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Das ist absolut nicht richtig.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Nee, das fängt noch viel früher an!)

– Es fängt nicht nur früher an, Herr Ritter, es hört vor allem viel früher auf, und zwar dann, wenn die Bundesregierung stromintensive Betriebe von den Netzentgelten entlastet

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

und die Einnahmeausfälle auf diejenigen überträgt, die es am härtesten trifft; die Zielgruppen sind gerade genannt worden. Ich finde es einfach nicht richtig, die Energiewende als Begründung dafür zu nutzen, dass die Strompreise steigen. Gewinne werden schön den Energiekonzernen in die Bücher geschrieben, aber steigende Kosten werden gleichmäßig verteilt. Die dürfen dann vor allem diejenigen tragen, die es am meisten belastet. Dafür gibt der Antrag einiges her und das sollten wir auch in den Ausschüssen intensiv diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ansonsten freue ich mich natürlich, wenn die Bundestagsfraktion der GRÜNEN zitiert wird, die haben in der Regel ganz gute Drucksachen in der Mache. Es ist tatsächlich so, dass 10 bis 15 Prozent der deutschen Haushalte betroffen sind. Wir

finden die Initiative ausdrücklich richtig zu schauen, wie das in Hamburg aussieht; bisher tappen wir da im Dunkeln. Herr Golke hat angesprochen, dass es kein belastbares Material gibt. Von daher ist es richtig, dies an die beiden Ausschüsse zu überweisen, damit wir uns dort mit den Fragen beschäftigen können, wie es uns gelingen kann, die Armut zu bekämpfen, die sich besonders auch durch steigende Energiepreise deutlich macht, und gleichzeitig die Energiewende voranzubringen. Da wird Hamburg auch einen maßgeblichen Teil tragen. Es passt sehr gut zusammen, wenn wir über soziale Gerechtigkeit sprechen, gleichzeitig aber in den Blick zu nehmen, welche Auswirkungen es hat, wenn wir die Energiewende mit gemeinsamen Anstrengungen umsetzen wollen.

Ein ganz kleiner Seitenhieb aber noch in Richtung Umweltsenatorin. Frau Blankau, einer der Punkte, die Sie in Ihrem Antrag gefordert haben, ist eine gezielte Energieberatung. Eine solche Beratung wird – vielleicht ist das einigen entgangen – von der Hamburger EnergieAgentur bereits angeboten. Laut aktuellen Plänen sind dort 30 Prozent Kürzungen vorgesehen. Wenn in Hamburg etwas möglich ist, was jenseits von Hartz-IV-Berechnungen stattfindet – das ist sicherlich ein Bundesthema –, dann ist das im Bereich der Beratung. Hier wird nun aber kräftig eingespart, und sicherlich auch wieder zulasten derjenigen, die es dann mit veralteten Geräten und erhöhten Preisen zu tun haben. Das finden wir natürlich nicht gut und ich hoffe, dass da im Ausschuss auch noch einiges zu machen ist. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Kaesbach.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Golke, Sie haben diese furchtbare menschliche Katastrophe, diesen Brandunfall, bei dem vier Kinder zu Tode gekommen sind, als Einstieg für Ihren Antrag genutzt. Das ist nicht nur makaber, sondern einfach inakzeptabel.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Der vorliegende Antrag greift in der Tat ein Problem auf, das viele Bürger betrifft; das kam schon zur Sprache. Das Problem der finanziellen Belastung durch die steigenden Energiepreise – man denke auch an die aktuelle immense Benzinpreissteigerung – betrifft aber nicht nur Bezieher von Sozialleistungen, sondern vor allem auch Familien und Alleinerziehende, die von ihrer Erwerbstätigkeit leben, aber jeden Euro umdrehen müssen, bevor sie ihn ausgeben. Im Übrigen belasten nicht nur die steigenden Energiekosten, sondern auch die indirekten Kostensteigerungen die Betroffenen.

(Martina Kaesbach)

Ich zähle nur einmal auf: die Steigerung der Gebühren für die Fahrkarten des HVV um 2,8 Prozent vom 1. Januar dieses Jahres, die Steigerung der Fahrkartenkosten der Deutschen Bahn vom 11. Dezember letzten Jahres um 3,9 Prozent und, nicht zu vergessen, die Flugpreissteigerungen. Die Politik sollte sich bei diesem Thema insofern nicht nur auf die Hartz-IV-Empfänger konzentrieren, sondern die ganze Mitte der Gesellschaft in den Blick nehmen.

Noch etwas: Sie, liebe Links-Fraktion, trauern bekanntlich der – in Ihren Augen – guten alten Zeit vor 2000 nach, bevor der SPD-Bürgermeister Ortwin Runde die HEW an Vattenfall verkauft hat. Nun kann man dem Verlauf des Verkaufs durchaus kritisch gegenüberstehen, aber Sie betreiben in Ihrem Antrag wieder einmal die bei Ihnen so beliebte Kapitalismuskritik. Auch wenn die teilweise sehr intransparente Preispolitik einiger Energieunternehmen durchaus Anlass zu Kritik geben könnte, schauen Sie doch bitte nach vorne und bringen überzeugende Ideen vor.

(Zuruf von *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Denken Sie zum Beispiel an den Vorschlag der FDP, den Mehrwertsteuersatz für die Energiekosten zu senken. Das haben wir leider in Berlin nicht durchbekommen, ist aber immer noch die intelligenteste Lösung, um die Endverbraucher zu entlasten.

(Beifall bei der FDP)

Nun aber zu den Forderungen des vorliegenden Antrags. Der Begriff der Energiearmut ist zwar ein aktuell viel genutzter und viel zu lesender, allerdings gibt es für ihn noch keine feststehende Definition. Ein Bericht zu einer noch gar nicht definierten Größe ist daher aus unserer Sicht problematisch. Zudem muss man sich fragen, ob die Vorname von vielen Erhebungen und Statistiken hier überhaupt zielführend ist.

Die zweite Forderung lehnen wir ebenfalls ab. Ein sozialökologischer Spartarif wäre eine ungerechtfertigte Entlastung von Sozialleistungsempfängern gegenüber den Bürgern, Familien und Alleinerziehenden, die mit viel, viel Anstrengung gerade so über die Runden kommen; ich erwähnte das bereits vorhin.

Die weiteren Forderungen gehen in die gleiche Richtung. Entweder bedeuten sie Bevormundung gegenüber Unternehmen und Endverbrauchern oder der Antrag fordert die Subventionierung der Sozialleistungsempfänger mit dem Effekt, dass nicht mehr Bewusstsein für Energiesparen seitens der Hartz-IV-Bezieher eintritt, sondern fehlendes Verständnis für eine Politik, die sich nicht um die Leistungsträger unserer Gesellschaft kümmert, sondern sich ausschließlich um die Sozialleistungsbezieher bemüht.

(Beifall bei der FDP)

Das ist Ihre einseitige Politik.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Sie sind ja gar nicht einseitig!)

Zur sechsten Forderung: Energiespar- und Rechtsberatung sind gerade angesichts der steigenden Preise und der Vielfalt des Marktes wichtig. Aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion geht hervor, dass Caritas und die Verbraucherzentrale eine entsprechende Beratung bereits anbieten. Diese Beratung erreicht aber sicher nicht das Gros der Sozialleistungsempfänger. Insofern wäre eine Implementierung der Beratungsinhalte in die Sozialberatung ein richtiger Schritt. Ganz neue Beratungsprogramme aufzustellen, geht für uns allerdings zu weit. Insofern lehnen wir den Antrag der LINKEN ab.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Golke.

Tim Golke DIE LINKE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kaesbach, seien Sie dessen versichert: Die Kapitalismuskritik ist keine Erfindung unserer Fraktion,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Natürlich!)

aber sie steht in unserem hamburgischen Wahlprogramm

(*André Trepoll CDU*: Im Verfassungsschutzbericht!)

und sie steht in unserem Parteiprogramm; insofern ist sie konsequent.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie offensichtlich nicht begriffen haben, ist, dass wir es nicht nur mit Hartz-IV-Empfängern zu tun haben – das habe ich in meiner Rede auch deutlich gesagt –, die sind vielleicht nur am besten zu greifen. In unserem von Ihnen kritisierten Punkt 2 fordern wir, einen sozialökologischen Spartarif zu entwickeln, der einkommensschwache Haushalte bei ihren Energiekosten entlastet. Wer sagt Ihnen bitte schön, dass nur Hartz-IV-Empfänger einkommensschwach sind? Ich verstehe das nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zurück zur Vernunft: Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/4960 federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit großer Mehrheit angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 20/4981, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg als europäische Musikmetropole stärken!

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Hamburg als europäische Musikmetropole stärken!**

– Drs 20/4981 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion der GRÜNEN an den Kulturausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Schmidt, bitte.

Hansjörg Schmidt SPD: – Keine Angst, ich singe nicht.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über Musik lässt sich bekanntermaßen vortrefflich streiten, aber ich denke, dass wir uns alle einig sind, dass in der Musikstadt Hamburg für jeden Geschmack etwas dabei ist: ob Udo Lindenberg oder Tomte, Jan Delay oder Ina Müller, hier ist für jeden etwas dabei, hier kommt jeder auf seine Kosten. Und damit das so bleibt, wollen wir der Musikszene in Hamburg mit unserem Antrag den Rücken stärken.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen Hamburg neben London als den europäischen Musikwirtschaftsstandort etablieren. Hamburg ist eine quirlige Großstadt, Hamburg hat eine lebendige Musikszene und die Stadt genießt einen exzellenten Ruf in der ganzen Welt. Wir haben vor allem auch Netzwerke aus Studios, Vermarktern, Künstlern und auch Nachfragern für Musik, die über die Grenzen von Konzerten hinweggehen. Gerade im Bereich Computer-Games gibt es viele Überschneidungen; ohne Musik funktionieren Computerspiele heutzutage nicht mehr. Das sind alles Themen, die zeigen, dass wir das Thema ganzheitlich anpacken müssen. Und das Wichtigste ist: Wir haben tolle Clubs. Jeden Tag finden hier Events oder Konzerte statt, die für jeden Geschmack etwas bieten und die auch weltweit einen Ruf genießen, der in Deutschland seinesgleichen sucht.

(Beifall bei der SPD)

Insbesondere mit dem Reeperbahn Festival haben wir ein Flaggschiff, von dessen Auftrieb die ganze Stadt profitiert und das sich in den letzten Jahren

zu einem international anerkannten Event der gesamten Musikszene gemausert hat. Das ist nicht vom Himmel gefallen, sondern Ergebnis der harten Arbeit der Veranstalter, denen an dieser Stelle auch einmal dafür gedankt werden soll.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Aber machen wir uns nichts vor: Bürokratische Hürden, der Streit mit der GEMA, den wir gerade erleben, und auch bestimmte Entwicklungen rund um den Kiez setzen der Musikszene arg zu. Die Politik muss deshalb endlich auch einmal das Signal senden, dass wir an der Seite der Hamburger Musikszene stehen. Wir Sozialdemokraten wollen dieses Zeichen mit diesem Antrag setzen und haben einen umfangreichen Katalog auf die Beine gestellt. Wir wollen das Reeperbahn Festival dauerhaft absichern und das Standortmarketing, insbesondere die Auslandsvermarktung, verbessern. Hier sind schon erste Schritte gegangen worden. Das Reeperbahn Festival hat sich in diesem Jahr beim South-by-Southwest-Festival in Texas hervorragend präsentiert. Wir wollen die Viertausender-Konzerthalle wieder angehen, und wir wollen mit der Schaffung eines Ausbildungsangebots im Bereich Musikverlagsmanagement für den nötigen Background sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen die Bedingungen für die Musikclubs in dieser Stadt verbessern, indem wir zum Beispiel die Sichtbarkeit der Musik in der Stadt erhöhen und eine Überprüfung der Stellplatzabgabe einleiten.

Dies sind Forderungen, die immer wieder aus der Szene zu hören sind und deswegen natürlich auch einmal einer näheren Betrachtung bedürfen. Sie bauen auf den bereits seit Jahren erfolgreich vom Bezirk Hamburg-Mitte eingeleiteten Maßnahmen auf. Der Runde Tisch Musikclubs wurde ins Leben gerufen und zum Beispiel das Club-Plakat kofinanziert. Der Bezirk hat mit dem Clubleitfaden das Beratungsangebot für Clubgründer ausgebaut und mit dem Clubgutachten im Jahr 2010 erste Impulse gesetzt. Hier hat die SPD bereits Aufbauarbeit geleistet, die wir nun auf Senatsebene fortführen wollen.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt Themen, die kein leichtes Unterfangen sind. Die Realisierung einer mittelgroßen Konzerthalle hat bereits in der Vergangenheit für größere Unruhe gesorgt. Der Bedarf hierfür ist unbestritten vorhanden, und auch das Interesse an einer Realisierung ist nach wie vor vorhanden. Gemeinsam mit der Privatwirtschaft wollen wir nun einen geeigneten Standort finden, der stadtteilverträglich ist und über eine geeignete Anbindung verfügt, und dieses Thema dann auch wirklich umsetzen.

(Hansjörg Schmidt)

Manchmal braucht man mehrere Anläufe, aber am Ende wird es sich lohnen, da sind wir uns sicher.

In Hamburg ist Musik – das habe ich schon gesagt –, und mit unserem Antrag wird sie hoffentlich noch lauter. Wenn dann Tomte das nächste Mal fragt:

"Wie sieht's aus in Hamburg? [...] Sind die Bars noch laut wie Kriege [...]",

dann soll ihm ein lautes Ja entgegenschallen. In diesem Sinne: Rock 'n' Roll.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Wolff.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Jetzt kommen wir zum Thema Schlager!)

Katharina Wolff CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Vorlage muss ich aufgreifen: Ich werde heute auch nicht singen.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Herr Schmidt, vielen Dank für diesen Antrag. Das meine ich ganz ernst. Vor allem der Ansatz Ihres Antrags ist absolut unterstützungswürdig.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Da sehen Sie mal!)

– Da sind Sie überrascht, nicht wahr?

Wir finden auch, dass der Musikstandort Hamburg gestärkt werden muss und nicht nur die Hochkultur, sondern auch die von Ihnen angesprochene Club- und Festivalszene. Und aufgrund der guten Ansätze werden wir dem Antrag auf jeden Fall zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

– Vielen Dank. Wenn meine eigene Fraktion kaum da ist, ist es doch schön, wenn die SPD klatscht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Aufgrund der vielen guten Ansätze wollen wir Ihrem Antrag auf jeden Fall zustimmen, aber wir wären natürlich keine gute Opposition, wenn wir nicht auch ein bisschen genauer hinschauen würden. Von daher gibt es die eine oder andere Kleinigkeit, die wir noch ein wenig bedenklich finden. Wir sehen aber das Potenzial von Hamburg als Musikstandort. Wir wissen, dass die Beatles hier aufgewachsen sind,

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

und Herr Schmidt hat vorhin schon weitere tolle Bands und Künstler erwähnt – Jan Delay oder Revolverheld könnte man noch hinzufügen –, die Hamburg über seine Grenzen hinweg in ganz Deutschland, aber auch in Europa bekannt ge-

macht haben. Wir haben einen ganz tollen Popkurs, der nicht unerwähnt bleiben sollte, der ganz viele junge Talente nach Hamburg holt. Trotz der Krise des Musikverlagswesens ist Hamburg hier eine Metropole, die standhaft bleibt.

Das einzige, was ich – so gut der Antrag auch ist – ein bisschen fragwürdig finde, ist das rote Konzept in der Kulturpolitik. Wir haben das bei der Debatte um die Kulturtaxe thematisiert. Ihr Wirtschaftssenator hat darüber gesprochen, aber das Wort "Kultur" nicht so richtig erwähnt, auch nicht das Reeperbahn Festival, das in Ihrem Antrag doch ein relativ zentraler Punkt ist. Da gibt es bei mir ein paar Fragezeichen, denn im Senatsantrag zur Kulturtaxe steht genau dieses Reeperbahn Festival als förderwürdige Institution.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Richtig!)

Wenn man diese beiden Anträge nebeneinander legt, dann liegt so ein bisschen die Vermutung nahe, dass man da gerne im Vorwege ein Erfolgserlebnis schüren möchte, um dann im Juni 2013 festzustellen, dass dafür eh Geld da ist. Das wirkt ein ganz klein bisschen alibimäßig, aber vielleicht können Sie mich noch vom Gegenteil überzeugen. Denn wir finden, die Kulturtaxe sollte eine Zusatzförderung sein, und wenn Sie die Kultur so fördern wollen, wie es in diesem Antrag klingt, dann hoffe ich, dass Sie das weiterhin mit der Kulturtaxe tun werden und es nicht als Zusatzförderung ausgeben.

Sie haben gesagt, Sie wollten zu London aufschließen. Ich fürchte, allein durch diesen Antrag wird das wahrscheinlich nicht ganz klappen,

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Erster Schritt!)

aber man muss ja einmal irgendwo anfangen. Darum vielen Dank für diesen guten Antrag, dem wir gern zustimmen. Vielleicht unterstützen Sie Frau Dobusch im Kulturbereich, dann bekommen wir auch weiterhin so schöne Anträge. Wir hoffen auf mehr Anträge dazu aus unseren Reihen und aus Ihren Reihen, bei denen wir uns gegenseitig unterstützen können, denn ich glaube, das braucht Hamburg am meisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Goetsch.

Christa Goetsch GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Glück, dass Sie nicht gesungen haben, Herr Schmidt, auch wenn Sie anscheinend jetzt der Siggie Pop der Hamburger SPD sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Aber dünner!)

(Christa Goetsch)

Zu Ihnen, Frau Wolff: Sie waren ein bisschen ahistorisch.

Wenn ich mir den Antrag anschau, dann finde ich es natürlich erst einmal gut, dass unsere Initiativen aus der letzten Legislaturperiode fortgeführt werden. Der Antrag knüpft an die Neuausrichtung der Livemusikförderung an, die die damalige GAL initiiert hat und mit der wir – nur, um in Erinnerung zu rufen, dass das nicht alles etwas völlig Neues ist – folgende Ergebnisse produziert haben: den Live Concert Account, den Club Award Hamburg, die Hamburger Clubstiftung und die Labelförderung. Ich will die Zahlen gar nicht nennen, was das finanziell beinhaltet.

Sie haben dann eben erwähnt, dass Sie ganzheitlich vorgehen. Unabhängig davon, dass es ein Jubelantrag ist, beleuchtet der Antrag angesichts der Musikstadt Hamburg und, wie es vollmundig in der Antragslyrik heißt, der "europäischen Musikmetropole" wirklich nur einen kleinen Teil.

Wenn Sie sich einmal an 2009 erinnern, da gab es bei der "Musikstadt Hamburg" fast 20 Punkte, die dazu gehören. Es ist sicherlich ein wichtiger Punkt genannt, aber es ist wirklich nur ein Ausschnitt. Wir brauchen zweifelsohne eine tolle, ausgeprägte Clubszene, und Hamburgs Ruf hat natürlich auch damit zu tun. Natürlich bedeutet ein Reeperbahn Festival – ich erwähne nebenbei das Dockville Festival, das hätten Sie fast fallengelassen –

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Nein, stimmt nicht!)

mehr Wertschätzung. Wir haben auch gesagt, dass es eine originäre Aufgabe ist, die Festivals abzusichern und nicht immer nur von Resten zu finanzieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb ist gerade die Kulturtaxe gut dazu geeignet. Sie haben sie reduziert, auf 50 Prozent, wir dagegen fordern weiterhin 100 Prozent. Aber anscheinend wollen Sie das Reeperbahn Festival im Haushalt etatisieren. Dann verstehe ich nur nicht, warum Sie den Senat das prüfen lassen wollen. Sind Sie nicht die Legislative, die eigentlich so etwas macht? Das ist mir schleierhaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dietrich Wersich CDU – Jens Kerstan GRÜNE*: Und wer beschließt den Haushalt?)

Um noch einmal zur wirklichen Musikstadt Hamburg zu kommen, zur Musikmetropole:

(*Gabi Dobusch SPD*: Sie hätten das ja damals ganz anders gemacht!)

Da braucht man natürlich mehr als nur diesen einen Bereich. Schauen Sie sich doch die Investitionen in den anderen Bereichen an, der musikalischen Bildung, ich will jetzt nicht die ganzen Felder aufzählen, die dazu gehören. Ich will aber exem-

plarisch und jenseits der Elbphilharmonie – dazu haben wir heute einen verzweifelten Intendanten gehört, über die Verzögerungen will ich mich jetzt nicht auslassen – aufzeigen, wo Sie sträflich vernachlässigen und damit natürlich die Musikmetropole Hamburg hintanstellen, gerade auch durch drastische Sparmaßnahmen Ihrerseits. Ich nenne nur das Beispiel "Ensemble Resonanz", das Sie sträflich hängenlassen. Es ist ein Ensemble, das international reüssiert, aber es hat mit anderen Kammerorchestern einen Mini-Etat. Und dann knüpfen Sie es noch an die Fertigstellung des großen Konzerthauses; das ist natürlich Quatsch. Das ist im Grunde genommen so, als würden Sie den FC Bayern für die Champions League fördern mit dem Etat vom Karlsruher FC. So geht das natürlich überhaupt nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: SC!)

– Okay, von mir aus SC, jedenfalls mit Drittklassigkeit.

Also unterm Strich: Es ist ein abenteuerlicher Fensterantrag, der die ernstesten Probleme im Kulturbereich nicht sieht und der die drastischen Kürzungen ebenfalls nicht beachtet. Sie schmücken sich zudem noch mit fremden Federn. Wir stimmen dem Antrag natürlich zu, aber es ist nichts Substantielles, gerade angesichts der drohenden Kürzungen, die im Kulturbereich auf uns zukommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Suding.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion möchte also Hamburg als europäische Musikmetropole stärken.

(*Juliane Timmermann SPD*: Genau!)

Dem Ansinnen kann man eigentlich nicht widersprechen. Ob das allerdings mit dem vorliegenden Antrag gelingen wird, da habe ich doch meine Zweifel.

Keine Zweifel bestehen wohl daran, dass Hamburg eine der bedeutendsten Musikmetropolen Deutschlands ist und auch zu Recht international einen sehr guten Ruf genießt. Besonders erfreulich finde ich dabei den Facettenreichtum, den unsere Stadt bietet. Hamburg hat sich eben nicht auf ein Genre festgelegt. Hamburg hat zahlreiche Festivals, das haben wir schon gehört. Hamburg ist wichtiger Standort für Labels und auch für Musikverlage. Wir haben eine namhafte Oper, Ballett und Symphoniker. Überregional bedeutsame Musiker leben und arbeiten hier und Hamburg ist auch Standort für Jazz und Kammermusik. Dann haben wir noch viele kleine und auch größere Privatinitiativen, die das

(Katja Suding)

kulturelle Angebot bereichern und auch ihren Anteil an der Musikmetropole Hamburg haben. Die finden auch nicht nur in den dafür szenetypischen Stadtteilen statt. Einige der Initiativen sind staatlich gefördert oder unterstützt, andere arbeiten komplett auf privater Grundlage. Mit der Reeperbahn und mit dem Schanzenviertel hat die Stadt tatsächlich schöne Schmelztiegel moderner Pop- und Clubmusik. Die Gesamtheit all dieser Aktivitäten macht Hamburg zur Musikmetropole.

Der vorliegende Antrag fasst das auch alles irgendwie ganz nett zusammen. Letztendlich, wir haben es schon gehört, formuliert er aber nur Prüfaufträge, und das ist tatsächlich zu wenig. Liebe Kollegen von der SPD-Fraktion, da hätte ich mir von Ihnen, insbesondere als Regierungsfraktion, doch deutlich mehr Mut gewünscht. Ich hoffe, dieser Mut kommt noch, wir sind nämlich noch mitten in den Haushaltsberatungen. Frau Goetsch hat es gesagt, dem Senat einen Prüfauftrag zur Festbeschreibung der Förderung des Reeperbahn Festivals in diesen Antrag zu schreiben, ist natürlich viel zu kleinlaut, das ist viel zu bescheiden. Wenn Sie die Förderung für notwendig halten, dann erwarte ich von Ihnen, dass Sie das in den Haushaltsplan-Entwurf schreiben, und dann erwarte ich auch den entsprechenden Antrag von Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte ein paar Anmerkungen zu den Prüfaufträgen machen, die Sie gestellt haben, und zu den aufgeführten Punkten. Ich glaube, die Notwendigkeit einer Viertausender-Halle bestreitet niemand ernsthaft. Wir begrüßen es auch, dass die Stadt private Initiativen nach Kräften unterstützt und hoffentlich dann auch zum Erfolg verhilft.

Zu den Sonderwerbeflächen, die Sie erwähnen: Der Vertrag mit JCDecaux über die Plakatwerbung im öffentlichen Raum läuft noch einige Jahre, allerdings sind darin auch heute schon Sonderwerberechte für Kulturplakate festgeschrieben. Wenn man dann eine Neuverhandlung über eine neue Ausschreibung macht, kann man sicherlich auch diese Sonderrechte noch einmal besonders beleuchten.

Die Situation bei der Stellplatzabgabe ist schon etwas schwieriger. Wir sind sowohl aus kulturpolitischer als auch aus stadtentwicklungspolitischer Perspektive an dem geforderten Bericht sehr interessiert. Klar ist, dass ausreichend Parkplätze und Fahrradstellplätze für den Erfolg auch von Kultureinrichtungen, von Clubs und so weiter wichtig sind. Denn gerade da, wo sie sich ansiedeln – und das sind oft auch die szenetypischen Stadtteile –, haben wir eine notorische Parkplatzknappheit. Von daher dürfte es auch im Interesse der Unternehmen liegen, dass es dort eine vernünftige Stellplatzsituation gibt und geben wird.

Die Tonlage des Prüfauftrags lässt aber eher vermuten, dass Sie Kulturunternehmen künftig von der Stellplatzabgabe befreien möchten. Ob das nun wirklich im Interesse aller Beteiligten sein wird, werden wir sicherlich nach Vorlage des Berichts noch einmal intensiver diskutieren müssen.

Dann habe ich mich über die Auslands-Vermarktungsaktivitäten ein bisschen informiert. Es gibt da eine Hamburger Richtlinie zur Förderung für Markterschließungsmaßnahmen kleinerer und mittlerer Unternehmen. Damit ist im letzten Jahr auch ein gemeinsamer Auftritt bei der wichtigsten Messe und Convention für Kreativwirtschaft in Austin/Texas gefördert worden. Es gibt also schon Unterstützungen in diesem Bereich. Was Sie jetzt an der Richtlinie ändern wollen, das bleiben Sie konkret in diesem Antragstext schuldig. Wir werden uns Ihre Vorschläge allerdings genau anschauen und sicherlich auch in den entsprechenden Ausschüssen zum Thema machen.

Zusammengefasst: Wir finden einige Ansätze in Ihrem Antrag richtig, über andere Punkte wird sicherlich zu diskutieren sein. Anderes halten wir für überflüssig. Wir werden Ihrem Antrag aber zustimmen, denn Sie tun schließlich niemandem weh mit Ihren Prüfaufträgen. Wir hätten aber sehr gern im Ausschuss über die konkrete Ausgestaltung einiger Punkte gesprochen. So werden Sie mit Ihren größtenteils doch butterweichen Formulierungen sicherlich nicht viel bewegen können. Herr Schmidt, da wird es leider bei dem Signal bleiben, das Sie schon angesprochen haben, was schade ist.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist manchmal ein Nachteil, dass man schon länger in der Kulturpolitik aktiv ist.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Musikbranche!*)

Dementsprechend muss ich Ihnen leider sagen, dass dieser Antrag nur aus alten Kamellen besteht. Es ist alles schon einmal diskutiert worden, da steht nichts Neues drin.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Das Zweite, was mir daran nicht gefällt, ist eine Sprache, die ich Marketing-Sprech nennen würde. Da haben Sie irgendein Mittelchen genommen und aufgrund dessen so luftige, fluffige Formulierungen benutzt, die den wahren Problemen, die wir dort haben, überhaupt nicht gerecht werden. Man kann vielleicht so herangehen wie die CDU und sagen, dass alles so schön luftig und fluffig sei,

(Norbert Hackbusch)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ein bisschen Optimismus, Herr Hackbusch!)

man kann auch sagen, es gibt eine Chance; das ist alles möglich. Nur man muss bei aller Begeisterung auch fragen, wie die Situation ist und wo wir stehen, besonders angesichts der Meldungen in den letzten Tagen über die sich zuspitzende Situation bei der Elbphilharmonie. Man muss sich damit auseinandersetzen, was Herr Lieben-Seutter heute gemacht hat nach dem Motto, dass Hamburg momentan wie ein Witz musikmäßig vor der Welt da steht.

Wir haben letzte Woche festgestellt, dass wir im Kulturranking der Berenberg Bank insgesamt schlecht abgeschnitten haben. Das wären doch Punkte, um so etwas einmal kritisch zu betrachten.

Deswegen will ich einmal aufführen, was eigentlich die Probleme sind, die man mitbehandeln muss. An diesem Antrag verstehe ich einfach nicht, dass gesagt wird, die Reeperbahn sei der Inbegriff von lebendigem Clubleben und internationaler Livemusik.

(Robert Bläsing FDP: Hört, hört!)

Das ist Ihnen doch von der Reeperbahn-Festival-Gang hineingeschrieben worden, denn in der Realität gibt es an der Reeperbahn so gut wie keinen vernünftigen Liveclub mehr und so gut wie keine vernünftige Livemusik. Gehen Sie doch einmal dahin.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist doch völliger Unsinn. Das ist irgendein Sprechkram, der dort gemacht wird, weil sich das gegenwärtig im Marketingverfahren gut anhört und Reeperbahn Festival heißt. Die Welt denkt, das wäre an der Reeperbahn, aber die Wirklichkeit ist nicht so. In den kleinen Straßen drum herum finden Sie die lebendige Clubszene und dort werden Sie dann auch die Probleme sehen. Sie haben keine günstigen Mieten mehr und haben dementsprechend in Zukunft ein richtiges Problem. Wenn Sie sich diese Probleme richtig angesehen hätten und nicht nur den Sprechzettel der Marketinggesellschaft des Reeperbahn Festivals, wäre ich glücklicher.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein weiterer Punkt ist, dass Sie sich auch damit auseinandersetzen müssen, welche Probleme dort gegenwärtig existieren. Einige hat Frau Goetsch schon angesprochen, die will ich nicht wiederholen. Wir haben riesige Probleme mit Übungsräumen, das kann man doch nicht übersehen. Jeder, der in dieser Stadt versucht, Musik zu machen, hat große Probleme damit, aber Sie benennen das Problem noch nicht einmal. Das geht nicht.

Wir haben eine völlig verängstigte SPD, die noch nicht einmal wagt, in einem Ort wie Harburg ein zweitägiges Festival draußen stattfinden zu lassen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die sollten uns nicht ins Hafenbecken fallen!)

Plötzlich wird "Keine Knete – trotzdem Fete" verboten, einen Tag öffentlich Musik zu machen, weil die SPD in ihrer absoluten Mehrheit in Harburg Schiss davor hat, so etwas überhaupt zu machen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Hackbusch, es wäre ganz gut, wenn Sie sich daran erinnern, dass Sie im Augenblick vor der Hamburgischen Bürgerschaft sprechen und nicht in irgendeinem Club auf der Reeperbahn.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): – Ja.

Soweit dazu. Ich möchte etwas mehr Mut, solche Festivals wie in Harburg zu akzeptieren und nicht zu sagen, das sei zu laut. Dann würde ich Ihnen auch zutrauen, innerhalb der Kulturpolitik einige Schritte nach vorn zu machen. Aber mit solchen lächerlichen Anträgen und solcher Politik, die keinen Mut hat, glaube ich das nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Kisseler.

Senatorin Barbara Kisseler: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines möchte ich in aller Deutlichkeit, auch wenn es vielleicht schon in unterschiedlichen Tonlagen angeklungen ist, festhalten: Hamburg ist natürlich Musikstadt.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg ist es auch nicht erst – auch wenn es manchmal anders klingt in der medialen Resonanz – seit dem Bau der Elbphilharmonie. Ich möchte das an dieser Stelle und aus aktuellem Anlass noch einmal sagen: Es entsteht eines der weltweit spektakulärsten Konzerthäuser. Hamburg ist auch nicht erst Musikstadt, seitdem sich das Reeperbahn Festival zur wichtigsten deutschen Veranstaltung der Musikbranche etabliert hat. Hamburg als Musikstadt – diese Tradition reicht in der Tat ein paar Tage länger zurück, nämlich bis ins 17. oder 18. Jahrhundert. Das darf man vielleicht manchmal noch im Kopf haben.

Aber die Vielfalt einer Musikstadt wird natürlich damals wie heute von einem Punkt ganz wesentlich bestimmt, und das sind die Akteure, die wirtschaft-

(Senatorin Barbara Kisseler)

lich auch von der Musik leben. Was den Musikstandort Hamburg ausmacht, ist es vor allen Dingen genau diese Mischung aus kleinen und größeren Unternehmen, die diesen Standort nachhaltig prägen. Diese Unternehmen brauchen ganz eindeutig eigene Rahmenbedingungen, die eben oft mit der Vielzahl von Auflagen, denen sich zum Beispiel Betreiber von Musikclubs ausgesetzt sehen, nicht kompatibel sind.

Ich glaube nicht, was gerade so ein bisschen als Unterstellung anklang, dass man die Clubs von allen Lasten befreien kann, zumal wir als Land auf vieles auch nur bedingt Einfluss haben. Aber natürlich müssen wir daran arbeiten, dass die Bedingungen vor Ort die Betreiber nicht frustrieren und, schlimmer noch, womöglich zuletzt in die Knie zwingen. Das ist eine wirkliche Herausforderung, auch wenn es ziemlich viel Kleinarbeit bedeutet.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt dann aber auch ganz konkret, dass, die Musikstadt zukunftsfähig weiterzuentwickeln, auch bedeutet, ein Umfeld zu schaffen, das kreatives, unternehmerisches Handeln nicht behindert, sondern im Gegenteil beflügelt. Ich glaube, Hamburg bietet da vielfältige Förderansätze und Unterstützung.

Ein paar davon möchte ich nennen. Sei es der Live Concert Account oder sei es der Club Awards vom Clubkombinat Hamburg, mit dem spezielle Formate der Clublandschaft ausgezeichnet werden, oder sei es die Clubstiftung, die etwa bei Licht- und Ton-technik, bei Lärmschutz und bei Brandschutz finanzielle Unterstützung bietet. Es gibt wirklich ein großes Bündel von Fördermaßnahmen, die aber alle noch ausbaufähig sind. Mit dem Clubkombinat Hamburg gibt es darüber hinaus eine bundesweit beachtete Einrichtung, die die Clubszene auch über finanzielle Fragen hinaus unterstützt, was für diese Szene eminent wichtig ist. Und es ist überhaupt kein Zufall, dass der jüngst gegründete Bundesverband LiveMusikKommission seine Geschäftsstelle in Hamburg eingerichtet hat und nicht anderswo.

Eng verzahnt mit dieser Clubförderung sind natürlich auch andere, für uns sehr wichtige Fördermodelle wie etwa die Hamburger Labelförderung, die die sogenannten kleinen Hamburger Musiklabels finanziell unterstützen soll, natürlich auch beim Künstleraufbau. Innovative Geschäftsmodelle, die es in Teilen auch schon gibt im digitalen Musikmarkt, werden auch durch so etwas wie den Wettbewerb "Music Works" unterstützt, bei dem übrigens gerade morgen die Preisverleihung ansteht.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf das Reeperbahn Festival eingehen. Eine ganz wichtige Funktion zur Stärkung der Musikszene und der Musikwirtschaft insgesamt hat in den letzten Jahren genau dieses Festival eingenommen. Es ist

gerade schon angeklungen, dass das Festival zunehmend international als Eingangstor zum deutschen Musikmarkt etabliert wurde und deshalb in diesem Jahr zum zweiten Mal über die Bundesregierung, über den BKM, finanziell unterstützt wird. Das ist eine Besonderheit in der Förderung der Populärmusik durch die Bundesregierung. Dafür sind wir ausgesprochen dankbar, weil es auch noch einmal die Wertschätzung für diesen Bereich in Hamburg dokumentiert.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Senatorin Kisseler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Sensorin Barbara Kisseler (fortfahrend): – Ich würde gern fortfahren.

Die Stadt hat das Reeperbahn Festival auch dieses Jahr – das wurde gerade erwähnt – in Austin auf der weltweit absolut bekanntesten Branchenveranstaltung im Rahmen einer Hamburger Gemeinschaftspräsentation dargestellt. Und das macht deutlich, worum es eigentlich geht, nämlich dass wir eine dauerhafte finanzielle Absicherung des Festivals brauchen, weil das von zentraler Bedeutung für den Musikstandort Hamburg ist, und dass es unser erklärtes Ziel ist, den Veranstaltern auch für die kommenden Jahre – da gebe ich allen recht, die das noch einmal thematisiert haben – Sicherheit zu geben, damit sie eine Entwicklungsperspektive haben.

(Beifall bei der SPD – *Farid Müller GRÜNE*: Warum ist es jetzt im Haushalt nicht abgesichert?)

– Wenn Sie fragen, warum das im Haushalt nicht abgesichert ist, dann muss ich sagen: Wenn wir über Perspektiven nachdenken, dann gibt es viele Wege, die nach Rom führen, aber wir haben Rom fest im Blick.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Punkt. Bereits seit vielen Jahren wird in der Stadt über das Problem einer mittelgroßen Musikhalle diskutiert, die sogenannte Viertausender-Halle. Ich bin froh, weil wir uns natürlich alle darüber einig sind, dass wir diese Halle dringend brauchen, es aber schwierig ist, einen geeigneten Standort zu finden, dass wir aktuell dabei sind, eine Lösung zu finden, die sowohl eine gute Verknüpfung mit der Szene herstellen könnte als auch Anwohnerbelange berücksichtigt. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob sich diese Hoffnungen dann auch erfüllen lassen. Aber ich bin da sehr optimistisch.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Hamburg als Musikwirtschaftsstandort ist aber nur eine Seite der Medaille

(Senatorin Barbara Kisseler)

Musikstadt Hamburg. Ohne die Musikschaffenden würde der Stadt die zweite wichtige Seite fehlen. Genauso wichtig ist natürlich das Musikpublikum, denn keine Stadt ist als Musikstadt für andere so uninteressant wie eine, in der kein Interesse an Musik vorhanden ist. Damit dieses Interesse an Musik dauerhaft bleibt, verfügt Hamburg heute auch über ein im nationalen Vergleich ziemlich gut aufgestelltes Musikvermittlungsangebot. Hamburg als Musikstadt ist lebendig.

An dieser Stelle könnte man noch viel Positives, zum Beispiel über die Jazzszene, sagen, deren Akteure sich zur Initiative "Jazz Moves" zusammengeschlossen haben. Da konnten auch bereits zwei neue, große Festivals, "ELBJAZZ" und "ÜBERJAZZ", erfolgreich reüssieren, und zwar künstlerisch und auch beim Publikum. Genau diesen neuen Stellenwert der Jazzszene haben wir in Hamburg auch schon im Haushalt 2012 aufgegriffen. Wir haben die institutionelle Förderung für das Jazzbüro Hamburg erhöht. Wir haben ein Programm zur Förderung von kleinen Jazzreihen aufgelegt und wir haben die drei Festivals "Jazz Open", "ÜBERJAZZ" und "ELBJAZZ" finanziell besser, aber – das gebe ich gern zu – längst nicht ausreichend finanziell abgesichert.

Dass es wünschenswert wäre, Hamburg als Musikstadt noch rascher und finanziell noch größer dimensioniert zu entwickeln, brauche ich Ihnen nicht ausdrücklich zu sagen. Wir werden natürlich in den kommenden Jahren weiter in Teilen auf private Unterstützung angewiesen sein. Ich bin sehr froh, dass es in Hamburg doch eine große Menge von Bürgerinnen und Bürgern gibt, die mit dem tätig werden, was man veritablen Gemeinsinn nennen könnte, und von denen viele gern und oft ihr Portemonnaie für Musik öffnen.

Aber bei der Stärkung der Musikstadt Hamburg kann es nicht allein um finanzielle Förderung gehen. In den letzten Jahren sind durchaus Strukturen geschaffen worden, die dem Musikleben weiteren Auftrieb geben. Ich glaube, Hamburg ist als Musikstadt auf einem guten Weg, und dabei sind auch mit kleinen Mitteln kleinere, aber erfolgreiche Schritte getan worden. Das wird sicherlich auch in Teilen – es kann gern auch größer werden – die Politik der nächsten Jahre sein. Ich wäre dankbar, wenn wir gemeinsam konsensual und harmonisch an diesem Ziel weiterarbeiten könnten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! 1861, um noch einmal zur Tradition der Musikstadt zurückzukommen, schrieb Tschaikowsky – übrigens völlig zutreffend – nach seinem ersten Besuch in Hamburg an seinen Vater, dass Hamburg unvergleichlich schöner als Berlin sei. Und bei diesem Vergleich, finde ich, sollten wir es in Zukunft auch belassen, wenn wir über die Musikstadt Hamburg reden. – Ich danke Ihnen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/4981 an den Kulturausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/4981 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Punkt 23 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 20/4959, Antrag der CDU-Fraktion: Kinder und Jugendliche brauchen auch männliche Vorbilder – Mehr Männer in die Hamburger Kitas.

Es wäre ganz nett, wenn nicht alle männlichen Vorbilder jetzt den Saal verlassen würden.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei allen Fraktionen)

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kinder und Jugendliche brauchen auch männliche Vorbilder – Mehr Männer in die Hamburger Kitas
– Drs 20/4959 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr de Vries, bitte.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wäre schön, wenn alle männlichen Vorbilder auch im Raum bleiben; ich kann den Appell nur unterstreichen.

Wenn wir einmal den Blick zurückwerfen auf die eigene Kindheit, dann kommt einem der Satz "Was will ich werden, wenn ich groß bin?" mit Sicherheit bekannt vor.

(Finn-Ole Ritter FDP: Bürgermeister!)

– Bei mir war es noch nicht so. Ich wollte gern Manni Kaltz werden, also Fußballer. Ballerina oder Schauspielerin kam mir nicht in den Sinn. Heute sitze ich in der Finanzbehörde und darf nette Abende in der Bürgerschaft verbringen; aber das tut nichts zur Sache.

Aber es sagt im Grunde eines aus: Kinder orientieren sich an Vorbildern, und dafür brauchen Mädchen und Jungen sowohl weibliche als auch männ-

(Christoph de Vries)

liche Vorbilder. Natürlich suchen sich Mädchen in der Regel weibliche Vorbilder, zumindest, bis sie in der Pubertät sind, und Jungen eher männliche Vorbilder.

(Martina Kaesbach FDP: Stimmt ja gar nicht!
– Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr de Vries, ich will es noch einmal versuchen, vielleicht sind einfach alle Vorbilder in diesem Raum jetzt so still, dass sie Herrn de Vries lauschen können. Das wäre nett.

Christoph de Vries CDU (fortfahrend): – Vielen Dank.

Die Lebenspraxis ist aber heute so, dass diese männlichen Vorbilder den Jungen im frühkindlichen Alter immer mehr in ihrem Lebensalltag fehlen. Wir haben die Situation in vielen Großstädten, dass jedes vierte Kind inzwischen bei Alleinerziehenden aufwächst, und das sind in der Regel die Mütter. Das heißt, dort ist die Entwicklung auch durch einen Mangel an männlichen Bezugspersonen geprägt. Nicht großartig anders sieht es in den Kitas aus, ich habe diesbezüglich gerade eine Anfrage gestellt. Der Anteil der männlichen Erzieher in Hamburg ist mit 10 Prozent immer noch verschwindend gering. Und wenn wir dann weitergehen über die frühkindliche Bildung in die Grundschule, sieht es dort im Wesentlichen auch nicht viel anders aus. Kurzum: Im Ergebnis fehlen vielen Jungen im frühkindlichen Alter männliche Bezugspersonen, die adäquat auf die speziellen Bedürfnisse auch von Jungen eingehen können und für eine geschlechtergerechte Erziehung und Betreuung sorgen können. Daher sorgen sich zu Recht nicht nur internationale Wissenschaftler, Politiker und Kita-Träger, sondern eigentlich auch immer mehr Eltern darum und wünschen sich ganz explizit mehr männliches pädagogisches Fachpersonal in den Kitas.

Wenn es auch komisch klingen mag, aber Männer werden überwiegend als Bereicherung für diese Einrichtungen und in diesen Einrichtungen wahrgenommen. Es gibt viele gute Gründe, den Anteil der Männer in den pädagogischen Berufen zu steigern. Zum einen können sie diesen eben erwähnten Mangel an männlichen Bezugspersonen abfedern, der in den Familien herrscht. Dann ist auch laut Studien erwiesen, dass sich ein Fehlen männlicher Bezugspersonen nachhaltig auf Bildungs-, Aggressions- und Gewaltverhalten auswirkt und die Bildungschancen von Jungen schmälert. Nicht ohne Grund ist kürzlich wieder von den Jungen als Bildungsverlierer im Bildungsbericht die Rede gewesen.

Durch männliche Erzieher kann in den Kitas auch das Spiel- und Beziehungsangebot erweitert werden. Es ist völlig klar, dass weibliche Fachkräfte

andere Angebote anbieten, als es männliche Erzieher und Fachkräfte tun.

Last but not least eine ganz aktuelle, wichtige Entwicklung, die wir auch gestern im Familienausschuss diskutierten. Wir müssen allein mit Blick auf den steigenden Fachkräftebedarf, den wir durch die Ausweitung des bundesweiten Rechtsanspruchs haben, einfach mehr männliche Erzieher gewinnen. Das kann ein wichtiger Baustein sein, wenn es gelingt, diesen Bedarf zu decken und den Fachkräftemangel zu lindern.

(Beifall bei der CDU)

Nun stehen wir nicht ganz am Anfang. Das Bundesfamilienministerium hat bereits im letzten Jahr das Modellprojekt "MEHR Männer in Kitas" gestartet. Hamburg hat sich daran beteiligt und es wird auch von der Europäischen Union gefördert. Allerdings bezieht sich das Projekt nur auf 59 unserer insgesamt über 1100 Kitas. Was es aber gezeigt hat, ist sehr erfreulich. In diesen Modell-Kitas ist der Anteil der männlichen Erzieher im letzten Jahr um 26 Prozent gestiegen. Wir haben auch eine positive Entwicklung bei Umschulungen für Berufs- und Quereinsteiger, und auch die Fachschulen verzeichnen eine höhere Nachfrage von Männern an der Erzieherausbildung. Mit unserem Antrag wollen wir diese Entwicklung beschleunigen. Wir wollen nicht nur im Kita-Bereich, sondern auch in anderen pädagogischen Berufen – bei den Kindertagespflegekräften, bei den Sozialpädagogen und Lehrern – einen höheren Anteil an Männern, damit möglichst viele Kinder von männlichen und weiblichen Personen in ihrer Entwicklung unterstützt und gefördert werden.

(Beifall bei der CDU)

Zurzeit läuft die Aktion "Vielfalt, MANN!", mit der gezielt versucht wird, Männer in der Öffentlichkeit anzusprechen. Vielleicht haben Sie die Plakate schon gesehen. Darauf steht, Männer haben viele Berufe – es werden Boxer, DJs und andere genannt –, und dies sind im Grunde alles Talente, die Erzieher in ihrer Arbeit brauchen. Das ist eine sehr gute Kampagne, die auch fortgesetzt wird; sie allein wird aber nicht reichen. Wir wollen, dass das Modellprojekt flächendeckend, das heißt, auf alle 1100 Kitas in Hamburg ausgeweitet wird und gezielt Männer für die Berufe in den Kitas geworben werden. Und wir wollen eine feste politische Zielvorgabe von 20 bis 25 Prozent männlichen Fachpersonals in allen Hamburger Kitas.

(Beifall bei der CDU)

Das ist durchaus ambitioniert. Wie ich schon sagte, haben wir im Moment nur 10 Prozent. Aber das ist ein Prozess, in den man einsteigen muss, und dafür braucht man manchmal feste Zielvorgaben. Wir wollen das kontinuierlich machen, aber auch spürbar. Ich denke, dafür ist dieser Antrag ein guter erster Schritt. – Danke.

(Christoph de Vries)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Nitruich.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Barbara Nitruich SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr de Vries, als ich mir Ihren Antrag anschaute, habe ich im ersten Moment gedacht: Einesteils spricht man hier fast von einer Männerquote, auf der anderen Seite ist das eigentlich ein Gleichstellungsthema, das in den Gleichstellungsausschuss gehört. Insgesamt ist es ein wichtiges Thema. Als ehemalige Kita-Leiterin möchte ich auf jeden Fall – auch im Namen meiner Fraktion natürlich – sagen, dass wir das Thema vertiefend im Ausschuss behandeln müssen. Denn wie Sie schon richtig sagten, werden die Kinder, besonders im Elementarbereich, natürlich sehr stark von Frauen geprägt.

Wir denken, dass dieser Antrag auf jeden Fall überwiesen werden sollte. Wir unterstützen die von Ihnen ebenfalls angesprochenen Bestrebungen, die vor allem auch in Hamburg umgesetzt werden mit diesem Landesprogramm, an dem alle Träger beteiligt sind. Der Anteil männlicher Erzieher und Pädagogen muss auch im Grundschulbereich auf jeden Fall erhöht werden. Es ist uns ein Anliegen, dass Männer und Frauen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern unabhängig von ihrem Geschlecht und ohne Diskriminierung arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Tradierte Rollenunterschiede lassen sich jedoch nicht auf Knopfdruck ändern; das sind langfristige und nachhaltige Prozesse. Diese Prozesse muss man mit Fortbildungen und mit Studientagen unterstützen; man muss Rahmenbedingungen in Kitas dafür schaffen, damit diese auch implementiert werden können.

Es braucht sehr viele kreative Handlungsansätze. Zum Beispiel kennen wir alle den Girls' Day und den Boys' Day. Es gibt viele verschiedene Dinge, die ausgeweitet werden müssen. Warum soll es nicht mehrwöchige Praktika geben, die sich auch gezielt speziell an ausländische Jugendliche wenden. Das kommt überhaupt nicht vor. Es geht um Vielfalt in diesem Berufsfeld. Erzieherinnen und Erzieher sollten vor allem auch aus unterschiedlichen Kulturen kommen und sie sollten die Umgebung ihrer Kita auch repräsentieren. Der Anteil an ausländischen Kindern muss sich auch in der Mitarbeiterschaft widerspiegeln. Das alles gilt es zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD)

Die im Petitum von der CDU genannten Vorschläge halten wir für wenig sinnvoll, da sie doch etwas

realitätsfremd sind, wie zum Beispiel der Vorschlag, die 250 jährlich aus dem öffentlichen Dienst ausscheidenden Kolleginnen und Kollegen dafür umzuschulen. Das ähnelt der Ansage, die aus verschiedenen Ministerien gekommen ist, man könne freigestellte Mitarbeiter von Schlecker oder aus anderen Berufsfeldern einfach zu Erziehern umschulen. Das wird diesem anspruchsvollen Beruf nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE* und *Martina Kaesbach FDP*)

Zur Erreichung dieses Ziels setzen wir vielmehr auf Maßnahmen der Qualitätsentwicklung und Stärkung bei den einzelnen Trägern und in den einzelnen Kita-Teams. Kitas brauchen gute Arbeitsbedingungen. Und die Kampagne ist ein guter Ansatz, um Multiplikatoren-Wirkung zu erzielen, damit andere Kitas davon lernen, sich diese Dinge weiter ausbreiten und somit auch männliche Kita-Mitarbeiter gewonnen werden können. Letztendlich geht es aber auch um eine höhere Wertschätzung des Berufes Erzieher und Erzieherin, die sich auch in der Bezahlung niederschlägt. Und wenn wir das erreichen, dann werden sich mehr Männer für diesen Beruf entscheiden.

(Beifall bei der SPD und bei *Christoph de Vries CDU*)

Abschließende Bemerkung: Ich möchte hier nicht in die Debatte um das unsägliche Betreuungsgeld einsteigen, aber es hat doch schon einen gewissen Charme, wenn das heute veröffentlichte Rechtsgutachten unter anderem darauf hinweist, dass mit dem Betreuungsgeld das traditionelle Rollenbild von Frauen in der Gesellschaft gefestigt wird. Da gibt es also für die CDU noch viel zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich auf eine interessante Weiterführung und Vertiefung der Debatte im Familienausschuss und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen und Kolleginnen der CDU-Fraktion, der Antrag ist okay, weil er im Kern die richtigen Forderungen stellt. Aber er hat leider kleine Schönheitsfehler. Frau Nitruich hat gerade den Punkt 2 erwähnt, der liegt mir auch am Herzen. Man kann nicht einfach 250 Kräfte irgendwoher nehmen, schnell umschulen und in die Kitas stecken. Aber das ist nur ein kleiner Teilpunkt dieses Antrags. Im Großen und Ganzen ist er richtig und ich habe mich auch gefreut, dass im Betreff von Kindern und Jugendlichen gesprochen wird, obwohl Sie, Herr de Vries, dann in Ihrer Rede

(Christiane Blömeke)

explizit meistens nur auf die Jungen eingegangen sind. Ich denke, wir sind uns einig, dass auch Mädchen männliche Vorbilder brauchen.

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

Mädchen und Jungen brauchen, das haben Sie auch in Ihrer Rede gesagt, männliche Vorbilder. Im Sinne einer geschlechtsspezifischen Erziehung gilt dies vielleicht für Jungen ganz besonders. Ich will auch noch einmal darauf verweisen, dass die Idee nicht ganz neu ist. Wir GRÜNE hatten dieses Thema in der letzten Legislaturperiode schon aufgegriffen und dazu zwei Anträge gestellt. Wir haben damals ebenfalls mit einer Zielvorgabe von 25 Prozent gearbeitet. Auch ich denke, dass man sich eine Zielmarke setzen muss, sonst wird es schwierig, das überhaupt zu erreichen.

Wichtig ist mir allerdings auch – und das kommt in dem Antrag in der Tat etwas zu kurz, Frau Nitruch erwähnte es schon – das Thema der Migranten. Es geht nicht nur darum, Männer für die Kitas zu rekrutieren, sondern es geht in der Tat um die Vielfalt. Wir brauchen auch mehr Migranten in pädagogischen Berufen und das gilt auch für die Kitas.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dr. Melanie Leonhard* und *Barbara Nitruch*, beide *SPD*)

Grundsätzlich ist dieser Antrag deswegen richtig und er ist auch notwendig. Wie wir eben gehört haben, gibt es ein sehr erfolgreiches Programm, das aus Bundes- und EU-Mitteln finanziert wird: "Vielfalt, MANN!". Leider ist nicht nur zu kritisieren, dass es nur 59 Kitas umfasst, sondern auch, dass es im Jahr 2013 ausläuft. Darum ist dieser Antrag notwendig und muss auch zur weiteren Besprechung an den Fachausschuss gehen, damit wir prüfen können, wie wir das, was jetzt durch die Bundesmittel so gut vorgelegt wurde, weiterbewegen können.

Aber lassen Sie mich noch einen Punkt nennen: Alle Anstrengungen werden nichts nützen, wenn wir nicht grundsätzlich etwas am Erzieherberuf verbessern. Es ist richtig, dass eine höhere Wertschätzung und Anerkennung in diesem Beruf sehr wichtig ist. Ich war eben ein bisschen erstaunt, Frau Nitruch, als Sie sagten, die höhere Wertschätzung spiegele sich dann auch in der Bezahlung wider. Da stimme ich Ihnen völlig zu. Übrigens ist es wichtig, dass die bessere Bezahlung nicht nur mehr Männer anlockt, sondern auch mehr Frauen; es sollen nicht nur die Männer davon profitieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Barbara Nitruch SPD*)

Aber es ist gerade Ihre Partei, Frau Nitruch – das haben wir gestern im Ausschuss wieder gehört –, die sich weigert, die Refinanzierung der Tariferhöhungen zu übernehmen. Und da frage ich mich

jetzt, was ist denn das für ein Zeichen der Anerkennung?

(*Dietrich Wersich CDU*: Wo bleibt die Qualität?)

Wir haben im Landesrahmenvertrag eine Vereinbarung auch mit dem Senat, dass die Tariferhöhung von 2,1 Prozent übernommen werden soll. Und was macht jetzt dieser SPD-Senat? Er sagt, wir geben nicht mehr als 0,88 Prozent über verschiedene Modelle und den Rest müssen die Träger selber bezahlen. Wir hörten dazu gestern im Ausschuss klare Worte von Senator Scheele. Er will keine Besserstellung der Träger gegenüber seinen Behördenmitarbeitern. Darüber lässt sich lange diskutieren. Aber wo bleibt da die Anerkennung und Wertschätzung, wenn am Ende die Träger selber versuchen müssen, diese tariflich vereinbarten Entgelte zu bezahlen? Und zu wessen Lasten geht es? Es geht zulasten der Qualität in der Kita, es geht zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vor allen Dingen geht es auch zulasten der Kinder, die in der Kita betreut werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – *Dietrich Wersich CDU*: Recht hat sie!)

Aus dem Grund halte ich es zwar auf der einen Seite für ganz wichtig zu prüfen, was wir machen müssen, damit wir in den Kitas eine größere Vielfalt erreichen. Aber auf der anderen Seite würde sich die Anerkennung auch in der Bereitschaft des Senats widerspiegeln, die vertraglich vereinbarten Tariferhöhungen auch wirklich so zu übernehmen, wie sie im Landesrahmenvertrag stehen, und nicht durchs Hinterstübchen Einsparungen im Kita-Bereich durchzusetzen, der doch eigentlich zum Schwerpunktthema erklärt wurde. Über diese Äußerung von Senator Scheele bin ich wirklich sehr erstaunt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dietrich Wersich CDU*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Deutschlandweit fehlen 14 000 pädagogische Fachkräfte im Kita-Bereich und das ist eine eher konservative Schätzung. Die Situation in Hamburg ist zwar nicht so dramatisch, aber auch hier fehlen im nächsten Jahr 650 neue Fachkräfte. Nach der gestrigen Familienausschusssitzung haben wir fasziniert festgestellt, dass Statistiken manchmal nicht der Wahrheit entsprechen. Gestern Abend ist herausgekommen, dass wir 4000 Kinder mehr betreuen müssen. Damit wird auch die Zahl der bislang geschätzten 650 Fachkräfte, die wir brauchen werden, wahrscheinlich noch um einiges steigen müssen.

(Finn-Ole Ritter)

Die FDP würde die Vorschläge für eine umfassende Fachkräftestrategie begrüßen, wenn diese aus dem Antrag der CDU hervorgehen würde. Nur mit einer Imagekampagne und einer Quote – einer Männerquote, ausgerechnet vorgeschlagen von der CDU – werden wir den Fachkräftebedarf nicht decken können.

Der Anteil männlicher Erzieher in Kitas beträgt in Deutschland gerade einmal 2,4 Prozent. Hamburg steht im Vergleich besser da, wir sind bei immerhin fast 10 Prozent. Aber das ist natürlich immer noch ein zu kleiner Anteil und verbesserungswürdig. Wenn wir jetzt aber eine Quote fest vorschreiben wollen und gleichzeitig zu wenig qualifizierte Fachkräfte haben, dann frage ich mich, woher diese männlichen Fachkräfte – in jeder Kita ein Viertel der Erzieher – kommen sollen. Herr de Vries, das müssen Sie uns dann schon noch einmal erklären.

(Beifall bei der FDP – *Katja Suding FDP*: Immer das gleiche Problem!)

Die Gründe sind vielfältig, sie sind auch schon genannt worden. Wir haben immer noch eine zu geringe Anerkennung und Wertschätzung der Berufe des Erziehers oder der sozialpädagogischen Fachkraft. Trotzdem entscheiden sich immer noch viele junge Menschen für den Beruf, leider noch zu wenig Männer. Eine Studie des Familienministeriums zeigt, dass die Eltern und die Kolleginnen, also die weiblichen Arbeitnehmer, Frau Sudmann,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

– das hört sich auch gut an, weibliche Arbeitnehmer hört sich besser an als Arbeitnehmerinnen –

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das glauben Sie aber auch nur!)

mehr Männer in Kitas positiv finden. Und jetzt zur falschen Schlussfolgerung der CDU. Wir haben einen extremen Fachkräftemangel an Erziehern und pädagogischen Fachkräften und wir als FDP-Fraktion sind der Meinung, dass wir keine feste Quote brauchen, um dies zu ändern. Wenn die Kitas erkennen, dass laut Gutachten die Eltern und die Kolleginnen mehr Männer wollen, dann werden die Kitas auf dem Arbeitsmarkt natürlich darauf zurückgreifen, wenn es qualifizierte Männer gibt.

(Beifall bei der FDP – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Wersich zu?

Finn-Ole Ritter (fortfahrend): Nein.

Die Anforderungen an den Beruf haben sich gewandelt. Wir haben schon zum Petition 2 gehört, dass es dem Anspruch an die Qualität nicht gerecht wird, wenn man 250 Kräfte aus der Behörde

umschult und im Kita-Bereich einsetzt. Kinder brauchen Vorbilder, das ist klar. Und das Modellprojekt der Bundesregierung "MEHR Männer in Kitas", Herr de Vries, ist recht erfolgreich. Doch der Beruf muss insgesamt attraktiver werden, da stimme ich Frau Blömeke zu. Die GRÜNEN machen, anders als die CDU, dazu auch konkrete Vorschläge.

Wir als FDP legen auch einen Antrag vor, der vorsieht, durch attraktive Ausbildung und attraktivere Berufsfelder praktisch mehr Leute zu erreichen, damit wir in den Kitas frühzeitig mehr Personal einsetzen können. Wir Liberalen möchten aber die Debatte gerne im Ausschuss weiterführen. Dabei sollte es aber nicht nur um das Projekt "MEHR Männer in Kitas" gehen, sondern es muss vielmehr darum gehen, wie der Beruf insgesamt attraktiver gemacht werden kann. Deshalb stimmen wir einer Überweisung an den Ausschuss zu.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Artus, Sie haben das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Betrachtet man einmal die Ursachen dafür, warum bestimmte Berufe fast nur von Frauen ausgeübt werden, dann stellt man fest, dass es die ehemals unbezahlte und privat geleistete Arbeit ist, die verberuflicht wurde. Gleichzeitig ist die gesellschaftliche Anerkennung dieser Berufe gering. Und je länger diese Arbeit nur oder fast ausschließlich von Frauen ausgeübt wird, desto länger dauert dieser Abwertungsprozess. Der Wechsel von typischen Frauenberufen in gemischtgeschlechtliche Berufe erfolgt immer dann, wenn Männer vermehrt in ein Berufsfeld einsteigen, in dem die Professionalisierungsprozesse abgeschlossen sind, wenn also Kontrollpositionen gebildet wurden und Bürokratisierung, aber auch Hierarchisierung einsetzen.

Diese Situation trifft auf die Kitas und den Beruf der Erzieherin und des Erziehers zu. Da Hamburg seit Jahren die meisten Kita- und Krippenplätze unter den westlichen Bundesländern aufweist und damit schon immer überproportional vielen Eltern eine Kinderbetreuung angeboten werden konnte, verwundert es nicht, dass Hamburg immer auch den höchsten Männeranteil in Kitas hatte, sogar im Vergleich zu allen 16 Bundesländern; meine Vorrednerinnen und Vorredner wiesen schon darauf hin. Bayern weist zum Beispiel nur 2,5 Prozent auf. In Hamburg übrigens, das finde ich interessant, beträgt der Anteil von Männern in Kitas nur 5 Prozent.

(*Olaf Ohlsen CDU*: In Eidelstedt auch?)

Ich finde es richtig, dass mehr Männer als Erzieher ausgebildet werden. Aber ob der Antrag der CDU

(Kersten Artus)

das Thema ausreichend erfasst, richtig analysiert und zu den richtigen Schlussfolgerungen kommt, das bezweifle ich. Ich komme vielmehr zu dem Schluss, dass der Antrag unzulänglich ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Er geht von der falschen Annahme aus, mit einer Erhöhung des Männeranteils wären die Probleme sozusagen geritzt. So will die CDU, auch das wurde schon ausgeführt, eine Quote von einem Viertel, sie will noch mehr Öffentlichkeitsarbeit und sie will den von der SPD geplanten Personalabbau im öffentlichen Dienst dafür nutzen. Es wurde schon dargestellt, dass das ausgesprochen falsch ist. Die ausgeschiedenen Männer, die vielleicht Ende 50 sind, sollen zu Erziehern umqualifiziert werden. Sie will das Modellprojekt auf alle Kitas ausweiten. Und in einer Presseerklärung der CDU ist dann auch noch zu lesen, dass es vor allem um die Jungen gehe, die im Nachteil seien, weil so wenige Männer in den Kitas arbeiten. Deswegen seien Jungen Bildungsverlierer. Ihr Plan geht also von mehreren falschen Annahmen aus.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vor allem befasst er sich mit keiner Silbe mit den Folgen für die Erzieherinnen und für jene, die es gern werden möchten. Und was ich besonders schlimm finde: Der Antrag und die gesamte Debatte um mehr Männer in Kitas entwertet die tolle und auch harte Arbeit der Kolleginnen in den Krippen, Kitas und Horten,

(*Dietrich Wersich CDU: Das ist ja toll!*)

so als ob alle Jungen und Mädchen defizitär erzogen würden, weil sie überwiegend durch Frauen frühkindliche Bildung erfahren. Das ist im Grunde typisch und zeigt, wie gering die Wertschätzung der Arbeit von Frauen ist. Damit muss nun aber endlich einmal Schluss sein, das sind wir unseren Erzieherinnen schuldig.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Kommen wir zu der Behauptung, Jungen seien Bildungsverlierer. Es gibt Studien, die das untermauern.

(*Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja auch so!*)

Die blenden aber aus, dass die soziale Herkunft ausschlaggebend für Schulnoten und Bildungskarrieren ist. Die allernächste Umgebung ist verantwortlich dafür, welche Leistungen Kinder in der Schule erbringen. In Elternhäusern, in denen Erwerbslosigkeit, geringfügige Einkommen oder aber auch der unsichere Aufenthaltsstatus die dominierenden Themen sind, gibt es kaum Raum, Weiblichkeit oder Männlichkeit zu gestalten. Das sagt Frau Professor Dr. Hilde von Balluseck, die an der Alice Salomon Hochschule in Berlin lehrt und dort den Studiengang Erziehung und Bildung im Kin-

desalter entwickelt hat. Es ist eine unzutreffende Annahme, dass männliche Erzieher das kompensieren könnten.

(Beifall bei der LINKEN)

Balluseck kritisiert auch, es gebe immer noch einen völlig idiotischen Lernbegriff. Lernen sei nämlich vom Vergnügen immer noch weitgehend entkoppelt. Der Betreuungsaspekt stehe bei Kleinkindern immer noch viel zu sehr im Vordergrund und die Erzieherausbildung sei insgesamt nicht mehr zeitgemäß.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Hinzu kommen dann noch die Arbeitsbedingungen, die einer kindgerechten, also mädchen- wie jungengerechten Pädagogik oft im Weg stehen. Und es kommt natürlich auch das geschlechtsspezifische Verhalten der Erzieherinnen und Erzieher hinzu. Das leben aber Männer genauso wie Frauen vor, wenn sie im Erzieherberuf sind. Es kommt daher vor allem darauf an, dass Erziehende ausgebildet werden, männliche wie weibliche. Der eindimensionale Blick auf Jungen und auf die bloße Vorbildfunktion des männlichen Erziehers ist ein wirklich defizitärer Ansatz der CDU.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD: Aber Männer können doch ganz andere Aspekte reinbringen! – Olaf Ohlsen CDU: Was ist denn Ihr Vorschlag?*)

Jungen sind nicht an sich die Bildungsverlierer. Mit diesem Mythos muss endlich aufgehört werden. Er hält empirischen Untersuchungen nicht stand.

Wenn die Männerquote unter den Erziehern so pauschal, wie von der CDU gefordert, erhöht werden würde, dann hätte dies in der Konsequenz zur Folge, dass Männer in noch stärkerem Maß die wenigen Führungspositionen in Kitas besetzen würden.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Auch das ist erwiesen und heute bereits der Fall. Wenn also eine Quote von männlichen Erziehern gefordert wird, dann gehört konsequenterweise auch eine Quote von Führungspositionen in Kitas dazu.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen mehr Menschen, die sich zu professionell Erziehenden ausbilden lassen, Männer wie Frauen. Wir benötigen eine bessere und geschlechtersensible Ausbildung und vor allem mehr Vollzeitarbeitsplätze und bessere Bezahlung.

(Zurufe von der CDU)

Und, Herr de Vries, nur weil ein Mensch seine primären Geschlechtsorgane außerhalb seines Körpers trägt, befähigt ihn das noch lange nicht zum Vorbild eines Jungen.

(Kersten Artus)

(Beifall bei der LINKEN)

Die LINKE freut sich über jeden Mann, der Vorurteile überwindet und sich zum Erzieher ausbilden lässt. Wenn das aber zulasten der Frauen geht, wenn sich an der Qualität der Erzieherausbildung nichts ändert und wenn ansonsten nichts zur Überwindung der sozialen Spaltung unternommen wird,

(Zurufe von der CDU)

dann werden auch mehr Männer in Kitas nicht das bewirken, was sich diese CDU-Politiker so vorstellen, im Gegenteil.

(Beifall bei *Robert Heinemann CDU*)

Dann wird die Forderung "MEHR Männer in Kitas" zu einer frauen- und mädchendiskriminierenden Angelegenheit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senator Scheele hat das Wort.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt sollte etwas mehr Ruhe einkehren, damit wir den Worten des Redners folgen können. Bei aller Erheiterung, jetzt ist der Senator dran. – Sie haben das Wort, Herr Scheele.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das kann der Senator nicht mehr toppen!)

Senator Detlef Scheele: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! – Nein, das will ich auch gar nicht toppen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte gerne verhindern, dass sich etwas festsetzt, was nicht der Fall ist. Zurzeit sind die Zeitungen voll davon, dass es in Hamburg bereits einen Fachkräftemangel bei Erzieherinnen und Erziehern gibt. Das ist ausdrücklich nicht der Fall. Wenn ein Arbeitsmarkt eng ist, bedeutet das noch keinen Mangel. Die Unternehmen, die Kindertagesstätten betreiben, müssen sich auch ein bisschen um Fachkräfte bemühen. Das machen alle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber gleichermaßen.

Ich will nur darauf hinweisen, dass wir zurzeit an allen Hebeln drehen, um zu verhindern, dass sich die Lage verschlechtert. Wir haben die Ausbildungskapazitäten an allen Fachschulen, sowohl für sozialpädagogische Assistenten wie für Erzieherinnen und Erzieher, erhöht. Wir haben in diesem Jahr ungefähr 1060 Abgänger und werden im Jahr 2015 1500 Abgänger haben. Das wird dazu führen, dass wir den Aufwuchs auch tatsächlich befriedigen können.

Wir sind zurzeit dabei, eine berufsbegleitende Ausbildung zu etablieren, mit der sich Menschen, die eine berufliche Erstausbildung abgeschlossen haben, in drei Jahren zum Erzieher ausbilden lassen

und 15 Stunden arbeiten und 15 Stunden qualifiziert werden können. Damit kommen wir einer betrieblichen Ausbildung sehr nahe, was ich ausdrücklich begrüße, und nehmen auch die Träger in die Verantwortung, die Ausbildung durchzuführen. Da sind wir jetzt bei 60 Plätzen. Wenn wir gemeinsam dafür werben, die Schulbehörde und wir, dann verspreche ich mir davon, dass wir durchaus mehr erreichen können, denn es gibt auch Menschen im mittleren Lebensalter, egal, ob Mann oder Frau, die Interesse an einer beruflichen Veränderung haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir bemühen uns zurzeit sehr darum, dass der relativ hohe Teilzeitanteil reduziert wird und mehr Menschen in Vollzeit in den Kindertagesstätten arbeiten. Dazu braucht man intelligente Arbeitszeitmodelle. Das ist nicht ganz einfach, das machen aber auch Unternehmen in anderen Branchen und das muss möglich sein. Und wenn man da etwas tut, kann man relativ viele Stunden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schöpfen, die bereits ausgebildet sind.

Wir reden mit der Agentur für Arbeit über Umschulungsmaßnahmen, und zwar nicht für Erzieher light, sondern wirklich für Menschen, die derzeit arbeitslos sind, schon eine Ausbildung abgeschlossen haben und alle formalen Voraussetzungen für den Erzieherberuf erfüllen. Sie sollen innerhalb von drei Jahren eine vollqualifizierende Umschulung beziehungsweise Ausbildung erwerben. Die BA finanziert nur zwei Jahre, ein Kita-Träger wird für das dritte Jahr den Lebensunterhalt finanzieren und den Rest finanziert die BASFI.

Wir drehen also an allen Rädern, um hier eine drohende Lücke zu verhindern. Wir werden eine Qualitätsverbesserung in den Kindertagesstätten und in den Krippen haben, weil wir Anfang des nächsten Jahres "Kita-Plus" einführen, das widerspricht den Legenden, die hier teilweise gesponnen werden, es gehe uns nur um die Quantität. Wir werden die Erzieher-Kind-Relation in den schwierigen Stadtteilen verbessern. Dafür brauchen wir zwischen 200 und 300 Erzieher; wie viele es dann tatsächlich sein werden, wissen wir noch nicht genau.

Wir werden ein bisschen Luft holen müssen, um da gut durchzukommen, aber im Grundsatz bin ich noch einmal in die Bütt gegangen, um zu sagen, dass es in den nächsten Jahren in Hamburg kein strukturelles Fachkräfteproblem bei Erzieherinnen und Erziehern geben wird. Überdies ist Hamburg eine attraktive Stadt und es wandern Menschen zu, die diesen Beruf erlernt haben. Auch das trägt dazu bei, dass wir die Bedarfe decken können.

Das wollte ich gerne zum Ende der Debatte einbringen, weil es niemandem nützt, wenn beim Kita-Ausbau immer darüber geredet wird, dass es keine Erzieherinnen und Erzieher gibt. Herr Rabe wird

(Senator Detlef Scheele)

nachher noch zum Antrag der GRÜNEN sprechen und etwas dazu sagen, wie wir uns eine Reform der Erzieherausbildung lang- und mittelfristig vorstellen. Es ist richtig, dass das auf der Tagesordnung steht, man kann das nur nicht übers Knie brechen. Dafür macht eine Beratung im Ausschuss Sinn, um zu schauen, wie wir da weiterkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4959 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren einstimmig angenommen.

Bevor ich nun den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, kommen wir noch einmal zu Tagesordnungspunkt 2, dort liegt uns nun ein Wahlergebnis vor.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt wurden 107 Stimmzettel abgegeben, davon waren 0 Stimmen ungültig und somit 107 gültig. Herr Alexander Kleinow erhielt 98 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen. Damit ist Herr Kleinow gewählt.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 5 a auf, das ist Drucksache 20/4847, Senatsantrag: Änderung des Gesetzes über die Hochschule der Polizei Hamburg.

**[Senatsantrag:
Änderung des Gesetzes über die Hochschule
der Polizei Hamburg
– Drs 20/4847 –]**

Diese Drucksache wurde bereits am 13. August 2012 im Vorwege an den Innenausschuss überwiesen. – Wer wünscht nun das Wort? – Herr Münster, Sie haben es.

Arno Münster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir investieren weiter in die Innere Sicherheit.

(Beifall bei der SPD)

Es war ein schwerer Fehler der CDU im Jahr 2006, die Anwärterbezüge für Studienanfänger an der Hochschule der Polizei zu streichen.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg war damit das einzige Bundesland, das auf eine Alimentation für den Polizeinachwuchs im Grundstudium verzichtete. Damit hatte die CDU der Nachwuchsgewinnung der Hamburger Polizei einen schweren Schaden zugefügt. Eine Umfrage des BDK, also des Bundes der Deutschen Kriminalbeamten, im Dezember 2004 hatte gezeigt, dass sich 80 Prozent der sogenannten Seiteneinsteiger ohne Alimentation im Grundstudium nicht bei der Hamburger Polizei beworben hätten. Diese Informationen hatten Sie also damals schon.

(*Roland Heintze CDU: Bitte?*)

Da fragt man sich doch, was die CDU seinerzeit getrieben hat, eine so unkluge Entscheidung zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Fachliche Gründe können es nicht gewesen sein. Es war eine klassische Sparmaßnahme zulasten der Polizei. 25 bis 30 Prozent der Bewerberinnen und Bewerber kommen aus Hamburg, der Rest rekrutiert sich aus anderen Bundesländern. Es reicht also nicht aus, dass Hamburg eine schöne Stadt ist, Hamburg muss auch eine attraktive Ausbildungsperspektive anbieten.

(Beifall bei der SPD)

Die Nichtalimentation des Polizeinachwuchses im Grundstudium war nicht nur ein großer Fehler, sie ist auch ein erheblicher Wettbewerbsnachteil für Hamburg. Ich will einmal sagen, das war schon fast Vorsatz. Um dem Bedarf an den Hochschulen für den gehobenen Dienst der Polizei gerecht zu werden, brauchen wir mehr und nicht weniger Bewerber bei der Polizei.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: ... und Bewerberinnen!*)

– Und Bewerberinnen, Frau Sudmann, Entschuldigung. Einen Satz vorher habe ich darauf geachtet, dass ich auch Bewerberinnen sage. Sie haben recht, vielen Dank.

Stattdessen hat die CDU-Alleinregierung den so dringend benötigten Polizeinachwuchs nach Bremen, Niedersachsen oder Schleswig-Holstein getrieben. Das war nicht gut für Hamburg. Wir investieren in die Polizei und in attraktive Ausbildungsperspektiven.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört, dass sich der Polizeinachwuchs darauf verlassen kann, dass die Stadt auch im Grundstudium für den Lebensunterhalt – in Führungsstrichen – sorgt. Die Ausbildungsvergütung muss fließen.

(*Olaf Ohlsen CDU: Richtig!*)

Meine Damen und Herren! Die SPD ist angetreten, um ordentlich zu regieren. Wir starten eine Ausbildungsoffensive für die Polizei, deshalb wird die Ali-

(Arno Münster)

mentation für das Grundstudium an der Hochschule der Polizei ab 1. Oktober 2012 wieder eingeführt.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen CDU*: Bravo!)

Das haben wir versprochen und das Versprechen werden wir halten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Voet van Vormizeele, Sie haben nun das Wort.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal ist der Blick in den sogenannten Abstimmungszettel, den alle Kollegen jeweils mit verschiedenem Logo versehen haben und den alle vor sich haben, doch recht spannend. Da steht in dem kleinen Feld ganz rechts neben der fünften, von der SPD angemeldeten Debatte: keine Abstimmung, bereits überwiesen. Liebe Kollegen von der SPD, wenn Sie inzwischen schon so rasend mit bedeutenden Themen umgehen, dass Sie bereits überwiesene Drucksachen zur Debatte anmelden müssen und dann nicht mehr zu bieten haben als das, was Herr Münster eben geboten hat, dann steht uns in den nächsten dreieinhalb Jahren noch viel Langeweile bevor.

(Beifall bei der CDU und bei *Antje Möller GRÜNE* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Lassen Sie mich kurz etwas sagen, worüber wir noch ausgiebig im Ausschuss miteinander reden werden. Ich finde es faszinierend, welche Mär die Kollegen der SPD zu stricken versuchen. Da wird so getan, als ob die gesamte Hamburger Polizei, die, die wir jeden Tag zu einem großen Teil auf der Straße erleben, allesamt an der Hochschule der Polizei ausgebildet werden. Das ist aber mitnichten so. Wir reden über einen, vergleichsweise sehr kleinen, Laufbahnabschnitt. Diejenigen, um die es uns eigentlich gehen müsste, sind im Laufbahnabschnitt I, und der hat mit der Polizeihochschule überhaupt nichts zu tun. Wenn Sie versuchen, die Mär zu stricken, dass Menschen den Beruf nicht ergreifen, weil ein Teil bisher nicht alimentiert worden ist und wir aufgrund dessen endlich etwas tun müssen, dann wollen Sie nur einem vorbeugen, nämlich der Feststellung, dass inzwischen die Nachfrage nach dem, was wir gemeinhin als Polizeiausbildung verstehen, der Laufbahnabschnitt I, nicht mehr da ist. Da müssten wir etwas tun und daran können wir sehen, dass die Menschen aus anderen Gründen nicht kommen, denn dort spielte Alimentation nie eine Rolle. Wenn Sie junge Menschen auf dem schwierigen Arbeitsmarkt – denn es gibt für sie auch andere Möglichkeiten – überzeugen wollen, zur Polizei zu gehen, einen Beruf zu

wählen, der leider in den vergangenen Jahren nicht die Attraktivität gehabt hat, die er eigentlich haben sollte, dann müssen Sie ihnen zum Beispiel Beförderungsaussichten bieten. Ich bin sehr gespannt, morgen bei den Beratungen im Innenausschuss zu hören, welche Beförderungsaussichten Sie diesen Menschen, die im Laufbahnabschnitt I anfangen werden, bieten können. Sie werden wahrscheinlich sagen müssen, nichts da, genau den Bereich werden wir nicht mit mehr Geld versehen, in dem Bereich gibt es keine weiteren Chancen. Das sind die wahren Gründe dafür, warum wir in den nächsten Jahren Schwierigkeiten haben werden, junge Menschen zu überzeugen, hierher zu kommen und in Hamburg Polizist zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Ein Wort noch zur Frage der Alimentation. Wir denken, die Streichung der Alimentation war den jungen Menschen, die bisher an der Polizeihochschule studiert haben, zumutbar. Das ist ein Studium mit Bachelor-Abschluss, und man könnte durchaus fragen, warum man diese Studenten von vornherein alimentieren muss. Sie haben zwar ohne Not und Zwang die Studiengebühren abgeschafft, bezahlt mit einer radikalen Verschlechterung der Rahmenbedingungen. Heißt das jetzt im Umkehrschluss, dass Sie anderen Studenten in Hamburg künftig auch eine Alimentation im Studium bezahlen wollen? Wo ist denn da die Gerechtigkeit? Hier geht es um einen Studiengang, der zu einem allgemeinen Berufsabschluss führt. Aus meiner Sicht ist das der kleinen Menge der Studierenden durchaus zumutbar gewesen, und im Übrigen hat die Polizeihochschule ausreichend Studenten gehabt.

Lassen Sie mich ein letztes Wort zu den weiteren Inhalten, die uns bevorstehen, sagen. Wir werden diese Drucksache wie auch die weitere Umgestaltung der Hochschule der Polizei gemeinsam im Ausschuss beraten. Ich habe für meine Fraktion mehrfach deutlich gemacht, dass wir das Thema konstruktiv begleiten werden, denn das gemeinsame Ziel muss sein, die Ausbildung aller Polizeibeamten, im Laufbahnabschnitt I wie im Laufbahnabschnitt II, so zu gestalten, dass unsere Hamburger Polizei in den nächsten Jahren zukunftsfähig ist. Da müssen wir einiges tun und wir wollen das gemeinsam tun. Aber, ehrlich gesagt, Kollege Münster, mit solchen Reden über Alimentation haben Sie der Sache einen Bärendienst erwiesen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege van Vormizeele hat inhaltlich schon viel zu dem Thema gesagt. Die interessante kleine Schleife, dass eine vorab über-

(Antje Möller)

wiesene Drucksache – einvernehmlich überwiesen, soweit ich weiß – am Tag vor der Ausschusssitzung nochmals die Bürgerschaft erreicht und scheinbar zu einem großen Rundumschlag führen soll, erklärt sich mir auch nicht. Eine Vorewegüberweisung hat immer viel damit zu tun, dass man tief in das Thema einsteigen muss, um im Ausschuss in den Details zu diskutieren und dann vielleicht mit einem Ergebnis, vielleicht auch mit einem Petitum wieder hier zu landen und eine Debatte zu führen. Der Aufschlag, den Sie, Herr Münster, gemacht haben, war aus meiner Sicht nicht einmal für den Einstieg in die Debatte ausreichend. Es geht bei dem Thema Hochschule der Polizei um weit mehr als um die Frage, ob das Grundstudium wieder eine Alimentierung bekommen soll oder nicht. Sie haben in dem Ersuchen, das wir damals – mit unserer Unterstützung – in der Bürgerschaft besprochen haben, mehrere Punkte ange mahnt, die Sie aber im Petitum nicht mehr formuliert haben und die vielleicht für Sie nicht mehr weiter wichtig sind. Es geht um die aktuelle Personalsituation bei der Polizei insgesamt; Herr van Vormizeele hat dazu schon einiges gesagt. Sie haben damals selbst formuliert, dass seit dem Jahr 2008 zwar wieder vermehrt ausgebildet wird, die Neueinstellungen dennoch nicht ausreichen, um die Zahl der Pensionierungen auszugleichen. Sie haben die erforderliche Veränderung der Personalstruktur erwähnt. Erfreulicherweise gibt es einen höheren Frauenanteil, doch damit stellen sich Fragen zur Kinderbetreuung. Das sind die wirklich spannenden und wichtigen Themen, und das hat alles nichts mit der Alimentierung zu tun. Darüber hinaus warten wir – ich würde sagen, gefühlt seit zwei Jahren, das kann nicht ganz stimmen, seit eineinhalb Jahren – auf die Umstrukturierung der Hochschule der Polizei. Die wurde großartig angekündigt, aber es liegt uns dazu noch gar nichts vor. Doch jetzt soll bei dem Gesetz zur Hochschule der Polizei nachgestückelt werden, was meiner Erinnerung nach der Kollege Dressel damals, als es von der CDU beschlossen wurde, massiv kritisiert hat. Jetzt stoppeln Sie dort Änderungen hinein, das halte ich für den völlig falschen Weg. Vor allem aber bleibt als dritter Punkt die Frage, wie eigentlich finanziert werden soll, was sich im Haushalt strukturelle Verbesserung des Angebots für die Studierenden nennt. Daraus bezahlen Sie jetzt die Alimentierung, aber wo bleiben dann die strukturellen Verbesserungen. Sie sehen vielleicht – das ist auch am Interesse an dieser Debatte erkennbar –, dass dies eine Ausschlussdiskussion ist. Warum Sie das Thema hier angemeldet haben, habe ich nicht verstanden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Jarchow, Sie haben das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir als FDP-Fraktion – ich betone das –

(Jens Kerstan GRÜNE: Sind Sie da ganz sicher!)

– ich bin mir mittlerweile sicher – schließen uns dem Erstaunen des Kollegen van Vormizeele darüber an, dass wir heute einen Antrag debattieren, der bereits an den Ausschuss überwiesen worden ist. Nachdem sich nun die Mehrheitsfraktion ausreichend selbst gelobt hat, müssen wir uns die Angelegenheit dann doch einmal näher ansehen und den Gesamtkontext der Nachwuchsgewinnung durch die hamburgische Polizei betrachten. Die nach dem Beschluss wieder eingeführte Alimentation in den ersten Ausbildungsmonaten sei den angehenden Hamburger Polizisten durchaus gegönnt. Leider ergibt sich aber bei genauerer Lektüre der Drucksache, dass die SPD ähnlich wie bei der Abschaffung der Studiengebühren ein Danaergeschenk plant, denn die Finanzierung der vorgezogenen Alimentation soll nach dem Senatswillen aus Mitteln erfolgen, die bisher für die Verbesserung der Studienbedingungen eingesetzt wurden. Die angehenden Polizisten müssen die früher angesetzte Alimentation mit einer Verschlechterung der Studienbedingungen selbst bezahlen. Die SPD folgt hier also dem gleichen Prinzip wie bei den allgemeinen Hochschulen – Wohltaten auf Kosten der Betroffenen. Dass uns die Gesetzesänderung dieser Drucksache als großer Wurf zur besseren Nachwuchsgewinnung für die Polizei in Hamburg verkauft wird, ist aus unserer Sicht deutlich übertrieben. Dass der Senat das von einer früheren Bürgerschaft einstimmig beschlossene funktions- und leistungsorientierte Laufbahnverlaufsmodell, LVM, vor allem durch finanziellen Aderlass immer mehr vernachlässigt, gefährdet aus unserer Sicht die Nachwuchsgewinnung weit mehr, als die vorgezogene Alimentierung gegenzusteuern vermag. Unklare, unberechenbare, intransparente Beförderungserwartung, Beförderungstau und eine hohe Gefahr, vor Gericht sein Recht gegen seinen Dienstherrn einklagen zu müssen, schrecken vor dem Beruf des Polizisten in Hamburg ab. Auch das in den vergangenen Monaten zunehmend verschärfte Führungsprinzip Polizei von oben wirkt auf besonders interessierte und informierte Bewerber sicher wenig anziehend. Angesichts der im Haushalt gut versteckten indirekten Kürzungen beim Polizeipersonal durch geplante Erhöhungen der Vakanzten scheint sich der Senat bereits auf weniger Nachwuchs einzustellen, dies leider auf Kosten der Hamburger Sicherheit. Die wieder vorgezogene Alimentierung unserer zukünftigen Polizisten ist selbst bei optimistischer Betrachtung nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wenn Hamburg auch zukünftig geeignete und qualifizierte Polizisten haben will, dann muss der Senat endlich die strukturellen Hausaufgaben erledigen, um den in der heutigen

(Carl-Edgar Jarchow)

Gesellschaft zunehmend schwierigen Dienst bei unserer Polizei attraktiv zu gestalten. Dazu zählen natürlich auch die ungemachten Hausaufgaben, die Ihnen die Vorgängersenate sicherlich hinterlassen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Schneider, Sie haben das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ehrlich gesagt weiß ich nach dem Verlauf der Debatte gar nicht, ob ich jetzt etwas sagen soll. Ich habe mir eigentlich eine Menge kluger Sachen aufgeschrieben, aber ich habe den Eindruck, dass wir die im Ausschuss diskutieren sollten, und deswegen beende ich jetzt meine Rede. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Jetzt hat Senator Neumann das Wort.

Senator Michael Neumann:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir ging es ähnlich wie jetzt Ihnen, Frau Schneider, nach der Rede von Herrn Münster. Ich dachte, eigentlich ist alles Wesentliche gesagt.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Es ist aber so, dass einige Fragen aufgeworfen wurden und zum Teil Dinge miteinander verrührt wurden, die nicht unbedingt etwas mit der Realität zu tun haben. Deswegen habe ich natürlich ein großes Interesse zu helfen, den Kenntnisstand weiterzuentwickeln – ohne belehrend wirken zu wollen. Zum einen finde ich es, Herr van Vormizeele – Sie wissen, dass ich Sie persönlich außerordentlich schätze –, schon bedenkenswert, wenn Sie von einer nur kleinen Gruppe von Betroffenen sprechen. Ungerechtigkeiten messen sich nicht an der Zahl der negativ Betroffenen, sondern messen sich daran, ob etwas gerecht oder ungerecht ist.

(Beifall bei der SPD)

Mag die Gruppe auch in Relation zur Gesamtheit klein sein, bleibt es trotzdem nicht richtig, und deswegen macht der Senat dem Ersuchen der Bürgerschaft folgend jetzt diesen Vorschlag, den wir dann morgen im Ausschuss beraten werden. Sehr geehrte Frau Möller, bei Ihnen klang ein bisschen die Erwartung nach dem ganz großen Wurf durch. Und wenn der ganz große Wurf nicht kommt, dann sagen Sie, wir würden nur herumstoppeln. Sie wissen aufgrund Ihrer Erfahrung im Parlament und zum Teil in Regierungsverantwortung, zumindest auf parlamentarischer Seite, dass so etwas wie die Neugestaltung der Polizeiausbildung mit all den hochschulrechtlichen Rahmenbedingungen natür-

lich zügig bearbeitet werden muss, aber nicht hastig. Das heißt auf gut Deutsch: Vor dem Wagen kommt das Wägen. Man muss so etwas ordentlich machen, damit es nicht schiefeht, denn man ist für die Ausbildung der jungen Menschen verantwortlich. Da darf man keinen Fehler machen, weder als Senat, der einen Vorschlag macht, noch als Parlament, das am Ende das Gesetz beschließt. Aus meiner Sicht kann das aber kein Grund sein, jetzt einen Jahrgang einzustellen, der acht Monate auf sein Gehalt verzichten muss. Deshalb haben wir uns entschieden, dem bürgerschaftlichen Ersuchen, das mit Ihnen zusammen beschlossen worden ist, nachzukommen und zumindest vorzuschlagen, die Alimantation wiederherzustellen. Es verwundert mich zumindest, wenn wir als sozialdemokratisch geführter Senat das machen, was sich damals die GAL gewünscht hat, die GRÜNEN dann aber heute sagen, es sei ihnen zu stoppelig.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrter Herr Jarchow, was die Attraktivität eines Arbeitgebers angeht, so haben Sie in Ihrem beruflichen Umfeld doch Erfahrungen dazu gesammelt. Und anders als Sie haben wir natürlich nicht die Möglichkeit, den einen oder anderen Gönner anzusprechen und um Unterstützung zu werben. Wir müssen im Rahmen der Schuldenbremse, die Sie dankenswerterweise mitbeschlossen haben, damit zurechtkommen. Wie sollen wir es aber hinkommen, wenn Ihre Behauptung wirklich ernst gemeint ist, Personal abzubauen, wenn wir jedes Jahr 250 junge Kolleginnen und Kollegen einstellen? Das macht in dieser Legislaturperiode 1000 neue Polizistinnen und Polizisten. Übrigens dauert eine Legislaturperiode vier Jahre, Herr van Vormizeele,

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Sie hatten das vorhin schon, in welcher Erwartung auch immer, auf fünf Jahre hoch gerechnet. Wir stellen mehr Personal ein, als Mitarbeiter in diesen vier Jahren in Pension gehen. Das heißt, wir werden im Jahr 2015 sogar mehr Personal eingestellt haben, als zu dem Zeitpunkt gebraucht werden wird, sodass wir die höheren Abgänge ab 2016 sogar zum Teil damit abfedern können. Diese Zahlen sind nachlesbar. Sie sind herzlich zu den Vereidigungen eingeladen, um einmal nachzuzählen, ob wirklich genug Polizistinnen und Polizisten auf dem Hof stehen. Wir bilden jedes Jahr 250 neue Polizeischüler und Polizeischülerinnen aus, und das ist eine klare Zusage und ein verlässliches Wort des Senats zur Frage der Nachwuchsförderung.

(Beifall bei der SPD)

Letzter Punkt, um es entsprechend kurz zu machen. Sie haben völlig recht, es ist schwer zu ertragen, dass Mitarbeiter auf den Klageweg verwiesen werden, wenn es um ihre Rechte geht. Das ist aber nicht bei der Hamburger Polizei der Fall ge-

(Senator Michael Neumann)

wesen, sondern bei der Hamburger Feuerwehr, und Sie wissen auch, wer die Verantwortung in der Vergangenheit dafür getragen hat. Sie kennen auch meine Haltung, die Haltung des Fraktionsvorsitzenden und die des innenpolitischen Sprechers dazu. Das gehört, wie Sie es charmant formuliert haben, zu den Altlasten.

(Zuruf von *Kai Voet van Vormizeele CDU*)

So gesehen stehen wir beide im beruflichen Umfeld – Sie eher im sportlichen Bereich, ich eher im politischen Bereich – vor der Aufgabe, Altlasten aufzuarbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Drucksache 20/4847 debattiert worden ist. Da der Senatsantrag bereits im Vorwege an den zuständigen Fachausschuss überwiesen wurde, bedarf es heute hierzu keiner weiteren Abstimmung.

Ich rufe dann den Punkt 12 auf, das ist die Drucksache 20/4892, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011 "Fachkräftemangel auf neuem Rekordstand – examinierte ausländische Studierende sollten mehr Zeit zur Arbeitsaufnahme erhalten".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. Oktober 2011 "Fachkräftemangel auf neuem Rekordstand – examinierte ausländische Studierende sollten mehr Zeit zur Arbeitsaufnahme erhalten" (Drs. 20/1811)

– Drs 20/4892 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Abaci, bitte, Sie haben es.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! 200 000 Studenten aus Nicht-EU-Ländern gibt es derzeit an deutschen Hochschulen, in Hamburg sind es etwa 9000, und bei denjenigen, die aus Nicht-EU-Ländern kommen, bilden die Asiaten die größte Gruppe. Der Sachverständigenrat für Integration und Migration hat im April 2012 eine Studie vorgelegt, die besagt, dass 80 Prozent der befragten Masterstudierenden nach dem Examen und 67 Prozent der Doktoranden gern in Deutschland bleiben würden. Sie nennen als wichtigste Motive die guten Aussichten auf dem deutschen Arbeitsmarkt und den Wunsch nach internationaler Berufserfahrung. Tatsächlich aber bleibt nur ein gutes Viertel der ausländischen Studierenden nach dem Examen in Deutschland.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Abaci. – Heiterkeitsausbrüche sind gut schön, aber bitte vor den Türen des Parlaments, denn sonst können wir den Ausführungen hier nicht folgen. Bitte, fahren Sie fort.

Kazim Abaci SPD (fortfahrend): Für viele stellt sich die deutsche Sprache immer wieder als Problem dar, zum anderen aber spielen die Diskriminierungserfahrungen im Alltagsleben eine Rolle. 39 Prozent der Befragten gaben an, wegen ihrer Herkunft diskriminiert worden zu sein. Das heißt, relativ wenige ausländische Studierende bleiben nach dem Examen in Deutschland. Dieser Verlust an ökonomischem und kreativem Potenzial ist für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Deutschland kontraproduktiv.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen diesem Schwund entgegenwirken und arbeiten auf verschiedenen Ebenen an der Verbesserung der Situation. Der hamburgische Senat hat sich auf ein bürgerschaftliches Ersuchen vom Oktober 2011 bereits erfolgreich für Verbesserungen auf Landes- und Bundesebene eingesetzt. Auf Landesebene werden Informationen für Studierende über ein Studium an der Universität Hamburg vor allem im Internet auf teilweise mehrsprachigen Websites bereitgestellt. Die Behörde für Wissenschaft und Forschung führt jährlich eine behörden- und hochschulübergreifende Informationsveranstaltung für die Zielgruppe durch. Die Behörde für Inneres und Sport wird in absehbarer Zeit eine Übersicht über ausländerrechtliche Regelungen im Zusammenhang mit einem Hochschulstudium als Broschüre zur Verfügung stellen. Auf Bundesebene hat sich der hamburgische Senat erfolgreich dafür eingesetzt, dass die Bedingungen für die Aufenthaltsdauer und die Frist für die Stellensuche nach einem abgeschlossenen Studium deutlich verbessert worden sind. Das begrüßen wir sehr.

(Beifall bei der SPD)

Das Gesetz zur Umsetzung der Hochqualifizierten-Richtlinie ist zum 1. August 2012 in Kraft getreten und bringt für ausländische Studierende, Auszubildende und Absolventen folgende Verbesserungen. Die Studierenden dürfen während des Studiums bis zu 120 Tage statt bisher 90 Tage im Jahr arbeiten. Die Hochschulabsolventen erhalten statt 12 Monate von nun an 18 Monate Zeit, einen Arbeitsplatz zu finden und dürfen während dieser 18 Monate uneingeschränkt statt bisher 90 Tage im Jahr arbeiten. Die Auszubildenden in einer schulischen oder betrieblichen Berufsausbildung dürfen künftig bis zu zehn Stunden wöchentlich eine Nebenbeschäftigung ausüben; bisher war das nicht erlaubt. Die Absolventen einer schulischen

(Kazim Abaci)

oder betrieblichen Berufsausbildung erhalten ein Jahr Zeit, einen dem Berufsabschluss angemessenen Arbeitsplatz zu finden und dürfen während dieses Jahres uneingeschränkt arbeiten. Bisher hatten sie keinen regelhaften Zugang zum Arbeitsmarkt.

Meine Damen und Herren! Es bleibt noch viel zu tun, aber wir sind insgesamt auf einem guten Weg, um ausländische Studierende und Fachkräfte in größerer Anzahl als bisher dazu zu bewegen, auch hier zu bleiben. Der hamburgischen Wirtschaft tut es gut, wenn sie mehr fähige junge Leute mit interkulturellem Hintergrund einstellen kann. Diese jungen Menschen sind eine Bereicherung und bilden einen wichtigen Standortfaktor für unsere Stadt.
– Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Prien, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir ging es bei der Lektüre der Tagesordnung ganz ähnlich wie meinem Kollegen van Vormizeele. Ich fragte mich, wie es um unsere arme SPD bestellt ist,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Gut ist es um sie bestellt!)

wenn ein solches Thema zur Debatte angemeldet wird. Man kann es kaum fassen.

(Beifall bei der CDU – *Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Liegt Ihnen das Thema nicht am Herzen?)

Ich will betonen, dass ich nicht deshalb so entsetzt oder so überrascht gewesen bin, weil mir das Thema nicht am Herzen liegt. Wir als CDU-Fraktion haben es im vergangenen Jahr schon mehrfach zur Debatte angemeldet. Am 14. September 2011 haben wir ausführlich über das Thema Fachkräftemangel und Fachkräftesicherung in Hamburg debattiert. Ich bin deshalb so überrascht, weil wir übereinstimmend feststellen können, wenn man sich Ihren Antrag aus dem vergangenen November anschaut, dass die Ziffern 2 bis 5 Ihres Ersuchens sämtlich abgearbeitet worden sind, und zwar nicht etwa durch irgendwelche Leistungen, die irgendwie in Zusammenhang mit der Hamburger SPD stehen, sondern durch die Leistung der schwarz-gelben Bundesregierung in Berlin, die anerkennenswerterweise sowohl das Bundesanerkennungsgesetz als auch das Gesetz zur Umsetzung der Hochqualifizierten-Richtlinie auf den Weg gebracht und in Kraft gesetzt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn Sie also heute Abend mit uns über die erfolgreiche Politik der Bundesregierung diskutieren wollen, so kann ich das nur begrüßen und will den Ball insofern gern aufnehmen. Leider aber muss

ich feststellen, dass die Performance und die Bilanz des Hamburger Senats in diesem auch so wichtigen Bereich für unsere Stadt und die Hamburger Wirtschaft leider keineswegs so erfolgreich ist. Tatsache ist nämlich, dass wir nach wie vor, auch nach mehr als eineinhalb Jahren Ihrer Legislaturperiode, auf ein Fachkräftekonzept warten. Das gibt es nämlich in Hamburg noch nicht und es wäre vielleicht schön, wenn Sie sich, anstatt mit der guten Arbeit der Bundesregierung, einmal mit ihren eigenen Hausaufgaben beschäftigen würden.

(Beifall bei der CDU)

Fachkräftemangel ist ein Problem für Hamburg und ist ein zunehmend großes Problem für die hamburgische Wirtschaft. Aber was tut denn der Hamburger Senat tatsächlich? Sie schalten Internetseiten und die sind tatsächlich teilweise auch mehrsprachig. Das ist wirklich eine tolle Leistung. Was tun Sie noch? Sie loben das Hamburg Welcome Center. Das Hamburg Welcome Center, eingeführt vom CDU-geführten Senat, ist eine sehr wichtige und gute Einrichtung und trägt zur Willkommenskultur in unserer Stadt bei, aber darauf ausruhen sollte der Senat sich nicht und Sie als SPD-Fraktion auch nicht.

(Beifall bei der CDU)

Was hören wir aber, wenn wir dann nachfragen, wie zuletzt mit einer Anfrage zum Thema Anwerbung von Fachkräften aus Spanien und Portugal? Dann hören wir, dass der Senat sich damit nicht befasst habe und das auch gar nicht so interessant finde, anders als andere Bundesländer wie zum Beispiel Hessen oder Baden-Württemberg oder die Stadt München, die sich bereits intensiv um Ingenieure und medizinische Fachkräfte wie Pflegepersonal aus den südeuropäischen Ländern kümmern, was im Übrigen auch die Bundesagentur für Arbeit dringend empfiehlt. Als wir den Antrag eingebracht haben, Hamburg möge doch für einen Preis von etwa 10 000 Euro dem OPENCities Monitor beitreten, ein Monitoring-System, das sich mit der Frage der Attraktivität von Metropolen für Menschen aus Drittstaaten, aus der Europäischen Gemeinschaft beschäftigt, da war Ihnen das zu teuer nach dem Motto, das hat Hamburg doch nicht nötig. Die zuständigen Ausländerbehörden der Stadt Hamburg sollten erkennen, dass wir über die Zeit hinweg sind, als es in der Ausländerpolitik darum ging, möglichst viele Menschen abzuwehren, und dass es inzwischen darum geht, die Stadt so attraktiv zu machen, dass die Leute überhaupt Lust haben, nach Hamburg zu kommen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Wir befinden uns jetzt in einem internationalen Wettbewerb, Hamburg muss attraktiv werden, und dazu tragen Sie bisher leider sehr wenig bei.

(Karin Prien)

Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich einmal das Konsenspapier anzuschauen, an dem Ihr ehemaliger SPD-Fraktionsvorsitzender im Bundestag, Peter Struck, und Armin Laschet beteiligt waren. Schauen Sie sich an, wie man gute Ausländerpolitik in einer Stadt wie Hamburg macht. Es gibt hier viel zu tun, bitte tun Sie es auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat Frau Demirel.

Phyliss Demirel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Anfrage und die damit verbundene Drucksache basieren auf der Hochqualifizierten-Richtlinie der Europäischen Union. Wie in der Drucksache dargestellt wurde, sind die Forderungen Teil dieser Richtlinie. Sie haben einige Punkte herausgepickt, die ebenfalls Gegenstand des aktuell umgesetzten Gesetzes sind. Die Hochqualifizierten-Richtlinie ist, wie bekannt, seit dem 1. August dieses Jahres in Kraft. Ich will die Drucksache auf keinen Fall schlechtreden. Zu Punkt 1 möchte ich nur sagen, dass es nach Einschätzung der Behörde bereits eine Reihe von Maßnahmen gibt, die zur Bekanntmachung der Hamburger Hochschulen im Ausland dienen. Das Problem liegt nicht in mangelhafter Werbung, sondern in der Attraktivität der Hamburger Hochschulen. Anstatt mehr Geld für Werbung zu verschwenden, sollte Hamburg diese Mittel in die Qualität der Universitäten investieren. Einerseits wollen Sie, dass mehr Menschen in Hamburg studieren, andererseits sparen Sie die Universitäten kaputt; das passt nicht zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Politik wird uns nicht helfen, mehr Studis nach Hamburg zu locken.

Trotz Senkung der Zulassungsquote auf rund 5 Prozent für Studienbewerberinnen aus Nicht-EU-Ländern gibt es noch immer Luft nach oben. Dafür gibt es folgende Erklärung: Erstens sind die Hamburger Hochschulen für Eltern mit großem Geldbeutel nicht attraktiv. Sie schicken ihre Kinder lieber in die USA, nach Kanada oder nach England. Zweitens sind die Zulassungs- und Aufenthaltsbedingungen mit einem solchen bürokratischen Aufwand verbunden, dass es nicht selten vorkommt, dass die Bewerberinnen vor oder nach ihrer Zulassung gar kein Visum erteilt bekommen oder es nicht schnell genug geht, sodass sie sogar Semester verlieren. Solch einen Fall habe ich im letzten Jahr selbst erlebt, dass die Bewerberin dadurch ein Semester verloren hat; das darf nicht vorkommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Drittens stellt der Nachweis zum eigenständigen Lebensunterhalt eine große Hürde dar. Dadurch

werden viele Bewerberinnen aus Nicht-EU-Ländern von vornherein ausgeschlossen. Es kann nicht sein, dass wir den Zugang zu Wissenschaft und Bildung von der Geldbörse der Eltern abhängig machen. Wir tragen eine Verantwortung für die Entwicklungs- und Drittländer, und das sollten wir nicht nur vor Weihnachten durch Spenden zeigen, sondern indem wir unseren Wissenschafts- und Bildungsstandort für alle öffnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich war drei Jahre lang beim AstA der Uni Hamburg als Beraterin in diesem Bereich tätig, und Sie können sich nicht vorstellen, mit welchen Hürden und Barrieren die Studienbewerberinnen und Studenten zu kämpfen haben. Mit der Hochqualifizierten-Richtlinie der EU sind einige wichtige Schritte in die richtige Richtung getan worden, aber die Bundesregierung hat wieder versucht, mit Scheuklappen Probleme zu lösen. Nehmen Sie zum Beispiel die arbeitsplatzunabhängige Einwanderung von Hochschulabsolventen aus Nicht-EU-Ländern. Sie können für sechs Monate einreisen, um sich einen Job zu suchen. Das ist gut, das ist wunderbar, aber warum wird in der Richtlinie festgeschrieben, dass diese Regelung nach vier Jahren ausläuft? Das ist doch nicht die Willkommenskultur, die wir ausstrahlen wollen. Ich habe dieses Beispiel genannt, um deutlich zu machen, dass wir zwar einen Schritt nach vorn machen, diesen Schritt aber dann wieder mit nicht nachvollziehbaren Hürden blockieren.

Meine Damen und Herren! Ich will nicht lange reden, es gibt Verbesserungsbedarf in diesem Bereich und diese Verbesserungen sollten wir gemeinsam anfassen. Es reicht nicht aus, Aufenthaltsfristen von 12 auf 18 Monate zu verlängern, wenn die Voraussetzungen in Hamburg nicht verbessert werden. Wir müssen die Attraktivität der Hochschulen in Hamburg erhöhen, um mehr Studierende und Hochschulabsolventen nach Hamburg zu holen und hier zu halten. Wir müssen bürokratische Hürden abbauen, Hochschulzugangsvisa erteilen, Beschäftigungsmöglichkeiten erleichtern und für die notwendigen Mittel sorgen, um die Qualität und die damit verbundene Attraktivität der Hochschulen zu erhöhen. Wir müssen gemeinsam mit anderen Bundesländern eine Initiative auf den Weg bringen, um einen gleichberechtigten Zugang zu Hochschulen, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern oder von Bürgschaften, zu gewährleisten. Auch Studierende aus Nicht-EU-Ländern müssen die Möglichkeit haben, ab dem ersten Semester neben dem Studium zu jobben. Verlängerte Aufenthaltsfristen nach Abschluss des Studiums helfen nur bedingt gegen den Fachkräftemangel.

Wir haben eine Vorrangregelung beim Zugang zum Arbeitsmarkt, und das gilt auch für die Hochschulabsolventen, die wir hier behalten wollen. Das ist absurd. Wir müssen endlich wegkommen von

(Phylliss Demirel)

der Scheuklappenpolitik und einfach sagen: Ja, wir wollen euch, wir brauchen euch, kommt gern zu uns. Wir müssen eine Willkommenskultur schaffen. Dazu gehören auch langfristige Perspektiven und die Möglichkeit zum Familiennachzug. Eine grundlegende Neuausrichtung der Zuwanderungspolitik muss her. Wir sollten endlich damit aufhören, uns in die Tasche zu lügen. Wir brauchen eine Willkommenskultur, die ihrem Namen gerecht wird. Nur so sind wir und unsere Wirtschaft zukunftsfähig. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Demirel. – Das Wort hat Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im letzten Jahr hat die Bürgerschaft auf Vorschlag der Mehrheitsfraktion ein Ersuchen verabschiedet, in dem der Senat dazu aufgefordert wird, etwas gegen den Fachkräftemangel zu tun. Das war nach Auffassung unserer Fraktion gut so, denn in vielen Hamburger Betrieben wird bekanntlich händeringend nach Fachkräften gesucht. Das betrifft seit Längerem insbesondere technische und IT-Berufe, setzt sich im handwerklichen Bereich fort und schlägt sich mittlerweile auch verstärkt auf medizinische Berufe und Pflegeberufe nieder. So weit hat die SPD das richtig erkannt, und das ist schon ein guter Anfang.

Wenn ich mir aber die Antwort des Senats auf das Ersuchen ansehe, dann ist das, was der Senat zusammengetragen hat, zwar nicht falsch, aber es ist auch nicht allzu viel. Zunächst einmal stellen wir fest, dass ein Ersuchen zu dem derzeit wohl drängendsten Problem in der Wirtschaftspolitik vom Präses der Behörde für Inneres und Sport beantwortet wird. Nun ist mir schon klar, dass das aus formalen Gründen und aufgrund der Zuständigkeit der hier behandelten Rechtsbereiche so ist, aber ob das den Bedürfnissen der ausländischen Berufstätigen einerseits und den Hamburger Unternehmen andererseits optimal Rechnung trägt, halte ich durchaus für fraglich. Was mich aber viel mehr stört, ist ein ganz anderer Sachverhalt. Auf dreieinhalb Seiten legt der Senat uns detailliert dar, auf welchen Wegen bereits heute im Ausland über Studienangebote informiert wird. Der Senat schlüsselt uns auf, auf welchen Internetseiten Angebote zu finden sind. Wir erfahren, an welchen Auslandsmessen sich die Stadt beteiligt, und der Senat stellt fest, dass er in Sachen Arbeitserlaubnis für ausländische Hochschulabsolventen nicht mehr aktiv werden muss, da, Frau Prien hat darauf hingewiesen, die Bundesregierung bereits die Arbeit abgenommen und mit der Hochqualifizierten-Richtlinie eine wichtige Reform umgesetzt hat. Das ist alles schön und gut, aber das entspricht nicht dem eigentlichen Anliegen des bürgerschaftlichen

Ersuchens. Der Senat hat letztlich nur Maßnahmen aufgelistet, die sich als nicht ausreichend erwiesen haben, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen. Der Senat erschöpft sich also in einer passablen Beschreibung des Status quo, verweigert aber kreative Ideen und Konzepte, um aktiv mehr Fachkräfte nach Hamburg zu ziehen. Das ist umso dramatischer, als er selbst das Problem längst erkannt hat. Ende April dieses Jahres war es Senator Scheele, der bei einer Veranstaltung des "Demographie Netzwerkes" prognostizierte, dass mittelfristig etwa 100 000 Fachkräfte in der Stadt fehlen – eine düstere und dramatische Prognose, vor allen Dingen für die vielen kleinen und mittleren Unternehmen der Stadt, die im Wettbewerb um kluge Köpfe ins Hintertreffen geraten werden, und eine düstere Prognose für die Stadt, der Chancen für Wachstum und für Beschäftigung und somit für sichere Jobs verloren gehen. Die FDP-Fraktion ist deshalb der Meinung, dass es höchste Zeit ist, noch aktiver zu werden, und wir wollen vier konkrete Vorschläge unterbreiten.

Erster Punkt: Bereits im vergangenen Jahr haben wir angeregt, die Werbung für Hamburg als Arbeits- und Lebensmittelpunkt für ausländische Fachkräfte in das Hamburg-Marketing miteinzubeziehen. Bislang ist wenig, um nicht zu sagen, nichts, passiert. Wir erinnern deshalb an diesen Vorschlag.

Zweiter Punkt: Eine intensive und aktive Informationspolitik über Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten in Hamburg bietet sich gerade jetzt an, da viele Tausend Jugendliche in unseren EU-Nachbarstaaten nach Jobs suchen. Nur ein Beispiel: In Barcelona etwa liegt die Jugendarbeitslosigkeit bei zurzeit über 40 Prozent, höchste Zeit also und ein guter Anlass, mit dortigen Schulen und Hochschulen Kooperationen einzugehen und sich auszutauschen.

Dritter Punkt: Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, die bereits in Hamburg sind, sollten schnell und unbürokratisch in Arbeit gebracht werden. Dazu bedarf es auch einer noch verstärkten Willkommenskultur in den zuständigen Behörden und einer Überprüfung, was die Gründe dafür sind – Herr Abaci hat das angesprochen –, dass Migranten derzeit nach wie vor überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Zu guter Letzt der vierte Punkt: Gute Werbung für den Hochschulstandort Hamburg ist wichtig, noch wichtiger sind aber gute Hochschulen selbst. Der Sparkurs von Senatorin Stapelfeldt trägt nicht dazu bei, die Universitäten und Fachhochschulen attraktiver zu machen.

All diese Maßnahmen, die wir vorgestellt haben, müssen eingepasst werden in ein Gesamtkonzept zur Bekämpfung des Fachkräftemangels. Dieses Konzept wurde uns bereits mehrfach vom Senat angekündigt. Es liegt immer noch nicht vor. Wir er-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

warten es mit Spannung, aber nicht mehr mit viel Geduld. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Kluth.

Bevor ich jetzt Frau Özdemir das Wort gebe, möchte ich an Sie alle appellieren, Ihre Gespräche einzustellen. Wenn Sie sich unterhalten wollen, tun Sie das bitte vor der Tür und lauschen Sie nur dem Redner. Frau Özdemir hat das Wort.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Jetzt ist aber eine Rednerin dran!)

– Es freut mich, dass Sie aufgepasst haben.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Immer!)

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Fraktion DIE LINKE begrüßen wir die Umsetzung der EU-Richtlinie. Bei diesem Gesetz handelt es sich um eine verspätete Reaktion auf den allseits beklagten Fachkräftemangel. Ein Blick in die Geschichte der Zuwanderungspolitik der Bundesrepublik zeigt, dass Deutschland im Umgang mit Ausländern immer hinterherhinkt. Erst sollten die Arbeitskräfte rein, aber sie sollten sich nicht integrieren, dann waren es plötzlich zu viele, und dann wurde nach Jahren hektisch festgestellt, dass wir Ausländer als Fachkräfte brauchen.

Im SPD-Antrag vom letzten Jahr wird ganz richtig auf die Empfehlung des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration verwiesen; Herr Abaci hat einen gewissen Teil in seiner Rede erwähnt. Dieser Sachverständigenrat hat auch eine Studie erstellt, in der Bleibeabsichten von Studierenden von Nicht-EU-Staaten untersucht werden. Aus ihr geht hervor, dass zwei Drittel gern bleiben würden, dies aber nur einem Viertel wirklich gelingt. Es gibt viele Probleme, die beklagt werden, unter anderem der Informationsmangel. Was aber noch ausschlaggebender ist und was auch Herr Abaci erwähnt hat, ist, ganz wichtig, dass knapp 40 Prozent erklärt haben, dass sie Rassismus und Diskriminierung erfahren haben. Die beschlossenen Gesetzesänderungen, über die wir heute sprechen, sind unserer Auffassung nach alles andere als ausreichend.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach wie vor gilt eine Promotion nicht als Studienabschluss im Sinne des Aufenthaltsgesetzes. Auch gibt es zahlreiche Erschwernisse während des Studiums. Schwierig ist für viele vor allem der Nachweis eines ausreichenden Einkommens, das Voraussetzung für die Erteilung eines Aufenthaltstitels zum Studium ist. Ausländische Studierende dürfen nur 120 Tage im Jahr arbeiten. Das ist zu wenig. Wenn sie ein freiwilliges Praktikum machen, dann

werden diese Tage von den 120 Tagen abgezogen. Das ist nicht fair.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Senator Neumann führt in seiner Mitteilung zum bürgerschaftlichen Ersuchen aus, dass Absolventinnen und Absolventen sich unter anderem beim Hamburg Welcome Center und ihrer zuständigen Ausländerdienststelle beraten lassen können. Ich möchte Herrn Neumann Folgendes vorschlagen: Versuchen Sie doch einmal, sich in den Ausländerabteilungen Wandsbek, Altona oder Hamburg-Mitte beraten zu lassen. Gehen Sie nachts dort hin und stellen Sie sich in die Schlange. Wenn Sie Glück haben, bekommen Sie eine Wartenummer. Machen Sie den Selbstversuch und bringen Sie dann die Empathie auf, sich zu überlegen, ob Sie als Ausländer Hamburg ihr Fachwissen zur Verfügung stellen möchten.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch im Hamburg Welcome Center sieht die Situation nicht rosig aus. Sie wissen, dass das Hamburg Welcome Center die Anlaufstelle für die Privilegierten unter den Ausländern ist. Das Center macht sicher im Rahmen seiner Möglichkeiten eine fachlich gute Arbeit, aber auch hier fehlen personelle Ressourcen. Wegen Überbelastung ist zurzeit selbst eine telefonische Erreichbarkeit nicht mehr gegeben. Das können Sie auf der Homepage deutlich lesen.

Wir haben in dieser Stadt noch viel zu tun, wenn wir uns wirklich das Ziel gesetzt haben, eine Willkommenskultur für Menschen aus anderen Ländern aufzubauen. Eine Willkommenskultur sieht jedenfalls anders aus, unabhängig davon, ob sie aus ethischen oder wirtschaftlichen Gesichtspunkten erforderlich ist. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Das Wort hat Herr Senator Neumann.

Senator Michael Neumann:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das bürgerschaftliche Anliegen, dass ausländische Absolventen deutscher Hochschulen bessere Chancen erhalten sollen, sich auf dem deutschen, auf dem hamburgischen Arbeitsmarkt zu etablieren, hat sich aus meiner Wahrnehmung auch im Bundestrend zu einem erheblichen Erfolg entwickelt. Zum 1. August ist endlich die EU-Richtlinie zur Blue Card in das deutsche Aufenthaltsrecht umgesetzt worden. Damit sind auch wesentliche Verbesserungen für den Zuzug und die Integration ausländischer Fachkräfte geschaffen worden. Diese Verbesserungen endlich erreicht zu ha-

(Senator Michael Neumann)

ben, können sich diese Bürgerschaft und dieser Senat zugutehalten.

(Beifall bei der SPD)

In den Beratungen des Bundesrates hat der Senat zwei wichtige Themen forciert vorangetrieben. Es galt zum einen, die im bürgerschaftlichen Ersuchen aufgeführten Verbesserungen für ausländische Hochschulabsolventen endlich zu erreichen. Ich spreche von der Verlängerung einer Frist für die Suche eines angemessenen Arbeitsplatzes, der Verbesserung der Nebenerwerbsmöglichkeiten während dieser Zeit und einer großzügigen Handhabung bei der Frage, wann eine Tätigkeit dem erworbenen Hochschulabschluss angemessen ist. Das Ergebnis kann sich aus unserer Sicht sehen lassen. Ausländische Hochschulabsolventinnen und -absolventen haben inzwischen 18 Monate lang Zeit für die Suche nach einem angemessenen Arbeitsplatz und dürfen während dieser Zeit, das ist wichtig, uneingeschränkt jede Tätigkeit – ohne das Klischee zu sehr zu überdehnen –, sei es das Taxifahren oder ein Trainee-Programm, als Einstieg in einen qualifizierten Job ausüben. Zum anderen hat Hamburg sich weitgehend im Alleingang für bessere Arbeitsmarktchancen für ausländische Absolventen nichtakademischer Ausbildungen ein- und letztlich auch im Bundesrat durchgesetzt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer an schulischen oder betrieblichen Ausbildungen dürfen jetzt während ihrer Ausbildung im Umfang von zehn Stunden pro Woche jobben und erhalten nach Abschluss ihrer Ausbildung ein Jahr lang Zeit für die Suche eines angemessenen Arbeitsplatzes. Dabei will ich wohl verstanden deutlich machen, dass ich nicht von den Bildungsinländern spreche, die bei uns aufgewachsen sind und ihre Heimat gefunden haben, sondern von jungen Menschen, die aus dem Ausland und extra für eine Ausbildung beispielsweise am Hamburger Konservatorium in unsere Stadt gekommen sind und es künftig wesentlich leichter haben werden, sich für ein erfolgreiches Berufsleben in Deutschland zu entscheiden. Ich will in Richtung der FDP sagen, weil mir das schon bei der Debatte aufgefallen ist, dass es dabei nicht allein darum geht, wirtschaftliche Interessen von Unternehmen zu verfolgen, sondern auch darum, eine Willkommenskultur zu leben in dem Sinne, wie Sie es angesprochen haben. Diese ist nicht nur an den wirtschaftlichen Interessen von Unternehmerinnen und Unternehmern auszurichten, sondern auch an dem, was gut für unser Land ist. Deswegen sage ich an dieser Stelle: Zuwanderung ist gut für unser Land.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Auch die übrigen Änderungen des neuen Gesetzes sind aus Sicht des Senats zu begrüßen. Der Aufenthaltstitel der Blue Card EU bietet attraktive Konditionen für Absolventinnen und Absolven-

ten an in- und ausländischen Hochschulen. Absolventen deutscher Hochschulen können bereits nach zwei statt bisher fünf Jahren eine Niederlassungserlaubnis erhalten, also wesentlich früher und für zunächst vier Jahre erprobt. Das haben Sie kritisiert. Fürs Ausländerrecht bedeutet das trotzdem einen Schritt nach vorn und ein Novum. Im Aufenthaltsrecht wird eine neue Aufenthaltserlaubnis zur Arbeitsplatzsuche für bis zu sechs Monate für Interessenten aus dem Ausland geschaffen. Wer bisher nur mit einem Schengenvisum einreisen konnte und dann nach erfolgreicher Arbeitsplatzsuche wieder ausreisen musste, um ein neues nationales Visum zur Beschäftigung zu beantragen, kann nun endlich ohne neue Aufenthaltserlaubnis und entsprechend ohne Ausreise loslegen. Das zeigt, wie irrsinnig die Regelung vorher war. Das ist jetzt sehr pragmatisch, damit die Menschen gleich hierbleiben und ihrer Arbeitstätigkeit nachgehen können. Das ist, sehr geehrte Abgeordnete der FDP, dann vielleicht gut für die Wirtschaft.

Schließlich sind die Nebenerwerbsmöglichkeiten für ausländische Studierende von bisher 90 Tagen pro Jahr auf 120 Tage pro Jahr erweitert worden, was vielen die erforderliche Finanzierung des Studienaufenthalts in Deutschland erheblich erleichtern dürfte. Auch wenn das aus Sicht der Linksfraktion nicht ausreicht, es ist trotzdem ein Riesenschritt nach vorne. Sie müssen immer daran denken, wer in Berlin im Moment noch regiert. Das ist eine Determinante, die wir von Hamburger Seite nicht auflösen können. Im Rahmen der Möglichkeiten haben wir für Hamburg, für die Menschen und schlussendlich auch für die Wirtschaft einiges erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Darüber tun wir weit mehr, als über fremdsprachige oder zumindest nicht-deutsche Homepages zu informieren. Meine Behörde hat gemeinsam mit den Bezirken eine unbürokratische Vorgriffsregelung für dieses Gesetz vereinbart, um die internationalen Studierenden noch vor Anbruch der Semesterferien möglichst schnell und unbürokratisch zu ihrem Recht kommen zu lassen. Dafür sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bezirklichen Ausländerabteilungen im Juli bereits zu vier Terminen bei der Landesuniversität, bei der TU Harburg und bei der HAW ausgeschwärmt, um die neuen Vergünstigungen unbürokratisch per Stempelabdruck und Dienstsiegel vor Ort zu erteilen. Man musste sich eben nicht in die langen Schlangen einreihen, sondern wir sind zu den Studierenden in die Hochschulen gegangen, um den Menschen das neue Recht serviceorientiert nahezubringen. Wir haben damit eine Vorgriffsregelung getroffen, die schnittig und weitgehend interpretiert wurde, aber vom Bundesgesetzgeber nicht kritisiert worden ist und die für die Studierenden sowie die Menschen in Hamburg insgesamt eine gute Regelung darstellt.

(Senator Michael Neumann)

(Beifall bei der SPD)

Davon haben allein 470 Studierende außerhalb des Regelbetriebs in den Außenabteilungen profitieren können. Und ich will dieses patente Vorgehen seitens der Ausländerbehörde, da wir an anderer Stelle hier auch schon anders diskutiert haben, ausdrücklich begrüßen.

Herr Kerstan, zum Abschluss will ich noch ein persönliches Wort an Sie richten, weil es in der Politik auch eine persönliche Betroffenheit gibt. Sie haben den Vorwurf erhoben, dass die Ausländerpolitik des Senats aus Ihrer Sicht schlimmer sei als die unter Schill.

(Jens Kerstan GRÜNE: Nicht schlimmer, das stimmt nicht!)

Das war Ihre Bewertung, das steht Ihnen zu. Aber mit dem, was wir heute und in der Drucksache vorgestellt haben, haben wir weit mehr erreicht, als Schwarz-Grün überhaupt zu tun bereit war, geschweige denn zu denken. Dieser Vorwurf ist also falsch und geht ins Leere.

(Jens Kerstan GRÜNE: Und hat mit dem Thema heute nichts zu tun!)

Er ist falsch, weil wir zeigen, dass wir in der Ausländerpolitik sehr wohl konstruktiv voranschreiten, auch mit der Initiative, die wir gestern im Senat beschlossen haben. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Senator Neumann.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor und das scheint auch so zu bleiben. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/4892 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe dann die Tagesordnungspunkte 4b und 33 auf, das sind die Drucksachen 20/4620 und 20/4982, Große Anfrage der CDU-Fraktion: HAMBURG ENERGIE und Antrag der FDP- und der CDU-Fraktion: Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof hinsichtlich des öffentlichen Unternehmens der HAMBURG ENERGIE GmbH und ihrer Töchter.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
HAMBURG ENERGIE
– Drs 20/4620 –]**

**[Antrag der FDP- und der CDU-Fraktion:
Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof hinsichtlich des öffentlichen Unternehmens der HAMBURG ENERGIE GmbH und ihrer Töchter
– Drs 20/4982 –]**

Wir hierzu das Wort gewünscht? – Herr Hecht, Sie haben es.

Heiko Hecht CDU:* Herr Vizepräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage wirft eine Vielzahl von Fragen auf, die auch durch diese weitere Anfrage nicht beantwortet werden. Im Kern geht es um ordnungspolitische Fragen und freien Wettbewerb in unserer Stadt. HAMBURG ENERGIE stellt in der aktuellen Ausgestaltung eine beträchtliche Form von Wettbewerbsverzerrung dar, die nicht akzeptabel ist, zumindest nicht für die CDU-Fraktion. Gleichwohl hat die CDU kein Problem mit der Zielsetzung einer grundsätzlichen Energiewende und der Gründung von HAMBURG ENERGIE unter unserer Regierung seit dem Jahr 2009. Wir kritisieren allerdings die konkrete Umsetzung, denn freier Markt und Wettbewerb stehen bei HAMBURG ENERGIE in einem eklatanten Widerspruch zur Realität.

(Zuruf von Jens Kerstan GRÜNE)

– Sie können gleich noch das Wort führen, Herr Kerstan.

(Jens Kerstan GRÜNE: Das mach ich auch!)

HAMBURG ENERGIE erhält – anders als die Wettbewerber – durch das Back-up der Freien und Hansestadt Hamburg unglaublich günstige Darlehen am freien Kapitalmarkt. Des Weiteren werden HAMBURG ENERGIE Gesellschafterdarlehen ausgereicht. Bis zu 9 Millionen Euro können es sein, aktuell sind es 5 Millionen Euro, die zu denkbar günstigsten Konditionen abgerufen sind und so am freien Kapitalmarkt nicht verfügbar sind. Wenn das keine Wettbewerbsverzerrung ist, dann weiß ich nicht, was eine Wettbewerbsverzerrung sein sollte.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist Wettbewerbern nicht möglich und deshalb müssen wir gegensteuern. Ich hoffe, dass wir heute dazu kommen, dass der Landesrechnungshof sich mit der Causa HAMBURG ENERGIE beschäftigen wird.

Weiterhin zu beanstanden ist die Politik von HAMBURG ENERGIE, weit außerhalb des Stadtbereiches Kunden mit einem massiven Marketing- und Werbebudget anzuwerben, das keinen Vergleich findet. Wir haben jetzt 16 000 Kunden außerhalb Hamburgs und ich weiß nicht, wie das zur Energiewende beitragen soll. Es gibt private Anbieter wie beispielsweise LichtBlick, die ohne ein solches Back-up auskommen müssen.

Des Weiteren beanstandete ich massive Defizite bei HAMBURG ENERGIE, denn dort beruft man sich ständig darauf, dass es sich um Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse handeln würde. Ich habe in der letzten Legislaturperiode noch mit einer Reihe von Anfragen versucht, der Sache auf den Grund zu gehen, und das ist mir nicht gelungen.

(Heiko Hecht)

gen. Der Rechnungshof muss sich zwingend mit HAMBURG ENERGIE beschäftigen, damit Klarheit in diese städtische Gesellschaft gebracht wird, die sich der Kontrolle bisher recht erfolgreich entzogen hat.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin ist beanstandenswert, dass alte, abgesehene Wasserkraftwerke im europäischen Ausland zur Energiewende beitragen sollen. Wir wollen doch auf neue Technologien setzen und nicht auf alte Wasserkraftwerke aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Das kann es nicht sein, denn wir verfolgen bei der Energiewende einen Anspruch.

(Dr. Monika Schaal SPD: Dann müssen Sie auch die alten Braunkohlekraftwerke abschalten! – Gegenruf von Roland Heintze CDU: Bei Kraftwerken wäre ich ganz vorsichtig, Frau Dr. Schaal!)

– Frau Dr. Schaal, Sie kommen gleich dran. Ich freue mich auf Ihre Wortbeiträge.

Es bestehen also beträchtliche Zweifel am Geschäftsmodell von HAMBURG ENERGIE. Ich hoffe, dass der Senat vielleicht einen Kurswechsel herbeiführen wird und freue mich auf die Debatte. Es darf nicht zulasten von privaten Mitbewerbern zu Wettbewerbsverzerrungen kommen. Das ist nicht in Ordnung und nicht legitim. Hierfür werden wir uns mit Hilfe des Rechnungshofes einsetzen.

– Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Hecht. – Das Wort hat Frau Rugbarth.

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie man von der Großen Anfrage mit relativ sachlichen Nachfragen zur Geschäftstätigkeit von HAMBURG ENERGIE auf einen derart populistischen Antrag kommen kann, erscheint mir einigermaßen schleierhaft.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Sie führen als Begründung an, dass ordnungsrechtliche Fragen Sie bewegen würden. Herr Hecht, leisten Sie uns allen doch einmal Schützenhilfe bei der Frage, wer 2009 an der Regierung war.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist doch völlig egal!)

Sie greifen etwas an, was Sie zur Zeit Ihrer Regierungsverantwortung aus der Taufe gehoben haben, und zwar den ordnungspolitischen Rahmen, den Sie mitgestrickt haben, demzufolge also sich selbst. Welche Phantomschmerzen haben Sie?

(Glocke – Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Frau Rugbarth, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heintze?

Andrea Rugbarth SPD: Aber klar, Herr Heintze.

Zwischenfrage von Roland Heintze CDU: – Danke, Frau Rugbarth.

Frau Rugbarth, können Sie mir in zwei Sätzen sagen, welche ordnungspolitischen Ziele und welche Ziele überhaupt der jetzige Senat mit HAMBURG ENERGIE verfolgt und wo er dieses kundgetan hat? Ich kann mich nur daran erinnern, dass Senatorin Blankau im Rahmen des Kaufs der Netze erklärte, man wisse nicht so recht, welche Rolle HAMBURG ENERGIE dann spiele, aber man denke darüber nach. Sie müssen mir aus Sicht der SPD-Fraktion erklären, was Sie erreichen wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Andrea Rugbarth SPD (fortfahrend): – Herr Heintze, ich kann es Ihnen in einem Satz erklären: Schauen Sie bitte im Senatsprogramm auf Seite 12 nach. Ich werde aber noch weiter darauf eingehen, ich will Sie nicht mit so einer flapsigen Antwort in den Feierabend entlassen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Sie greifen also, Herr Hecht, das Gesellschafterdarlehen an. Das ist eine Rahmenbedingung, die Sie seinerzeit festgelegt haben. Als Sie das Unternehmen gegründet haben, haben Sie es mit einem Stammkapital ausgestattet und, damit es auch geschäftsfähig ist, mit einem eigenkapitalersetzenden Darlehen im Rahmen von bis zu 9 Millionen Euro ausgestattet. Darüber darf HAMBURG ENERGIE verfügen. Das ist ein normaler geschäftlicher Vorgang, über den ganz normale Verträge existieren, und ich frage mich, warum Sie das angreifen. Ich kann gar nicht glauben, dass die CDU allen Ernstes die Verträge, die unter Ole von Beust geschlossen wurden, anzweifelt und auch noch die Senatoren, die damit beschäftigt waren.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Frau Rugbarth, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Heintze?

Andrea Rugbarth SPD: Herr Heintze, nicht schon wieder. Aber bitte.

Zwischenfrage von Roland Heintze CDU: Frau Rugbarth, Sie sind auch im Haushaltsausschuss. Erinnern Sie sich daran, dass wir mit dem letzten

(Roland Heintze)

Haushaltsbeschluss explizit den Bürgerschaftsrahmen der Stadt auf HAMBURG ENERGIE erweitert haben, und gestehen Sie mir zu, dass das einen massiven Vorteil für HAMBURG ENERGIE bedeutet, die bisher immer nur – das war unsere Konstruktion – über HAMBURG WASSER die Bürgerschaftsrahmen hatten? Haben Sie das mitbekommen? Auf Seite 12 im Senatsprogramm steht es nicht, ich habe geguckt. Und räumen Sie ein, dass das ein massiver wettbewerblicher Vorteil ist, der erst unter Ihrer Regierung entstanden ist?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Andrea Rugbarth SPD (fortfahrend): Ich habe das sehr wohl mitbekommen, Herr Heintze, ich bin auch anwesend in den Haushaltsausschusssitzungen, so ist das nicht. Herr Heintze, ob jetzt eine hundertprozentige Tochter Hamburgs den Bürgerschaftsrahmen gibt oder ob wir als Hamburg das im Rahmen dieses Bürgerschaftsrahmens zur Verfügung stellen, weil es ein kommunales Unternehmen ist, das macht keinen Unterschied.

(*Dietrich Wersich CDU*: Warum haben Sie es dann gemacht?)

Den Unterschied würde es machen, wenn wir mit Zinsvergünstigungen und nicht marktüblichen Zinsen an dieser Stelle hantieren würden. Das ist definitiv nicht der Fall und da gibt es keinen Unterschied. Es ist ein kommunales Unternehmen und es ist auch unter Ihrer Regierungszeit schon dahingehend festgelegt worden, dass es am Ort regional agiert. Es ist ein regionales Unternehmen und das macht den Charme dieses Unternehmens aus.

Dann komme ich einmal auf diesen Antrag zu sprechen, in dem Sie zum Beispiel als Erstes gemäß Landeshaushaltsordnung das staatliche Interesse anzweifeln. Gerade der Aufbau einer nachhaltigen Energieerzeugung in unserer Region ist doch ein Beitrag zum globalen und regionalen Klimaschutz. Wenn das nicht Technologie und Wirtschaft in unserer Region beflügelt und wenn man von dieser Zielsetzung ausgehend dann nicht sagt, das sei ein kommunales Unternehmen, welches unter den Bürgerschaftsrahmen unserer Stadt fällt, dann weiß ich nicht, welches andere Unternehmen das sonst tun würde.

(*Roland Heintze CDU*: Das tun ganz viele andere Unternehmen!)

Worauf es Ihnen ankommt, ich sehe schon das spitzbübische Lächeln der FDP-Kollegen, ist mehr oder weniger, dass Sie ein kleines Unternehmen, das sich sehr erfolgreich am Markt behauptet hat – und da müssen Sie erst einmal ein Unternehmen finden, das nach drei Jahren in diesem Jahr in die schwarzen Zahlen kommen wird ...

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Mit so vielen Subventionen ist das auch kein Wunder, Frau Rugbarth!)

– Nicht mit Subventionen, der Gewinn wird im Ankauf gemacht, das wissen Sie auch.

Natürlich ist ganz viel Marketing da hineingeflossen, und dass es nach drei Jahren bereits erfolgreich ist, darauf sollten wir eher stolz sein. Ich sehe einer Prüfung durch den Rechnungshof völlig gelassen entgegen.

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Stimmen Sie dem Antrag zu, Frau Rugbarth!)

– Herr Dr. Kluth, wir halten diese Überprüfung durch den Rechnungshof für überflüssig, aber wir werden sie nicht behindern. Wir werden uns an dieser Stelle enthalten. Ich nehme an, dass Sie das Quorum erreichen werden, aber wir sehen dieser Prüfung entspannt entgegen.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

– Herr Hamann, weil wir es nicht für erforderlich halten, denn für sämtliche Verträge zwischen HAMBURG WASSER und HAMBURG ENERGIE existieren Dienstleistungsverträge mit den entsprechenden Dienstleistungsentgelten. Alles andere würde mich wundern und insofern sehe ich dem Ganzen entspannt entgegen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan* und *Farid Müller, beide GRÜNE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Rugbarth. – Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Hamburgische Bürgerschaft hat sich in den letzten anderthalb Jahren mit keinem anderen Unternehmen so intensiv beschäftigt wie mit HAMBURG ENERGIE: elf Schriftliche Kleine Anfragen der CDU- und der FDP-Fraktion, jetzt eine Große Anfrage und mittlerweile ist das der dritte Antrag. Selbst bei der 420-Millionen-Euro-Investition für Hapag-Lloyd hat sich das Parlament nicht so intensiv damit beschäftigt wie in diesem Fall, und man stellt sich die Frage, warum eigentlich. Für mich drängt sich die Frage auf, ob Sie eigentlich die Antworten auf Ihre Anfragen, die Sie hier reihenweise schreiben, auch einmal lesen, denn wenn Sie die Antworten gelesen hätten, dann wäre dieser Antrag an den Rechnungshof heute vollkommen überflüssig gewesen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP und der CDU.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – *Roland Heintze CDU*: HAMBURG ENERGIE hat die Auskunft verweigert!)

In der Lyrik Ihres Antrags kochen Sie all die Vorwürfe auf, die Sie aufgrund von Gerüchten, Hören-

(Jens Kerstan)

sagen und Bezeichnungen von Wettbewerbern in den Anfragen nachgefragt haben und die alle reihenweise widerlegt werden.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD – Roland Heintze CDU*: Wir haben keine Antwort bekommen! Lesen Sie die Kleinen Anfragen nicht? Das ist eine Blackbox!)

– Ich habe sie gelesen, aber Sie anscheinend nicht. Warum wiederholen Sie in dem Antrag wieder, dass das Grundstück des Energiebunkers unentgeltlich HAMBURG ENERGIE überlassen wird? Das stimmt nicht, sondern HAMBURG ENERGIE zahlt dafür eine Pacht und eine Miete. Sie behaupten Unwahrheiten in Ihrem Antrag. Das ist nur ein Beispiel, ich will sie nicht alle hier aufzählen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann das Märchen, das eigenkapitalersetzende Gesellschafterdarlehen wäre eine Wettbewerbsverzerrung. Ich dachte eigentlich, bei den Wirtschaftsparteien CDU und FDP sei bekannt, was ein eigenkapitalersetzendes Darlehen ist. Die Alternative zu diesem Darlehen wäre nämlich gewesen, dass die Stadt Eigenkapital cash eingezahlt hätte, aber sie hat ganz im Sinne des Steuerzahlers darauf verzichtet und dort ein Darlehen ausgereicht, das auch noch verzinst wird. Das ist vorteilhaft für den Steuerzahler und für den Haushalt der Stadt und mitnichten eine Wettbewerbsverzerrung. Das kann wirklich nur jemand behaupten, der nicht einmal ansatzweise verstanden hat, worum es bei eigenkapitalersetzenden Darlehen geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei all diesen Argumenten, HAMBURG ENERGIE, eine hundertprozentige Tochter von HAMBURG WASSER, bekäme Darlehen, Bürgschaften und Sicherheitsleistungen von seiner hundertprozentigen Mutter, muss man sich einmal fragen, was daran eigentlich so schlimm ist. Vattenfall Europe bekommt genau das Gleiche von seiner Mutter in Schweden. Ist das eine Wettbewerbsverzerrung? Das ist doch völlig absurd, was Sie hier nicht müde werden, immer wieder zu behaupten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuerufe von *Roland Heintze CDU* und *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Zum anderen ist das schlichtweg ein Angriff auf das, was in anderen Städten regelmäßig stattfindet und was auch wettbewerblich unbedenklich ist, nämlich dass Unternehmen aus dem Versorgungs- und Verkehrsbereich einen Verbund bilden – das nennt sich Stadtwerke – und in diesem Verbund dann auch Vorteile wahrnehmen. Das gibt es in jeder anderen Stadt außer in Hamburg. Es ist eine historische Besonderheit, dass Hamburg nie ein Stadtwerk gebildet, sondern immer mit den HEW, Hein Gas und der Hochbahn eigene Unternehmen

gegründet hat. Aber was in anderen Städten Deutschlands seit vielen Jahrzehnten stattfindet, ist wettbewerblich vollkommen unbedenklich, geprüft und außerhalb Hamburgs völlig unstrittig. Und Sie haben hier mit keinem einzigen Wort dargelegt, warum das bei HAMBURG WASSER und seiner hundertprozentigen Tochter HAMBURG ENERGIE jetzt auf einmal eine unzulässige Wettbewerbsverzerrung sein soll. Das ist wirklich absurd und man sollte Ihnen raten, einmal über den Tellerrand hinauszuschauen, was im Rest der Welt los ist, dann würden Sie solche unsinnigen Debattenanträge in diesem Hause nicht stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Solche Strategien können nur – man kann es wirklich nicht anders nennen – Marktradikale verfolgen, die einen neuen Kreuzzug ausgerufen haben.

(Beifall bei der FDP – *Finn-Ole Ritter FDP*: Ja, Marktradikale!)

Angesichts der gescheiterten Privatisierungen im Bereich der Daseinsvorsorge hatten wir in diesem Hause Einigkeit erzielt, dass es ein Fehler war, die HEW zu verkaufen, und diesen Fehler kann man doch jetzt mit HAMBURG ENERGIE ein Stück weit heilen. Das nun zu kritisieren, kann man wirklich nur machen, wenn man das alte Lied singt, dass in der Daseinsvorsorge die Privaten effektiver seien und dass Wettbewerb und private Konzerne dort effizienter seien als der Staat, wobei doch alle Stromkunden in diesem Land jeden Tag feststellen, dass das eine Fehldeutung ist.

Dass die FDP aus all diesen Krisen nichts gelernt hat, das ist nun einmal ihr Markenkern.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Soziale Kälte haben Sie noch vergessen!)

Aber dass Sie, liebe Kollegen von der CDU, jetzt in das gleiche Horn blasen und gar nicht merken, dass Sie sich damit ein katastrophales Zeugnis Ihrer eigenen Regierungstätigkeit ausstellen würden – wenn es denn stimmen würde, was es nicht tut –, dafür fehlt mir wirklich das Verständnis. Angesichts Ihrer Strategien in der Opposition bei manchen Themen verstehe ich einfach nicht, was Sie da machen und warum Sie es machen. Auf jeden Fall sagt der Rest des Hauses hier relativ einvernehmlich, dass HAMBURG ENERGIE ein gutes öffentliches Unternehmen ist, mit dem Hamburg ein Stück weit Handlungsfähigkeit in der Energiepolitik zurückgewinnen würde. Ich hätte mich einfach gefreut, wenn die Mehrheitsfraktion im Rahmen der Netzübernahme HAMBURG ENERGIE zu einem wirklichen Stadtwerk gemacht hätte.

(*Wolfgang Rose SPD*: Das müsste ja noch kommen!)

Aber das ist eine andere Debatte und ich hoffe, dass der Rechnungshof in seiner Weisheit wie

(Jens Kerstan)

auch bei anderen Angelegenheiten angemessen mit diesem Ersuchen umgehen wird: Er muss nicht alles bearbeiten, was unsinnigerweise an ihn herangetragen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Einen Moment, Herr Dr. Kluth. – Ich habe mich weder bei Herrn Kerstan bedankt noch Ihnen das Wort gegeben. Also erst einmal danke ich Herrn Kerstan und gebe nun Herrn Dr. Kluth das Wort.

(*Wolfgang Rose SPD:* Jetzt kommt der Markenkern!)

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Herr Präsident! Ich bedanke mich in diesem Fall ausdrücklich für die Erteilung des Wortes.

Herr Kerstan, der Grad der Emotionalisierung Ihrer Rede und auch die Geschwindigkeit standen in einem umgekehrten Verhältnis zur Güte Ihrer Argumente.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Man muss in der politischen Diskussion – Sie haben die CDU angesprochen – auch dazu bereit sein anzuerkennen, wenn sich ein politischer Gegner neuen Argumenten öffnet und sich in seiner Position weiterentwickelt. Daher möchte ich ganz im Gegenteil zu dem Kollegen Kerstan meinen Debattenbeitrag damit beginnen, dass ich mich darüber freue, dass sich die Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion unserem Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof angeschlossen haben.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Klar, sonst wäre es ja an die Wand gefahren!)

Ich darf daran erinnern, wie es auch schon andere Vorredner getan haben, dass HAMBURG ENERGIE ursprünglich von CDU und GAL gemeinsam auf den Weg gebracht worden ist, und da ist es dann schon ein weiter Weg bis zum heutigen gemeinsamen Antrag von FDP und CDU. Das war auch kein klarer Kurs und man merkte, Herr Kollege Wersich, dass es unterschiedliche Meinungen und Strömungen in der CDU zur Frage eines städtischen Energieversorgers gibt, aber es war auch schon spürbar, etwa in den Anfragen des Kollegen Hecht oder dem Statement des Kollegen Heintze, dass diese immer kritischer wurden.

Die FDP hat von Anfang an eine glasklare Position zu HAMBURG ENERGIE bezogen. Wir haben das durch zahlreiche Anfragen dokumentiert – Herr Kollege Kerstan hat sie gezählt –,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Wow! – *Dr. Mathias Petersen SPD:* Gelesen! – *Roland Heintze*

CDU: Herr Kerstan hat nicht gezählt, sondern gelesen!)

aber auch durch unseren Antrag vom vergangenen Oktober, die Tätigkeit von HAMBURG ENERGIE auf den Prüfstand zu stellen. Daher freuen wir uns als FDP-Fraktion, dass nun auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion bei der von uns stets vertretenen Position angekommen sind. Das freut uns wirklich und das sage ich an dieser Stelle auch ganz ohne Ironie.

(Beifall bei der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! HAMBURG ENERGIE ist bis heute eine Geschichte des Missbrauchs staatlicher Monopolmacht und von Wettbewerbsverzerrung zulasten privater Ökostromanbieter. Es fing schon kurz nach der Gründung von HAMBURG ENERGIE 2009 damit an, dass die Stadt HAMBURG ENERGIE ohne vorherige öffentliche Ausschreibung mit der Gasbelieferung öffentlicher Einrichtungen beauftragte – gegen die Bedenken der Wirtschaftsbehörde und der Finanzbehörde, ordnungspolitisch falsch und vergaberechtlich höchst problematisch.

(Beifall bei der FDP)

Das setzte sich dann fort mit der rechtswidrigen Vergabe von Aufgaben bei der Strombelieferung für öffentliche Gebäude und Liegenschaften, wiederum ohne Ausschreibung und erst gestoppt durch die Vergabekammer des Hanseatischen Oberlandesgerichts. Feststellung des Gerichts: schlicht rechtswidrig, und das bei einem öffentlichen Unternehmen, bei dem man meinen möchte, dass besonders strenge Maßstäbe bei der Einhaltung gesetzlicher Vorschriften bestehen sollten. Und so ging es weiter, ich nenne Beispiele: Zinsverbilligungen durch die Gewährung von öffentlichen Bürgschaften und Garantien, wie sie privaten Ökostromanbietern nicht zur Verfügung stehen,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Aber allen Stadtwerken!)

Überlassung städtischer Grundstücke, Gebäude und Dachflächen zu Sonderkonditionen, Quersubventionierung durch HAMBURG WASSER und andere öffentliche Unternehmen, und zwar zulasten der Kunden von HAMBURG WASSER und über den Weg des Verlustausgleichs letztlich auch zulasten des Hamburger Steuerzahlers. Weiter offen ist auch die Frage – ich hatte sie bei einer anderen Debatte bereits angesprochen –, wenn schon der Plan besteht, HAMBURG ENERGIE zum Kern für zukünftige Stadtwerke zu machen, warum dann eigentlich so intransparent und so verschachtelt, warum nicht zum Beispiel als Eigenbetrieb der Stadt, sondern als Enkelunternehmen unterhalb von erstens der HGV und zweitens HAMBURG WASSER mit Urenkelgesellschaften wie HAMBURG ENERGIE SOLAR oder HAMBURG ENERGIE WÄRME und somit der parlamentarischen

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Kontrolle und der Landeshaushaltsordnung weitgehend entzogen? Die Offenbarungspflichten nach dem Handelsgesetzbuch wurden in der Vergangenheit gleich mehrfach verletzt.

Das Fass zum Überlaufen gebracht hat für uns dann aber, dass im Rahmen der Ablesung der Wasserzählerstände mehr als 930 000 Kunden von HAMBURG WASSER postalisch zu einem Wechsel zu HAMBURG ENERGIE aufgefordert worden sind. Die für den Wechsel notwendigen Unterlagen konnten die HAMBURG-WASSER-Kunden mit dem Ablesebeleg anfordern. Eine solche Ablesekarte ist natürlich keine Postwurfsendung, die man leicht aussortieren und in den Müllimer befördern kann, sondern ganz im Gegenteil wird so eine Ablesekarte naturgemäß besonders intensiv gelesen. Wir haben Werbeexperten dazu gefragt und diese haben uns vorgerechnet, dass die Kosten einer vergleichbaren Mailingkampagne bei einer halben Million Euro liegen würden, wenn nicht mehr. Anderen Unternehmen oder privaten Ökostromanbietern ist diese Möglichkeit nicht geboten worden. Eine Ausschreibung hat nicht stattgefunden und auch eine Kostenbeteiligung von HAMBURG ENERGIE an Druck, Versand oder Auswertung der Ablesekarte hat es offensichtlich, so jedenfalls die Antwort des Senats, nicht gegeben.

Wir halten das für einen veritablen Skandal. HAMBURG WASSER missbraucht seine Monopolstellung, um HAMBURG ENERGIE, das im Wettbewerb mit privaten Ökostromanbietern steht, einen Wettbewerbsvorteil im Wert von mehreren Hunderttausend Euro zuzuschustern. Finanziert wird dies alles vom Steuerzahler, der ohnehin seit dem Bestehen von HAMBURG ENERGIE für die Verluste des Unternehmens geradestehen muss.

Meine Damen und Herren! Unsere politische Bewertung steht fest: HAMBURG ENERGIE hat keinen Nutzwert für die Stadt, da wird nur Geld der Kunden von HAMBURG WASSER und der Steuerzahler verbrannt. Höchste Zeit also, dass sich der Rechnungshof mit der Vergabep Praxis, den direkten und indirekten Subventionen, den Bürgschaften und Garantien um HAMBURG ENERGIE beschäftigt. Wir bitten um Zustimmung für unser Prüfersuchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Kluth. – Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Danke, Herr Präsident! Herr Dr. Kluth, wer Politik ohne Emotionen macht, läuft Gefahr, beliebig und austauschbar mit den Argumenten umzugehen. Ich glaube nicht, dass wir uns das wünschen.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Das können Sie uns aber nicht vorwerfen!)

Im Übrigen haben Sie eben hochemotional argumentiert. Sie haben die ganzen Wettbewerbsbedenken vorgeschoben, und letztendlich wollen Sie nichts anderes als privatisieren und HAMBURG ENERGIE an die Wand fahren. Das ist das, was Sie wollen, und das haben Sie eben deutlich gemacht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Seit 2002 hat die Freie und Hansestadt Hamburg keinen Einfluss mehr auf die Energiepolitik. In dem Jahr haben CDU und FDP gemeinsam mit Schill die letzten 25,1 Prozent der Hamburger Elektrizitätswerke AG verkauft, und damit war die Privatisierung, wie Sie es so gerne mögen, vollendet.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter* FDP)

2006 verschwand der Traditionsname HEW, den es seit 1914 gab, und die Hauptversammlung der Vattenfall Europe AG beschloss den sogenannten Squeeze Out, das bedeutete den Zwangsverkauf aller Aktien von Kleinaktionären an die Hauptaktionäre; seitdem sind die letzten kritischen Aktionäre bei Vattenfall für immer verstummt. Nach Preiserhöhungen und Atompannen in Brunsbüttel und Krümmel 2007 war das Image von Vattenfall am Boden. Sogar Ole von Beust beklagte sich, dass die Stadt keinen Einfluss mehr auf die Strompreise und die Investitionen des Unternehmens habe. Ein staatliches Monopol sei, so er wörtlich, durch ein Quasimonopol auf privater Seite ersetzt worden.

Deshalb war es auch nur folgerichtig, dass der schwarz-grüne Senat 2009 HAMBURG ENERGIE GmbH als hundertprozentige Tochter der Hamburger Wasserwerke GmbH gegründet hat, um den verloren gegangenen energiepolitischen Einfluss zurückzugewinnen, und das mit der CDU. Seit dem Marktstart im Herbst 2009 verkauft HAMBURG ENERGIE ausschließlich Strom aus erneuerbaren Energiequellen wie Wasser und Windkraft. Neben Strom bietet HAMBURG ENERGIE seit 2010 auch Erdgas an. Seit zwei Jahren laufen HAMBURG ENERGIE die Kunden in Scharen zu, 74 000 Stromkunden und 10 000 Gaskunden sind in nur zwei Jahren bereits zu HAMBURG ENERGIE gewechselt. Inzwischen ist der Marktanteil von Vattenfall in Hamburg von 100 Prozent auf circa 70 Prozent gesunken. Die Unzufriedenheit mit Vattenfall ist für viele Hamburgerinnen und Hamburger ein Grund für den Wechsel und nicht nur der Strompreis, wie gerne von CDU und FDP behauptet wird. Dass dieser Konzern in Washington gegen die Umwelt- und Energiepolitik Deutschlands klagt, macht viele Hamburgerinnen und Hamburger wütend. Für die SPD hingegen ist es der Energiekonzern, mit dem man ideal Verträge schließen kann, und das kritisieren wir nachhaltig.

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der LINKEN)

Mit Unterstützung der Handelskammer haben sich der Ökostromanbieter LichtBlick AG und die Stromkonzerne Vattenfall und E.ON zu Wort gemeldet. Sie unterstellen, dass die Stromtarife von HAMBURG ENERGIE von Hamburgs Steuerzahlern mitsubventioniert werden. Macht man im Internet bei Verivox einen Ökostromvergleich, was die Preise anbetrifft, dann bekommt man folgendes Ranking: Der Preis für Ökostrom von Vattenfall liegt auf Platz 8, der von EnBW auf Platz 19 und erst auf Platz 26 kommt HAMBURG ENERGIE. Das heißt, die großen Konzerne sind, was den Ökostrompreis anbetrifft, teurer als HAMBURG ENERGIE, also kann es mit der Subventionierung nicht weit her sein. Dennoch ist Hamburg ein lästiger Konkurrent, und Vattenfall hat vor zwei Jahren mit einer großen Werbekampagne "Unser Strom ist viel günstiger, als Sie denken" dem Anbieterwechsel entgegenzuwirken versucht. Wenn man dies alles berücksichtigt, dann ist der städtische Energieversorger HAMBURG ENERGIE ein Garant für stärkeren Wettbewerb.

(Roland Heintze CDU: Na dann!)

Als Schwarz-Gelb auf Bundesebene ein Energiekonzept für Deutschland entwickelt hat, das unter anderem die Laufzeitverlängerung der AKWs von E.ON, RWE, EnBW und Vattenfall beinhaltete, bedeutete das in der Konsequenz erhebliche Wettbewerbsverzerrungen für die kommunalen Unternehmen in den Städten und Gemeinden. Damals habe ich kein einziges Wort von Ihnen gehört, keinen Aufschrei, von wegen Hüter des freien Wettbewerbs. Durch diese Maßnahme ist der freie Wettbewerb, was die kleinen Stadtwerke anbetrifft, stark eingeschränkt worden, und dazu haben Sie kein einziges Wort gesagt, auch nicht Sie, Herr Hecht, als Hüter des freien Wettbewerbs.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Nicht nur, dass CDU und FDP sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, dass sie in erster Linie die Interessen der großen Energiekonzerne vertreten, Sie liegen auch mit Ihrem Motto "Privat vor Staat" völlig falsch. Das ist ein Irrweg.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr verbissener Kampf gegen HAMBURG ENERGIE ist pure Ideologie.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor wenigen Tagen hat sich Vattenfall mit einer Änderung der Rechtsform aus der Verantwortung seiner Haftung für die maroden Atomkraftwerke Krümmel, Brunsbüttel und Brokdorf gestohlen. Aus der Vattenfall Europe AG wurde Vattenfall GmbH und gleichzeitig erlosch der sogenannte Beherrschungsvertrag. Das bedeutet, dass die Gewinne eingefahren sind und die Kosten jetzt abgewälzt werden. Jahrelang hat Vattenfall an risikoreichen

Atomkraftwerken gut verdient. Und einmal ganz am Rande: Was die Atomindustrie in den letzten 30 Jahren an Subventionen bekommen hat, geht völlig über die Hutschnur; davon sagen Sie kein Wort.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt reden wir über Stilllegung und den Rückbau der Meiler, der sich zwingend aus dem Atomausstieg ergibt, wenn man es ernst meint. Durch diese Änderung der Rechtsform hat Vattenfall es hinbekommen, dass zukünftig diejenigen, die gegen die Atomkraftwerke waren, nämlich die Steuerzahler, das bezahlen. Vattenfall braucht für den Rückbau und die Stilllegung kein Darlehen, sie zahlen überhaupt nichts, sie haben nur die Gewinne eingefahren.

Vor knapp einem Jahr haben Sie versucht, mit einem Antrag den städtischen Energieversorger HAMBURG ENERGIE GmbH zu privatisieren. Nun fordern Sie gemeinsam mit der CDU eine Untersuchung seitens des Rechnungshofs. Herr Hecht, ich glaube nicht, dass Sie sich hier hinstellen und sagen können, der Rechnungshof müsse dieses jetzt prüfen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ohne rot zu werden!)

– Und das noch, ohne rot zu werden oder blau.

Auf jeden Fall entscheidet das immer noch der Rechnungshof, und wenn ich mich richtig entsinne, hat er noch zwei andere Bitten der Bürgerschaft auf Prüfung bestimmter Dinge vorliegen. Ich glaube nicht, dass Sie so mit dem Rechnungshof umgehen und sagen können, das müsse er jetzt zwingend prüfen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Antje Möller GRÜNE)

Hermann Scheer, lange Zeit SPD-Bundestagsabgeordneter, hat einmal gesagt – ich zitiere –:

"Privatisierung kommt von private, ein lateinisches Wort mit der Bedeutung 'berauben'. Wenn nun eine Privatisierung stattfindet, dann werden Gemeinschaftsgüter von privaten Interessenten aufgekauft – oder sogar verschenkt ... und das ist nichts anderes als eine Beraubung der Gemeinschaft."

(Beifall bei der LINKEN – André Trepoll CDU: Das haben Sie schon x-mal erzählt!)

Die städtische Energieversorgung ist zwingender Bestandteil der von allen so häufig beschworenen Energiewende. Wir lehnen das Begehren von CDU und FDP ab, weil es nichts anderes im Sinn hat, als HAMBURG ENERGIE zu zerschlagen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Heyenn. – Das Wort hat Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gründung von HAMBURG ENERGIE hatte damals gute Gründe. Wir haben mitgemacht, das bedeutet aber nicht, dass wir im weiteren Verlauf nicht genau hingucken, was das Unternehmen HAMBURG ENERGIE macht. Und dieses genaue HINGUCKEN, Herr Kerstan, können und wollen wir uns auch nicht von Ihnen an der Stelle verbieten lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Jens Kerstan GRÜNE:* Das haben wir auch gar nicht gemacht!)

Es gehört zu unserer Grundüberzeugung, dass der Staat, wenn er am Markt agiert, im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft an die gleichen Regeln und Rahmenbedingungen gebunden ist wie jeder andere Marktteilnehmer auch. Nur dann ist das noch mit der sozialen Marktwirtschaft vereinbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dr. Mathias Petersen SPD:* Was ist denn mit Vattenfall?)

Die Untertöne in den Beiträgen haben mich auch deswegen etwas überrascht, Herr Kerstan, weil Sie uns quasi auffordern, unsere Rechte als Parlament nicht wahrzunehmen

(*Dr. Mathias Petersen SPD:* Das ist ja lächerlich! – *Jens Kerstan GRÜNE:* Was?)

und mit dem Quorum, das erforderlich ist, eine Frage, die wir für überprüfungswürdig halten, dem Rechnungshof vorzulegen. Das ist besonders diskrepant, wenn ich mir auf der anderen Seite anschau, mit welcher kritischer Haltung die GAL-Fraktion – in vielen Punkten übrigens zu Recht, teilweise aber auch mit einer überkritischen Haltung – bei vielen Fragen, die dieses Haus bewegen, immer wieder nachfragt und Akteneinsichten verlangt und so weiter. Da passt es nicht, wenn Sie uns diese kritische Haltung quasi verbieten wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist dann nur noch damit erklärbar, dass man mit zweierlei Maß misst,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist doch Quatsch!)

dass man sagt, bei HAMBURG ENERGIE könne passieren, was wolle, weil wir es einmal gegründet haben und weil wir es wollten, aber wenn Vattenfall die Energienetze an die Stadt verkaufen muss, dann ist das nicht in Ordnung und dann ziehen Sie im Zweifel auch vor alle Gerichte. Ich bitte nur, Herr Kerstan, in Anbetracht unserer guten Zusammenarbeit, die wir auch gehabt haben,

(*Dr. Martin Schäfer SPD:* Heuchler!)

hier nicht emotional mit zweierlei Maß zu messen und zu sagen, nur was die GAL kritisch findet, sei gut und wenn andere Fraktionen etwas kritisch sehen, sei das nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zum Schluss noch einmal zur Frage, auf welcher Wertebasis wir hier reden.

(*Antje Möller GRÜNE:* Warum reden Sie nicht inhaltlich?)

– Ich rede im Moment über den Stil von Politik, dass man gegenseitig mit Respekt miteinander umgeht und man es ertragen können muss, wenn Fraktionen kritische Fragen haben, und dass das nicht auf diese Art und Weise abgebügelt wird.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben zum Schluss etwas zur Verstaatlichung der Daseinsvorsorge gesagt; darauf möchte ich noch eingehen. Wir kämpfen doch gerade Seite an Seite an einer anderen Stelle in der Stadt darum, dass der Staat eben nicht alles übernimmt. Ich spreche konkret von der Jugendhilfe. Da stehen wir doch Seite an Seite, weil wir sagen, die Jugendverbände könnten die Aufgaben besser, als wenn der Staat alles organisieren würde. Dann können wir doch nicht bei anderen Themen hingehen und sagen, das müsse alles der Staat machen.

Das ist auch von den politischen Grundwerten her nicht zu verstehen.

(Zuruf von *Wolfgang Rose SPD*)

– Weil es Ihnen, Herr Rose, gerade an der Stelle nicht gefällt. Und diese Scheuklappen haben wir eben nicht auf.

(Beifall bei der CDU)

Wenn der Staat sich engagiert, dann muss er erklären, warum er das tut, warum es dazu keine Alternativen gibt, und er muss sich den Marktregeln in der sozialen Marktwirtschaft unterwerfen. Das wollen wir überprüfen, mehr nicht. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wersich. – Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir finden es zwar überflüssig, aber ich möchte durchaus noch einmal betonen,

(*Jörg Hamann CDU:* Das ist auch überflüssig!)

dass es das gute Recht der Opposition ist, den Rechnungshof anzurufen. Aber, Herr Kluth, Sie alleine hätten das als FDP natürlich nicht geschafft.

(Dr. Monika Schaal)

(Jörg Hamann CDU: Arrogant! – Finn-Ole Ritter FDP: Sie argumentieren wie Herr Kerstan!)

Wir sind gewohnt, dass die FDP jedes Staatsengagement verbissen bekämpft, aber dass die CDU dazu auch noch die Hand reicht, wird ihr nicht bekommen. Das schadet Ihrer Glaubwürdigkeit, denn es ist kaum einzusehen, dass Sie anderthalb Jahre, nachdem Sie selber in der Verantwortung für dieses öffentliche Unternehmen HAMBURG ENERGIE standen,

(Hans-Detlef Roock CDU: Haben Sie Herrn Wersich nicht zugehört?)

plötzlich meinen, da sei alles rechtswidrig gelaufen. Es ist schon ziemlich scharf, was Sie an Vorwürfen aufgeworfen haben.

(Olaf Ohlsen CDU: Der Beitrag ist doch "schaal"!)

2009 hat die CDU gemeinsam mit der GAL überlegt, ob man mit einem am Gemeinwohl orientierten Unternehmen auf dem Markt auftreten könne und klimafreundlichen Strom anbieten solle. Damals hat der schwarz-grüne Senat entschieden, dass der Staat daran ein wichtiges Interesse habe.

(Hans-Detlef Roock CDU: Das wissen wir doch alles!)

Die SPD teilt diese Auffassung. Wir haben sie immer geteilt und den Bürgerinnen und Bürgern vor der Wahl versprochen, HAMBURG ENERGIE weiterzuentwickeln und so die Produktion erneuerbarer Energien in unserer Stadt zu fördern, um die Verbraucherinnen und Verbraucher in den Stand zu versetzen, auf erneuerbare Energien zu bezahlbaren Preisen umzusteigen. Das haben wir versprochen und wir haben es gehalten.

Noch einmal zur Geschichte: Es war Staatsrat Jäger, der von November 2010 bis Februar 2011 als Aufsichtsratsvorsitzender in dem Unternehmen, das Sie gegründet haben, Verantwortung übernommen hat. Herr Jäger hätte Herrn Hecht und auch Herrn Heintze berichten können, dass HAMBURG ENERGIE mit HAMBURG WASSER Verträge über die Nutzung von Räumlichkeiten und Personal abgeschlossen hat und dass eine entsprechende Vergütung gezahlt wird – das war bereits zur damaligen Zeit so –, aber offensichtlich reden Sie nicht mehr miteinander.

Zu dem Vorwurf von Herrn Kluth, die Hamburger Wasserwerke hätten auf den Zählerablesekarten auf ihre Tochter HAMBURG ENERGIE hingewiesen: Das ist überhaupt kein wettbewerbsrechtliches Vergehen,

(Robert Bläsing FDP: Nein, überhaupt nicht!)

denn wenn ein Kunde zugunsten von HAMBURG ENERGIE handeln will, dann muss er erst einmal

selber aktiv werden und ein Kreuzchen in das Kästchen setzen,

(Robert Bläsing FDP: Das ist doch weltfremd!)

erst dann verschickt das Unternehmen Werbung und Informationen an den Wasserkunden.

Ich möchte aber auch noch einmal historisch daran erinnern, dass Christoph Ahlhaus – er ist ja auch noch da – als ehemaliger Bürgermeister

(Olaf Ohlsen CDU: Erzähl weiter!)

der Freien und Hansestadt Hamburg noch im Januar 2011 die Baustelle zum Energiebunker eingeweiht hat; Sie erinnern sich, Herr Ahlhaus. Vielleicht hätten Sie, Herr Hecht, einmal mit Herrn Ahlhaus über das Thema Energiebunker reden sollen, dann hätten Sie auch erfahren, dass es auch da kein kostenloses Zur-Verfügung-Stellen gegeben hat, sondern Grundstück und Bunker vermietet wurden und Miete gezahlt wird. Aber offensichtlich spricht man in der CDU nicht mehr mit dem ehemaligen Bürgermeister.

Meine Damen und Herren! Die SPD hat die Gründung von HAMBURG ENERGIE von Anfang an befürwortet. Inzwischen können wir feststellen – und das finde ich sehr gut –, dass HAMBURG ENERGIE die erfolgreichste Neugründung eines Energieversorgers in Deutschland geworden ist. Seit Marktantritt Anfang September 2009 hat sich der Ökostromhändler in Hamburg zu einem wichtigen Erzeuger von Ökostrom entwickelt und hat im Gegensatz zu dem, was Frau Heyenn sagte, inzwischen 85 000 Kunden im Strombereich und 11 000 Kunden im Gasbereich.

Die Opposition wirft nun HAMBURG ENERGIE vor, zu Dumpingpreisen anzubieten. Das ist schon aus dem Grunde dummes Zeug,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

weil ein Unternehmen, das so arbeitet, nie aus den roten Zahlen herauskommt. Wir wissen aber aus der Befassung im Ausschuss Öffentliche Unternehmen,

(Olaf Ohlsen CDU: Nein, wir wissen nicht!)

Herr Kluth, dass HAMBURG ENERGIE in diesem Jahr schwarze Zahlen schreiben wird.

(Olaf Ohlsen CDU: Weil sie subventioniert werden!)

Wir haben uns in diesem Ausschuss sehr intensiv mit HAMBURG ENERGIE befasst, und deswegen kann eigentlich auch von keiner Seite der Vorwurf kommen, es gebe hier Geheimniskrämerei.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GRÜNE)

Die unterstellten Quersubventionen, insbesondere durch das Wassergeschäft, gibt es nicht; das ist

(Dr. Monika Schaal)

schon mehrfach gesagt worden. Das Unternehmen hat mit nur 29 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – darunter auch Teilzeitkräfte – eine ausgesprochen schlank aufgestellte Verwaltung und kann gut einkaufen, und darum hat HAMBURG ENERGIE die Möglichkeit, günstig anzubieten. Davon haben alle Stromkunden am Hamburger Markt etwas, denn überall dort, wo öffentliche Unternehmen auf dem Energiemarkt auftreten, ist das Preisniveau relativ moderat. Darüber hinaus erzielt HAMBURG ENERGIE – das muss man auch einmal sagen – in Sachen Kundenfreundlichkeit Bestnoten. Das ist hier noch gar nicht erwähnt worden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Mir scheint, dass die FDP sich besonders über dieses Ökostromunternehmen aufregt, weil es ein Beispiel dafür ist, dass es gerade die erneuerbaren Energien sind, die die Strompreise drücken. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum die FDP auf Bundesebene alles daransetzt, die Stromerzeugung aus Wind und Sonne zu bekämpfen, denn wenn die Technik bei den erneuerbaren Energien bezahlt ist, tendieren die Erzeugungskosten langsam gegen Null. Diese Kostensenkungen werden von den meisten Unternehmen nicht weitergegeben. HAMBURG ENERGIE macht das eben anders, und das ist gut für die Verbraucherinnen und Verbraucher.

HAMBURG ENERGIE hat in Erzeugungskapazitäten investiert und steigert den Anteil an erneuerbaren Energien in Hamburg erheblich. Das ist auch richtig so, denn zur Energiewende gehören nicht nur die Netze und Speicher, sondern auch der Ausbau der erneuerbaren Energien. Weil aber HAMBURG ENERGIE als Erzeuger keine Netze betreiben darf, Stichwort Anbandling, Herr Kluth, hat es auch nichts mit den Plänen oder Vorbereitungen zu den Beteiligungen der Stadt an den Netzgesellschaften zu tun. Die erhobenen Vorwürfe fallen also insgesamt in sich zusammen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GRÜNE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Ich habe zwei Hinweise an zwei Abgeordnete. Herr Ohlsen, es ist dem Parlament nicht angemessen, mit dem Namen der Redner Wortspiele zu machen. Und Frau Dr. Schaal, auch Sie haben sich nicht immer an den parlamentarischen Sprachgebrauch gehalten.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Was habe ich denn gesagt?)

– Sie haben es nicht nur gesagt, es stand sogar in Ihrem Manuskript. Das war also kein Versprecher, den Sie da gemacht haben.

(Beifall und Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich zunächst fest, dass zu der Großen Anfrage aus Drucksache 20/4620 eine Besprechung erfolgte und die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Nun zu dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP aus Drucksache 20/4982.

Hierzu stelle ich fest, dass der Antrag nicht mit dem nach Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 der hamburgischen Verfassung erforderlichem Quorum gestellt worden ist. Ich lasse deshalb über den Antrag abstimmen. Wir brauchen dazu mehr als ein Fünftel der Mitglieder dieses Hauses.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Prüfungs- und Berichtersuchen an den Rechnungshof ist damit wirksam zustande gekommen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 20/4977, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Fachkräftemangel in der Kindertagesbetreuung begegnen: Erzieher/-innenausbildung reformieren und Akademisierung vorantreiben.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Fachkräftemangel in der Kindertagesbetreuung
begegnen: Erzieher/-innenausbildung reformieren
und Akademisierung vorantreiben
– Drs 20/4977 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Blömeke wünscht es und hat es.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem alle hinausgegangen sind, die eine Pause brauchen, möchte ich die Ausführungen zu unserem Antrag gern mit einem Beispiel aus dem realen Leben beginnen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

An mich ist ein junges Mädchen herangetreten, 21 Jahre alt, mit einem guten Realschulabschluss. Sie brauchte ein wenig Zeit, bis sie für sich klar hatte, was sie beruflich machen möchte, aber dann war es für sie sehr sicher, weil sie inzwischen viel Erfahrung im Umgang mit Kindern gesammelt hatte, dass sie sozialpädagogische Assistenz oder eine Erzieherinnenausbildung absolvieren möchte. Ein Anruf im Schulinformationszentrum und bei den beruflichen Schulen brachte aber Ernüchterung. Für die sozialpädagogische Assistenz hat

(Christiane Blömeke)

man ihr wenig Hoffnung gemacht: Mit 21 Jahren sei sie zu alt, die Anzahl der Ausbildungsplätze seien zu sehr reduziert und man nehme eher Schulabgängerinnen, die sich mit 16 Jahren für diese Ausbildung entscheiden. Sie könne sich zwar bewerben, aber viel Hoffnung, einen Platz zu bekommen, gäbe es nicht. Daraufhin hat sie sich überlegt, gleich die Erzieherinnenausbildung zu machen, die Qualifikation dafür, den Realschulabschluss, hatte sie ja. Aber auch da gab es ein ablehnendes Votum, denn bevor man in Hamburg als Realschulabsolventin eine Erzieherinnenausbildung machen kann, muss man eine zweijährige Berufsausbildung abgeschlossen haben. Der Rat aus dem Schulinformationszentrum: Machen Sie doch erst einmal eine Ausbildung zur Verkäuferin, das ist die kürzeste aller Ausbildungen, und nach diesen zwei Jahren können Sie dann die Erzieherinnenausbildung anschließen.

Das ist kein Einzelfall. Für das junge Mädchen war das absolut demotivierend. Wenn man einem jungen Mädchen, das die Erzieherinnenausbildung machen möchte, sagt, es solle vorher eine Ausbildung als Verkäuferin oder meinetwegen als Köchin oder irgendetwas anderes machen, dann ist das vor unserem heutigen Hintergrund des Fachkräftemangels absolut überholt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unser Antrag fußt auf einer Initiative aus der schwarz-grünen Zeit. Am Ende der schwarz-grünen Legislaturperiode haben wir ein Ersuchen an den Senat gerichtet, das in einer der letzten Sitzungen im Januar 2011 unter der Drucksachennummer 19/8472 beantwortet wurde. Diese Initiative des schwarz-grünen Senats hat schon damals vorgesehen, dass es Erleichterungen bei der Erzieherausbildung geben soll, und zwar hinsichtlich des Zugangs und vor allem hinsichtlich einer Verkürzung. Dabei ging es im Kern darum, die sozialpädagogische Assistenz auf die Erzieherinnenausbildung anzurechnen; das war schon ein guter Schritt. Es ging um Durchlässigkeit und Zugang. Damit darf es jetzt aber nicht genug sein. Wir müssen diesen Schritt weitergehen, denn die Zulassungsbedingungen als solches haben sich für die Erzieherinnenausbildung noch nicht verändert.

Wo man hinschaut, ob in Jugendeinrichtungen oder in Kitas: Es fehlt an Nachwuchs. Die Arbeitsbedingungen sind nicht leicht, die Bezahlung wenig attraktiv; wir haben vorhin schon darüber gestritten. Wenn sich junge Menschen dennoch entschließen, diesen Beruf zu ergreifen, dann können wir ihnen doch nicht sagen, dass sie trotz Realschulabschluss erst einmal zwei Jahre lang eine andere Ausbildung machen müssen, egal welche, bevor sie mit der Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher anfangen können. Wird denn jemand ein guter Erzieher, weil er vorher erfolgreich eine Ausbildung als Koch abgeschlossen hat? Oder

wird jemand eine gute Erzieherin, weil sie vorher Verkäuferin gelernt hat? Meine Fraktion und ich denken: auf keinen Fall. Viel wichtiger ist doch die persönliche Eignung, und die Eignung für einen Beruf kann man am besten feststellen, wenn man schon einmal in der Praxis war, wenn man früh die Berufspraxis in einer Einrichtung kennengelernt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Genau diese Idee greifen wir mit unserem Antrag auf. Wir wollen Schule und Praxis miteinander verbinden und möchten der Erzieherausbildung an den staatlichen Fachschulen ein Praxiskolleg vorschalten. Ein gutes Beispiel dafür gibt es in Baden-Württemberg, wo auch ein einjähriges Berufskolleg der Ausbildung vorgeschaltet wird. Wir möchten jungen Leuten, die sich für diesen Erzieherberuf interessieren, langjährige Umwege ersparen, indem wir das verkürzen und sagen, macht doch bitte schon etwas, was auch mit der Erzieherausbildung zu tun hat, um dann sofort den Zugang in die Ausbildung zu bekommen. In Zeiten des Fachkräftemangels ist es ein Muss, hier Hürden abzubauen und den Zugang zu erleichtern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich will nicht verhehlen, dass Veränderungen der Zugangsvoraussetzungen oder die Abkürzung der Ausbildungsdauer etwas ist, was man kritisch anschauen muss; das tun wir GRÜNE auch. Wir nehmen die Bedenken durchaus ernst, ob nicht das Ausbildungsniveau sinken könnte. Bei unserem Vorschlag, den Zugang zur Erzieherinnenausbildung zu verändern, sehen wir diese Gefahr aber nicht.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Im Gegenteil: Wir glauben, dass eine frühe Verzahnung von Theorie und Praxis sogar förderlich ist, weil man schon testen kann, ob man für diesen Beruf geeignet ist. Und auch das Argument, man wäre ein Jahr nach dem Realschulabschluss noch zu jung, um eine Erzieherausbildung anzufangen, ist nicht stichhaltig, denn schließlich nehmen wir für die Ausbildung der sozialpädagogischen Assistenz auch mit Vorliebe Sechzehnjährige.

Wenn man die Ausbildungsordnung aber anfasst, dann unserer Meinung nach gleich richtig. Dazu gehört auch die Überprüfung der Lerninhalte. Das ist zugegeben bei einer solchen Breitbandausbildung wie der Erzieherinnenausbildung nicht ganz einfach. Sie wissen sicherlich, dass Erzieher nicht nur in Kitas eingesetzt werden, sondern auch in Jugendhilfeeinrichtungen. Dennoch kann es nicht sein, dass der wichtige Bereich der Krippenbetreuung, der zunehmend eine immense Bedeutung erhält, in der Erzieherausbildung kaum eine Rolle spielt. Das wiederum ist nämlich Schwerpunkt der

(Christiane Blömeke)

sozialpädagogischen Assistenz. Hier haben wir einen dringenden inhaltlichen Reformbedarf.

Meine Damen und Herren! Das Deutsche Jugendinstitut prognostiziert im Bereich der Kindertagesbetreuung für das nächste Jahr 500 Erzieherstellen mehr; wir haben vorhin schon darüber gesprochen. Im Ausschuss haben wir gestern gehört, dass für das "Kita-Plus"-Programm der SPD 300 Fachkräfte zusätzlich erforderlich sind. Es ist im Prinzip etwas Gutes, wenn investiert wird und mehr Erzieherinnen und Erzieher kommen, aber wir müssen dann auch diese Ausbildungsplätze schaffen und die Ausbildungskapazität regelmäßig anpassen. Sonst werden wir in Hamburg nicht weiterkommen, auch nicht mit den guten Programmen, die vielleicht vorliegen.

Der Nachwuchs an Erzieherinnen und Erziehern ist aber nur die eine Seite der Medaille. Wir wollen auch etwas für die Qualitätsentwicklung in den Kitas tun und setzen dabei auf einen Personalmix. Das ist nicht ganz neu bei uns, wir haben das schon öfters gefordert. Trotzdem sehen wir das als einen wesentlichen Bestandteil auch in diesem Antrag. Deswegen brauchen wir mehr Akademikerinnen und Akademiker in den Kitas, die direkt in der Gruppenarbeit mitarbeiten. Damit das gelingt, müssen wir ausreichend ausbilden und auch die Bedingungen dafür schaffen, dass diese Hochschulabsolventen im Gruppendienst arbeiten können. Bisher sieht es nämlich so aus, dass die Einrichtungen dabei draufzahlen, sie bleiben auf ihren Personalkosten sitzen. Wir brauchen in Hamburg eine vernünftige Refinanzierung dieser Menschen, die dann qualifizierter ausgebildet sind. Hier hat sich leider seit dem Regierungsantritt der SPD noch gar nichts bewegt. Wie wir wissen, ist eigentlich sogar das Gegenteil der Fall: Der SPD-Senat weigert sich sogar, die verhandelten Tarifsteigerungen für die Erzieherinnen zu übernehmen; wir hatten das Thema bereits.

Das Problem des Fachkräftemangels ist von vielen erkannt worden. Ich sehe an dem Nicken – auch in den Reihen der SPD-Fraktion –, dass das erkannt worden ist.

(Arno Münster SPD: Wer hat hier genickt?)

– Sie haben vielleicht nicht genickt, aber in dieser Richtung schon.

Meine Damen und Herren, Herr Schäfer, das wird sich nicht von alleine lösen. Neben Ihnen sitzt Kollege Dressel, der auch noch Kinder im Kita-Alter hat, und ich bin mir sicher, er möchte auch, dass seine Kinder gut und vernünftig betreut werden

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das werden sie auch!)

mit ausreichend Personal und einem qualifizierten Personalmix. Und genau deswegen werben wir für

die Zustimmung zu unserem Antrag, weil wir Hürden abbauen und Zugänge erleichtern wollen.

Wir brauchen mehr Ausbildungs- und Studienplätze in Hamburg, denn Abwarten alleine reicht nicht. Unserer Meinung nach muss der Senat jetzt handeln. Es wäre schön, wenn wir an der damaligen Initiative von Schwarz-Grün, die die beruflichen Schulen reformiert, Ausbildungsinhalte verändert und Zugänge erleichtert hat, anknüpfen und das weiter fortsetzen könnten. Das wäre für Hamburg ein guter Weg. In diesem Sinne ist unser Antrag zu verstehen und ich freue mich, dass die SPD ihn an einen Ausschuss überweisen möchte, wenn auch meiner Ansicht nach nicht ganz an den richtigen. Wir sollten zumindest eine gemeinsame Sitzung machen, weil Schulausschuss und Familienausschuss gemeinsam beraten müssen, denn das ist ein großes Thema für Hamburg. Ich glaube, dass wir auch nur von dieser gemeinsamen Sichtweise her die Dinge bewegen können. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Czech.

(Erck Rickmers SPD: Zeig's Ihnen!)

Matthias Czech SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal möchte ich eine Feststellung treffen: Ich freue mich darüber, dass wir mehr Erzieherinnen und Erzieher brauchen; das ist ein gutes Zeichen. Es ist ein Zeichen dafür, dass wir mehr Kinder in richtige Bildungs- und Betreuungsangebote schicken und dass wir dadurch, dass wir einen Rechtsanspruch schaffen für die fünfstündige Betreuung aller Kinder ab dem zweiten Lebensjahr – egal, was ihre Eltern verdienen –, insgesamt einen höheren Bedarf erzielen. Darüber können wir uns freuen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde aber nicht, dass eine Reform der Ausbildung ausschließlich der hohen Nachfrage geschuldet ist, sondern wir müssen uns – das haben Sie genau richtig gesagt – an die neuen Bedingungen anpassen.

Nun war eben strittig, an welchen Ausschuss das gehen soll. Für die Ausbildung ist die Schulbehörde zuständig, das HIBB in diesem Fall, also ist die BSB der richtige Ansprechpartner. Deshalb geht das federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Familienausschuss. Ob wir da eine gemeinsame Sitzung hinbekommen, das beraten dann Sie, das mache nicht ich.

Noch einige Punkte zu dem, was Sie gefordert haben. Es entstand so ein bisschen der Eindruck, als sei noch gar nichts geschehen. Zum einen fordern Sie mehr Ausbildungskapazitäten. Wenn ich richtig informiert bin, haben alle Bewerberinnen und Be-

(Matthias Czech)

werber die Zulassung in die sozialpädagogischen Assistenzen beziehungsweise in die Fachschule für Sozialpädagogik erhalten. Außerdem findet bereits jetzt eine Anpassung der Ausbildungsprüfungsordnung statt. Hier sollten wir das HIBB eng begleiten. Ich glaube nicht, dass wir dem Vorschlag Baden-Württembergs folgen sollten, sondern wir haben schon – Sie haben richtig darauf hingewiesen – die Möglichkeit, dass sozialpädagogische Assistenten und Assistentinnen eine kürzere Ausbildung bekommen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Zu den Zulassungsbeschränkungen. Wir müssen ganz genau darauf schauen, was da passiert. Es ist eine interessante Überlegung, ob man vor Ausbildungsbeginn tatsächlich bereits eine zweijährige Ausbildung abgeschlossen haben muss. Allerdings finde ich Ihre Einschätzung des Verkäuferinnenberufs ein bisschen schwierig. Für mich ist dieser Beruf durchaus ehrenwert; ich hätte so etwas nicht gesagt.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Blömeke GRÜNE*: Das habe ich doch nicht gesagt!)

Ob man darüber nachdenken kann, das können wir noch überlegen.

Zum Schluss: Sie haben eben ganz locker gesagt, wir sollten die Ausbildungszahlen und die Zahl der zukünftigen Studentinnen und Studenten erhöhen. Hier einfach mal so den Hochschulpakt aufzubrechen, ist ein bisschen schwierig, zumal Sie dann sagen müssten, wo die Mittel dafür herkommen sollen. Insgesamt sind wir aber auf einem guten Weg. Wir können das gern gemeinsam beraten und darauf freue ich mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr de Vries.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bedeutung der frühkindlichen Bildung für die Entwicklung unserer Kinder ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Was in der frühkindlichen Bildung versäumt oder vernachlässigt wird, lässt sich später nur schwer und nur in Grenzen und mit sehr hohem Aufwand nachholen. Das ist eine allgemeine Erkenntnis, die wir alle teilen. Die Konsequenz daraus ist, dass gut qualifiziertes Fachpersonal in den Kitas der Schlüssel zur Bildungs- und Betreuungsqualität ist.

Die Erwartungen von Eltern und Gesellschaft an Erzieherinnen und Erzieher sind gestiegen. Damit verbunden ist auch eine Erweiterung ihres Aufgabenspektrums. Das erfordert in hohem Maße Qualifizierungsmaßnahmen nicht nur während der Ausbildung, sondern auch laufende Fortbildung. Auf

der anderen Seite haben wir einen erheblich steigenden Bedarf an Fachkräften; wir haben darüber mehrfach gesprochen. Ich habe dazu eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt. Allein, um den bundesweiten Rechtsanspruch auf Betreuung für Kinder ab einem Jahr zu erfüllen, brauchen wir in Hamburg im nächsten Jahr ungefähr 750 zusätzliche Erst- und Zweitkräfte.

Wir haben also zwei Herausforderungen: Einmal die gestiegenen Anforderungen an die Qualifikationen und zum anderen einen erheblichen Bedarf an Fachkräften, der gedeckt werden muss. Aber – Frau Blömeke hat es richtig zum Ausdruck gebracht – beides ist gar kein Widerspruch, beide Herausforderungen kann man lösen. Es ist ja nicht der Ansatz Ihres Antrags, die Qualitätsansprüche in der Erzieherausbildung herunterzuschrauben, um mehr Kräfte zu gewinnen. Sie hatten einen anderen Ansatz. An der Stelle kann ich gleich noch einmal auf Herrn Czech eingehen: Natürlich ist der Verkäuferinnenberuf ehrenwert. Es ist aber die Frage zu stellen, ob die Ausbildung zur Verkäuferin oder zum Maurer jemanden in höherem Maße dazu befähigt, später ein guter Erzieher zu sein. Werden dort Kenntnisse und Erfahrungen vermittelt, die für die Erzieherausbildung besonders wertvoll sind? Ich glaube, dass das nicht unbedingt der Fall ist. Das heißt, man kann zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Es ist der Vorschlag im Gespräch, so etwas wie ein einjähriges Berufskolleg vorzuschalten, in dem Basiskenntnisse wie Kinderpflege, Kinderhygiene und Ernährungslehre vermittelt werden, um damit den ersten Baustein für die spätere Erzieherausbildung zu setzen. Es ist auch im Hinblick auf den Fachkräftebedarf richtig, wenn wir diese Hürde aus dem Weg räumen, denn es ist für viele, die den Erzieherberuf ergreifen wollen, eine hohe Hürde.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Klar ist aber auch, dass die Qualität der Ausbildung den neuen Bedürfnissen in der Praxis angepasst werden muss. Deswegen ist es auch richtig, die Inhalte der Ausbildung zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Auch dieser Punkt ist richtig.

Der einzige Punkt, wo wir vielleicht kritisch sind, ist die Akademisierung des Erzieherberufs. Wir als CDU wollen nicht, dass nur noch Erzieher mit akademischem Hintergrund in den Kitas arbeiten, wir wollen also keine breit angelegte Akademisierung des Erzieherberufs. Ich glaube, so ist der Antrag aber auch nicht zu verstehen. Wenn er so zu verstehen ist, dass wir Impulse wollen aus der Wissenschaft in die Kitas, die dort dann in den Kita-Alltag stetig einbezogen werden, dann ist das mit Sicherheit auch nicht verkehrt.

Insgesamt ist der Antrag ein guter Anstoß für die Weiterentwicklung der Erzieherausbildung und für

(Christoph de Vries)

die Gewinnung der dringend benötigten Fachkräfte, und wir stimmen ihm gerne zu.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Jens Kerstan*, beide GRÜNE)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute schon viel über den Beruf des Erziehers und der Erzieherin gesprochen. Er ist im Wandel: Die Anforderungen an die Fachkräfte steigen, und die Erwartungen der Eltern an die Kita sind heutzutage höher als vielleicht noch vor einigen Jahren. Gleichzeitig haben wir einen massiven quantitativen Ausbau der Betreuungsangebote, und obwohl wir in Hamburg durch das Kita-Gutscheinsystem eine gute Ausgangslage haben, fehlen auch hier Fachkräfte.

Was bis jetzt noch nicht erwähnt wurde, sind die hohen Teilzeitquoten. Wir haben in Hamburg im Vergleich zu anderen Bundesländern besonders viele Erzieherinnen, die in Teilzeit arbeiten. Teil der Lösung kann nicht nur sein, dass wir mehr Fachkräfte ausbilden, sondern dass wir auch den vorhandenen Fachkräften ermöglichen, Vollzeit zu arbeiten, denn nicht alle arbeiten tatsächlich freiwillig in Teilzeit. Deshalb müssen wir für verbesserte Rahmenbedingungen sorgen und Anreize schaffen.

Zu den akademischen Fachkräften: Wenn ich Frau Blömeke richtig verstanden habe, sprach sie vom Personalmix, das heißt, nicht alle in der Kita sollen, wie Herr de Vries das verstanden hat, akademisiert werden. Wir sind auch für einen Mix in der Kita, allerdings heißt das natürlich auch vor allem, Frau Blömeke, Geld in die Hand zu nehmen, um das zu erreichen. Darüber müssten wir im Ausschuss sprechen, woher das Geld kommen soll, denn das ist immer ein Problem.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Die GRÜNEN fordern angepasste Ausbildungsinhalte und mehr Plätze an Fachschulen oder auch an Fachhochschulen für Umschulungen und Quereinsteigerprogramme. Das ist ein guter Ansatz, es sind auch weitere Anstrengungen nötig, da haben Sie unsere Unterstützung. Durch zahlreiche Gespräche auch in den Kitas haben wir erfahren, dass das Problem ist, dass Absolventen der Fachschulen einfach zu wenig Praxiserfahrung haben. In anderen Ländern gibt es mehr Praxisphasen während der Ausbildung sowie zum Beispiel ein bezahltes Anerkennungsjahr.

Die FDP hat sich überlegt, wie man dieser Probleme Herr werden kann. Wir werden nächstes Mal einen Antrag einbringen, in dem wir konkret eine duale Ausbildung fordern, das heißt also, schneller qualifizierte Erzieher auszubilden, die eine Ausbil-

dungsvergütung bekommen. Hier können die Kitas durch mehr Praxiserfahrung profitieren. Ich freue mich, dass der Antrag zur weiteren Diskussion an den Familienausschuss überwiesen wird, oder ich hoffe es zumindest, sodass wir weiter diskutieren können; ansonsten stimmen wir dem Antrag zu.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Yildiz das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Problem des Fachkräftemangels im Bereich der Kindertagesbetreuung ist besorgniserregend und darf nicht unterschätzt werden. Das kann den Kita-Ausbau, der für die nächsten Jahre geplant ist, gefährden. Der Fachkräftemangel betrifft aber nicht nur den Kita-Bereich, da Erzieherinnen und Erzieher auch in anderen Bereichen wie zum Beispiel Soziales und Erziehungsdienste, Hilfen zur Erziehung, offene Kinder- und Jugendarbeit und Schule zusätzlich gebraucht werden. Die Situation verschärft sich aber aus meiner Sicht noch durch den extrem hohen Anteil von Teilzeitbeschäftigten, der in diesem Bereich zwei Drittel der Gesamtbeschäftigten ausmacht.

Aber man muss auch ehrlich sein. Ein Arbeitsplatz mit 20 Stunden, von dem man seine Existenz nicht sichern kann, ist nicht gerade attraktiv. Die Probleme bei der Besetzung von Stellen im Bereich der "Ganztägigen Bildung und Betreuung" sind ein erstes Warnsignal für uns. Auch die Lockerung der Regelungen zum Einsatz von Berufsfremden ist nicht zielführend. Nicht umsonst ist im Landesrahmenvertrag vereinbart, dass Erzieher und Erzieherinnen als Fachkräfte fest eingeschrieben sind. Das ist natürlich berechtigt, weil man Qualität vorziehen muss. Wenn das den Eltern versprochen wurde, dann sollte man dieses Versprechen auch einhalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte festhalten, was in den nächsten Jahren zum Fachkräftemangel führt: erstens der Ausbau im Bereich der unter Dreijährigen, zweitens das Ki-TaPLUS-Programm zur Verbesserung der Schlüssel, was wir auch begrüßen, und drittens die "Ganztägige Bildung und Betreuung", deren Ausbau dauert.

Wir haben ausgerechnet, dass in den nächsten Jahren etwa 2000 Ganztagsplätze gebraucht werden. Viele Arbeitskräfte werden aufgrund der Altersstruktur aus dem Dienst aussteigen müssen. Dazu kommt, dass wegen der hohen Belastung im Beruf viele Beschäftigte vor dem Erreichen des Rentenalters aus dem Dienst ausscheiden. Man muss sich nur den Index von ver.di anschauen – das ist übrigens eine gute Arbeit. Nur rund ein

(Mehmet Yildiz)

Drittel der Beschäftigten geht davon aus, gesund die Rente zu erreichen.

(Roland Heintze CDU: Das kann auch mit dem Alter zusammenhängen!)

Das alles ist absehbar gewesen. Nicht nur unsere Fraktion, auch die GEW hat seit Langem auf das Problem hingewiesen. Die Erhöhung der Ausbildungsplätze allein reicht nicht aus. Es gibt einfach zu wenige Bewerber und Bewerberinnen in diesem Berufsfeld.

Man muss sich einmal überlegen, was der Einstieg in diesen Beruf fordert. Nach einer langen Ausbildung wartet eine harte, stressige, aber auch schöne Arbeit auf die Menschen. Dazu kommt die schlechte Bezahlung. Ein Beleg ist doch schon das Fehlen von Wartelisten in den Fachschulen. Die prekären Arbeitsverhältnisse erhöhen den Bedarf.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht nur kritisieren, sondern konkrete Vorschläge machen. Punkt 1: Kurzfristig können die Träger den Beschäftigten eine Erhöhung ihrer Arbeitsstunden anbieten. Dies ist vor allem im KiTaPLUS-Programm möglich.

Punkt 2: Der Beruf muss attraktiver gestaltet werden. Hierzu gehört vor allem die Übernahme der im Frühjahr vereinbarten Tarifabschlüsse.

(Beifall bei der LINKEN und bei Christiane Blömeke GRÜNE)

Der Senat weigert sich in der Vertragskommission, die Tarifierhöhung zu übernehmen. Statt eine Situation wie im Jahr 2010 unter Schwarz-Grün fortzusetzen, die sich die ganze Zeit geweigert haben, die Tarifierhöhung zu übernehmen,

(Christiane Blömeke GRÜNE: Das stimmt nicht! Da klatsche ich jetzt nicht!)

sodass es dazu geführt hat, dass auch Beschäftigte aus Randgebieten sich beworben haben, sollte man hier schnell auf die Forderungen der Kolleginnen und Kollegen der Gewerkschaften eingehen und die Tarifierhöhung übernehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Blömeke, wir haben dazu drei- oder viermal in der Aktuellen Stunde zwei Anträge eingereicht, und Sie sind auch unter denjenigen gewesen, die dagegen gestimmt haben. Es kann nicht sein, dass das nicht stimmt.

(Jens Kerstan GRÜNE: Die Anträge waren überflüssig, weil wir sie schon übernommen hatten!)

Sie haben auch gesehen, dass es eine Fluktuation gibt und dass andere Probleme auf Sie zukommen.

Punkt 3: Zur Steigerung der Attraktivität gehört auch die Bezahlung mittelbarer pädagogischer Ar-

beit, die im Jahr 2005 durch die schwarze Regierung abgeschafft wurde. Elterngespräche, Vorbereitung, Nachbereitung oder Supervision und Fortbildung müssen zur Sicherung der Qualität und zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen eingeführt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt des Betreuungsgeldes könnten hier bundesweit neue Standards gesetzt werden, die dazu führen, die Anzahl der Bewerber und Bewerberinnen zu erhöhen und verstärkt – darüber haben wir vorher diskutiert – Männer in die Kitas zu holen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Heidrun Schmitt GRÜNE)

Punkt 4: Mittelfristig kann auch eine erhöhte Zahl der Ausbildungsplätze helfen. Aber die Ausbildung kann nur ein Baustein sein.

Punkt 5: Deshalb ist der Antrag der GRÜNEN nicht zu Ende gedacht. Die Ausbildungskapazitäten sind schon erhöht worden. Aber es gibt fast keine Bewerber und Bewerberinnen, die sich zusätzlich in dem Bereich bewerben. Ich will auch kurz erläutern warum. Wir haben ein Problem, wenn wir die Ausbildungszahlen erhöhen. Wir haben ein Problem mit Schulen, mit Schulausbau, -umbau und -neubau, weil wir dazu keine geeigneten Schulen haben. Gleichzeitig kommt dazu die dreijährige Ausbildung. Aber eine Initiative zur Verkürzung der Ausbildungszeit sollte man sich gut überlegen, Frau Blömeke. Wenn die GRÜNEN vorschlagen, gleichzeitig neue Inhalte – was ich für richtig halte – als Schwerpunkte der Ausbildung festzulegen, dann kommen wir nicht weiter. Wir sind aber auch für multiprofessionelle Teams, sodass auch Hochschulabsolventen plus Erzieher und Erzieherinnen in der Kita beschäftigt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen den Zugang zur Erzieherinnenausbildung für alle Teile der Bevölkerung offen lassen, nicht nur für Akademikerinnen und Akademiker.

(Olaf Ohlsen CDU: Wir sind auf einem guten Weg!)

Dass die GRÜNEN eine Verbesserung bei den Gehältern der Hochschulabsolventen vorschlagen und die Erzieherinnen und Erzieher vergessen, ist aus unserer Sicht kein Zufall, sondern ein Ausdruck der einseitigen Orientierung auf Akademiker und Akademikerinnen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dirk Kien-scherf SPD und Heidrun Schmitt GRÜNE)

Der Senat sollte aber den Haushalt nicht auf dem Rücken der Beschäftigten sanieren. Die Tarifabschlüsse müssen übernommen werden.

(Mehmet Yildiz)

Und zuletzt: Ich freue mich, dass wir im Ausschuss noch intensiver darüber diskutieren können. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dirk Kienscherf SPD* und *Heidrun Schmitt GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Senator Rabe.

Senator Ties Rabe: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in der Tat einiges zu tun, damit wir genügend Erzieherinnen und Erzieher an den Schulen und in den Kindertagesstätten einstellen können, denn der Bedarf ist riesengroß und er wird weiter wachsen. Deswegen ist es richtig, dass wir uns gemeinsam mit diesem Thema beschäftigen.

Ich möchte allerdings auch darauf hinweisen, dass wir an dieser Stelle schon gemeinsam eine ganze Reihe von Reformen auf den Weg gebracht haben, die übrigens damals in seltener und spannender Eintracht verabschiedet worden sind. Ich erinnere an die legendäre Januarsitzung 2011, in der wir eine Veränderung der Berufsbildung verabschiedet haben, die die GRÜNEN sich ausgedacht, die Schwarzen eingereicht haben und die dann mit rot-roter Unterstützung verabschiedet worden ist – einstimmig im Schulbereich; das ist höchst selten.

Was haben wir damals beschlossen? Wir haben gesagt, die fünfjährige Ausbildung zum Erzieher ist weiß Gott eine sehr, sehr lange Zeit. Man muss sich fragen, ob das klug ist. Deswegen haben wir gesagt, in Zukunft soll die erste Stufe so bleiben, zwei Jahre Ausbildung zum sozialpädagogischen Assistenten. Aber die zweite Stufe, die dreijährige anschließende Ausbildung zum Erzieher, kann um ein Jahr verkürzt werden, und zwar dann, wenn man eine gute erste Ausbildung zum sozialpädagogischen Assistenten macht. Das wird im nächsten Jahr zum ersten Mal wirksam. Deswegen hat der Senat mit gutem Grund gesagt, wir haben hier schon die Weichen gestellt, nun sollten wir auch einmal schauen, wie das entsprechend wirkt.

Übrigens haben wir noch etwas getan, etwas, das ich sehr klug finde, obwohl es nicht unsere Idee war. Aber wir haben der Idee zugestimmt und werden dafür sorgen, dass sie klappt. Wir haben nämlich gemeinsam gesagt: Wer die ersten zwei Jahre Ausbildung zum sozialpädagogischen Assistenten hinter sich hat, der kann dann schon in den Kitas arbeiten, nicht den ganzen Tag, aber einen großen Teil des Tages, und dann nachmittags die Fortbildung zum Erzieher machen. Auf diese Art und Weise haben wir zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Wir ermöglichen es den Teilnehmern, nicht nur von BAföG zu leben, sondern sich auch ein Stück Geld verdienen zu können. Gleichzeitig sorgen wir dafür, dass an den Kindertagesstätten

schon Personal ist, obwohl dieses Personal sich gleichzeitig noch zum Erzieher weiterbildet – auch eine, wie ich finde, kluge Maßnahme, um dem Erziehermangel abzuwehren.

Wir haben noch etwas Drittes gemacht, und daran möchte ich noch einmal erinnern, weil hier einige Dinge gesagt wurden, die nicht ganz stimmen. Wir haben gesagt, jeder, der anklopft, bekommt einen Platz. Ich würde deshalb auch Frau Blömeke bitten, mir noch einmal den Einzelfall zu nennen, ich will der Sache gern nachgehen. Wir hatten die Vereinbarung, dass es genügend Plätze für alle Bewerber gibt. Wenn da jemand weggeschickt wurde, so würde ich das gern wissen und nacharbeiten.

Tatsächlich haben wir, übrigens auch gemeinsam, die Kapazitäten erhöht. Während im Jahr 2012 nur 528 Erzieher fertig werden, wird dies im nächsten und übernächsten Jahr ständig gesteigert auf dann 975 im Jahr 2015. Das ist annähernd eine Verdoppelung. Diese drei Maßnahmen, die Verkürzung, die dualen Elemente, in denen man sowohl beschäftigt ist als sich auch weiterbilden kann, und die Erhöhung der Zahl der Plätze war eine gemeinsame Aktion des gesamten Parlaments und des gesamten Schulausschusses, die ich ausgesprochen sinnvoll finde. Hier haben wir schon eine ganze Menge getan, sodass wir jetzt nicht in großer Hektik weitere Schritte planen müssen.

Trotzdem sollten wir über weitere Schritte nachdenken; ich mache es sehr kurz.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Verzeihen Sie bitte. Bevor Sie mit der Aufzählung beginnen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich?

Senator Ties Rabe: Gern.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Herr Rabe, ich habe Ihnen aufmerksam zugehört. Was ich jetzt noch nicht ganz verstanden habe ist die Frage, ob es nach Ihrer Einschätzung derzeit einen Mangel an geeigneten Fachkräften für diesen pädagogischen Kita-Bereich gibt oder nicht?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das hat Scheele heute schon ausgeführt!)

Senator Ties Rabe (fortfahrend): Das wollen wir gern noch einmal sorgfältig erheben. Wir haben jetzt schon eine Abfrage bei allen Beteiligten begonnen. Im Moment ist es so, dass die Schulbehörde sämtliche Erzieherstellen in erstaunlich kurzer Zeit besetzen konnte, dass die Vereinigung an der Stelle auch hinkommt, dass aber kleinere Träger allerdings schon darüber klagen, nicht genügend Erzieher auf dem Markt zu finden. Wir rechnen damit, dass Hamburg in den nächsten zwei

(Senator Ties Rabe)

Jahren die große Welle braucht. Deswegen sollten wir gemeinsam eher über kurzfristige Maßnahmen nachdenken, statt die gesamte Ausbildung noch einmal auf den Kopf zu stellen. Wenn wir an Hamburgs Interessen denken, müssen wir uns vor allem auf kurzfristige Maßnahmen konzentrieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich deshalb schon auf die Beratung im Schulausschuss, möchte aber kurz drei Dinge zu bedenken geben.

Erstens: Es wird gefragt, ob die Ausbildung noch kürzer sein sollte. Wir sind auf vier Jahre heruntergegangen. Ehrlicherweise kann man sagen, dass die meisten Berufsausbildungen nur drei Jahre dauern. Dann macht es Sinn, darüber nachzudenken, ob man verkürzt. Ganz einfach ist es aber nicht, denn wir wissen alle, dass in diesen Kindertagesstätten häufig stärker die Weichen für Bildung gestellt werden, als vieles hinterher in der Schule noch gerettet oder korrigiert werden kann, sodass das hier eine ganz entscheidende Stelle ist, wo wir im Bereich der Fachlichkeit nichts mit heißer Nadel stricken sollten, sondern daran denken müssen, dass es trotz einer geringen Bezahlung eine hochverantwortungsvolle Tätigkeit ist, die keineswegs einfach ist. Dennoch kann man über eine Verkürzung nachdenken. Wir müssen das aber im Hinterkopf behalten.

Die zweite Frage ist, ob es wissenschaftlicher werden sollte. Die meisten europäischen Länder sind auf diesem Weg, das ist richtig. Aber es führt eher zu einer Verknappung, wenn wir an der Stelle sagen, dass es auf Dauer erstrebenswert ist, ein Hochschulstudium damit zu verbinden, denn dann werden wir nicht mehr, sondern vielleicht eher weniger Bewerber finden, die diese Qualifikationen haben. Das heißt nicht, dass wir diesen Weg verstopfen sollten, wir sollten ihn öffnen. Aber wir sollten uns hüten vor dem Anspruch, auf Dauer nur noch das wissenschaftliche Studium als Voraussetzung für den Beruf des Erziehers zu nehmen.

Und zum Schluss gibt es auch eine temperamentvolle Frage aus Baden-Württemberg, nämlich, ob wir nicht eine duale Berufsausbildung daraus machen sollten. Statt, wie derzeit üblich, in Schulen zu lernen, könnte man doch sagen, dass man eine duale Berufsausbildung daraus macht wie beispielsweise bei einer Ausbildung zum Bankkaufmann. Auch an der Stelle gilt es, sorgfältig nachzudenken, denn das heißt, jede Menge Bundesgesetze, jede Menge Bundesbeteiligung und vermutlich einen Prozess auf den Weg zu bringen, der unter sieben Jahren nicht enden wird. Das hilft uns in Hamburg für die nächsten zwei Jahre nicht so richtig weiter.

Sie sehen also, wir haben hier eine ganze Reihe von Punkten; den letzten will ich nur ganz kurz erwähnen. Wir sind nicht allein in Deutschland. Aus-

gerechnet dieses Thema, bei dem wir dringend darauf angewiesen sind, auch andere Bundesländer einzubeziehen, ist hochgradig verrechtlicht, und deswegen sind die Bewegungsmöglichkeiten auch nicht unendlich, wenn wir hier nicht zu einer Insel werden wollen. Lange Rede, kurzer Sinn: Wir haben bisher in großem Konsens schon eine Menge Fortschritte erreicht, und wir können uns im Schulausschuss mutig daran machen, über weitere Wege nachzudenken. Aber ich würde umgekehrt auch sagen, dass die Punkte, die wir schon geändert haben, zu einer Entspannung in diesem Bereich führen werden, sodass wir jetzt nicht mit heißer Nadel schnell arbeiten sollten, aber gern im Schulausschuss, gemeinsam mit dem Familienausschuss, das Thema beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Punkt? Wenn das nicht der Fall ist, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4977 federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so überwiesen worden.

Wir kommen zu den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4867 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4868 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4869 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/4867. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte darüber hinaus das empfohlene Ersuchen an den Senat beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls einstimmig so erfolgt.

Nun zum Bericht 20/4868.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 400/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 335/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 20/4869, zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Der Abgeordnete de Vries hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung zu A der Sammelübersicht nicht teilnehmen werde.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig, vielen Dank.

Wir kommen zu TOP 6, Drucksache 20/4925, Senatsantrag: Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Landesjustizkostengesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Landesjustizkostengesetzes
– Drs 20/4925 –]**

Die CDU möchte die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen. Die SPD-Fraktion hat die Überweisung der Drucksache nur an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung beantragt.

Wer stimmt einer Überweisung an den Haushaltsausschuss zu? – Die Gegenprobe. –Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Punkt 7, Drucksache 20/4927, Senatsantrag: "Impfempfehlungen gegen Masernerkrankungen bei Erwachsenen", Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009.

**[Senatsantrag:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. Juni 2009 "Impfempfehlungen gegen Masernerkrankungen bei Erwachsenen"
– Drs 20/4927 –]**

Wer möchte dem Senatsantrag seine Zustimmung geben? – Wer schließt sich dem nicht an? – Enthaltungen? – Das ist dann so beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Punkt 13, Drucksache 20/4894, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen 19/8525, Fortführung der Sanierungsoffensive für Sportstätten.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen 19/8525 – Fortführung der Sanierungsoffensive für Sportstätten
– Drs 20/4894 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sportausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Punkt 17, Drucksache 20/4921, gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses: Lärmaktionsplanung.

**[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/3884:
Lärmaktionsplanung (Antrag der SPD-Fraktion)
– Drs 20/4921 –]**

*** Sammelübersicht, siehe Seite 2927

(Präsidentin Carola Veit)

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 19, Drucksache 20/4936, Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Fünftes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes.

[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/3867:

Fünftes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/4936 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und Paragraf 1 Absatz 2b sowie Paragraf 1 Absatz 3b des Fünftes Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes beschließen? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Wer schließt sich weiter der Ausschussempfehlung an und möchte das Fünfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes auch im Übrigen beschließen? – Gegenprobe. –Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung beschlossen worden.

Punkt 22, Drucksache 20/4951, Antrag der FDP-Fraktion: Innovationsstiftung Hamburg sichern.

[Antrag der FDP-Fraktion: Innovationsstiftung Hamburg sichern

– Drs 20/4951 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/5115 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der CDU-Fraktion: Innovationsstiftung Hamburg und ihr Stiftungskapital müssen erhalten bleiben!

– Drs 20/5115 –]

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Zunächst zum Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 20/5115. Die Fraktion der GRÜNEN möchte Ziffer 1 und die FDP-Fraktion Ziffer 3 separat abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mehrheitlich abgelehnt.

Wer schließt sich den Ziffern 2, 4 und 5 an? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch die Ziffern 2, 4 und 5 abgelehnt.

Wer möchte schließlich Ziffer 3 annehmen? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 abgelehnt.

Wer möchte sich dann dem FDP-Antrag aus Drucksache 20/4951 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 25, Drucksache 20/4974, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Auflösung des gemeinsamen Dienstleistungszentrums von HCU, HfbK und HfMT – Vorlage des Berichts zur zukünftigen Ausrichtung und Optimierung AdHoch.

[Antrag der GAL-Fraktion:

Auflösung des gemeinsamen Dienstleistungszentrums von HCU, HfbK und HfMT – Vorlage des Berichts zur zukünftigen Ausrichtung und Optimierung AdHoch

– Drs 20/4974 –]

Diese Drucksache möchte die GRÜNEN Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 26, Drucksache 20/4975, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Alle Feuerwehrleute verdienen fairen Ausgleich für geleistete Arbeit.

[Antrag der GAL-Fraktion:

Alle Feuerwehrleute verdienen fairen Ausgleich für geleistete Arbeit

– Drs 20/4975 –]

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer folgt dem? – Gegenprobe. – Enthaltungen?
– Das ist dann mehrheitlich so überwiesen.

Punkt 27, Drucksache 20/4976, Antrag der GRÜNEN Fraktion: StadtRAD-Flotte um Spezialfahräder ergänzen.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
StadtRAD-Flotte um Spezialfahräder ergänzen
– Drs 20/4976 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNEN Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 20/4976 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 20/4978, Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Kultur- und Kommunikationszentrum FABRIK.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Kultur- und Kommunikationszentrum FABRIK
– Drs 20/4978 –]**

Wer möchte Absatz 1 aus diesem Antrag annehmen? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Absatz 1 einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? –Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig und ist damit endgültig beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus das in Absatz 2 enthaltene Ersuchen an den Senat beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 20/4979, Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg

2020: Sanierungsmaßnahmen bei der Hamburger Synagoge.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierungsmaßnahmen bei der Hamburger Synagoge
– Drs 20/4979 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/5116 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Sanierungsfonds 2020 – Sanierung der Hamburger Synagoge in Eimsbüttel
– Drs 20/5116 –]**

Die CDU-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Kulturausschuss überweisen. Die Drucksachen wollen wir getrennt abstimmen. Wir fangen an mit der Drucksache 20/5116 der CDU-Fraktion.

Wer möchte diese an den Kulturausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Drucksache ist damit einstimmig überwiesen worden.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4979 an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Drucksache ist damit nicht überwiesen worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der CDU-Fraktion zum Antrag der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird. Wer begehrt es? – Herr de Vries, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Gebäude der Hamburger Synagoge ist ganz offenkundig marode und in Teilen auch einsturzgefährdet. Es bedarf einer dringenden Sanierung, 1960 wurde es erbaut. Wie wir alle wissen, fehlen der Jüdischen Gemeinde in Hamburg die Mittel, um nur die dringendsten Instandsetzungsmaßnahmen zu sichern.

Zugleich hat die Gemeinde ohnehin große Schwierigkeiten bei der Finanzierung ihrer gewachsenen sozialen und kulturellen Aufgaben. Wie wir alle wissen, ist sie in den letzten 20 Jahren stark angewachsen, zumindest vergleichsweise stark, wenn wir daran denken, dass jüdisches Leben nach dem Naziterror und der Vernichtung im Grunde vollends ausgelöscht war. Gerade einmal 80 Personen gründeten die Jüdische Gemeinde wieder nach dem Krieg, aber wir haben Gott sei Dank diese Entwicklung in den letzten 20 Jahren. Sie ist im Wesentlichen bedingt durch den Zuzug russischer Spätaussiedler jüdischen Glaubens.

Ich will an dieser Stelle einmal ganz klar sagen, dass es auch ein großes Glück ist für unsere Stadt,

(Christoph de Vries)

dass sich in den letzten Jahren jüdisches Leben in Hamburg wieder ausgebreitet hat und Hamburg damit auch bereichert.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und wir als CDU sind fest gewillt, die Gemeinde bei der Wahrnehmung dieser gewachsenen Aufgaben zu unterstützen. Wir haben das auch während unserer eigenen Regierungszeit gemacht. Ich will nur zwei Beispiele nennen. Das war einmal der Staatsvertrag 2007, der in unserer Regierungszeit abgeschlossen wurde und der der Gemeinde eine jährliche Unterstützung von 850 000 Euro sichert, die auch dafür gedacht war, den Ausbau der dringend notwendigen Infrastruktur voranzutreiben. Das waren 500 000 Euro mehr, als die Gemeinde zuvor bekommen hat.

Und es war, das werden auch die meisten wissen, die Übergabe der Talmud Tora Schule beziehungsweise ihres Gebäudes 2004 an die Stiftung Jüdisches Leben. Dort zogen im Schuljahr 2007/2008 nach 66 Jahren erstmals wieder Kinder jüdischen Glaubens in die Schule ein. Die Finanzierung des Schulbetriebs teilen sich die Gemeinde, die Eltern und die Freie und Hansestadt Hamburg.

Gerade vor dem Hintergrund, dass wir dies in unserer Regierungszeit so betrieben haben, hätten wir uns an dieser Stelle, ehrlich gesagt, auch ein gemeinsames Vorgehen der SPD-Fraktion mit den anderen Fraktionen gewünscht und nicht solch einen Alleingang.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Es ist überhaupt keine Frage, dass der SPD-Antrag ein gutes Signal ist. Er war auch schlagzeilenträchtig, aber er ist eben nicht die Lösung des Problems, und das wissen Sie auch.

Um die Synagoge in ihrem Bestand zu erhalten, sind, wenn man die Broschüre der Gemeinde liest, allein 1,2 Millionen Euro erforderlich, um nur die dringendsten Maßnahmen durchzuführen, die das Gebäude sichern. Der gesamte Sanierungsbedarf wird auf 3,5 Millionen Euro geschätzt. Ihr Antrag beinhaltet den Austausch der Fenster.

(*Juliane Timmermann SPD: Der ist doch überwiesen!*)

400 000 Euro sollen zur Verfügung gestellt werden. Wenn es nicht so kommt, wie wir uns das alle gemeinsam wünschen, nämlich dass sich weitere Unterstützer finden, die sich an der Finanzierung beteiligen, dann ist das, was Sie fordern, nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein, sondern dann ist es möglicherweise sogar eine Verschwendung von Mitteln, wenn unter den erneuerten Fenstern der Boden zusammenbricht. Deswegen glauben wir auch im Sinne der Jüdischen Gemeinde Hamburg, dass wir das nicht allein machen sollten. Meine Bitte wäre gewesen – jetzt ist die Überweisung leider abgelehnt –, dass die SPD-Fraktion das eine zwar

tut, nämlich die Gemeinde unterstützt, aber ohne das andere zu lassen. Und was ist das andere? Wir haben es in unserem Zusatzantrag beschrieben, wir wollen, dass einmal der gesamte Renovierungsbedarf erhoben wird, um langfristig weiterzukommen. Es gibt ein Gutachten, das der Kulturbehörde vorliegt, man fängt also nicht von vorn an. Im zweiten Schritt sollte ein Gesamtsanierungskonzept erarbeitet werden, das die Baumängel und die Höhe der Renovierungskosten benennt und aufzeigt, in welchen Schritten wir das finanzieren können. Dann wäre der dritte und letzte Schritt, dass wir uns in den Haushaltsberatungen Zeit nehmen, um zu sehen, wie wir mit den bestehenden Mitteln eine umfassende und nachhaltige Sanierung der Hamburger Synagoge sicherstellen können, ohne dass wir im nächsten Jahr vielleicht wieder über dasselbe Thema sprechen. Das ist das gemeinsame Ziel, so hätten wir von Anfang an besser verfahren können. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr de Vries, ich widerspreche Ihnen an nahezu keiner Stelle.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Aber?*)

– Es gibt auch überhaupt gar kein Aber.

Ich verstehe nicht, inwiefern diese Anschubfinanzierung in Höhe von 400 000 Euro, die wir heute beschlossen haben, dem widersprechen könnte, was Herr de Vries möchte.

(Beifall bei der SPD)

Man kann all das, was Herr de Vries wollte, immer noch tun. Deswegen ist Ihr Antrag auch überwiesen worden.

(*Dietrich Wersich CDU: Warum denn nicht beschlossen?*)

So können Sie das alles im Kulturausschuss beraten und dann kann man vorankommen. Dieser Tropfen auf den heißen Stein, wie Sie es nannten, ist der allergrößte Tropfen innerhalb dessen, was uns von der Jüdischen Gemeinde an Bedarf vorgelegt worden ist. Das jetzt sofort in Angriff zu nehmen, kann nicht falsch sein. Es ist im Gegenteil so, dass es durch diese Anschubfinanzierung vielleicht leichter wird, weitere Mittel aufzutun, um die Sanierung voranzubringen. So sehen wir das alles, und wir sehen nicht, warum das in irgendeinem Widerspruch zu dem stehen sollte, was Sie möchten. Ich finde das korrekt und kann nicht erkennen, was daran in irgendeiner Weise bei der Sanierung der Synagoge hindernd sein könnte, die wir genauso wie Sie selbstverständlich für notwendig erachten.

(Dr. Martin Schäfer)

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieses Thema eignet sich nicht für eine Debatte. Das ist ein Anschlag und ein erster Schritt und dieser ist wichtig. Ihr Antrag ist gut und wird überwiesen, und unterm Strich sollten wir uns alle an die eigene Nase fassen, weil die Synagoge nicht innerhalb von zwei oder zehn Jahren so sanierungs- oder renovierungsbedürftig geworden ist. Wir haben alle nicht hingeschaut, und insofern ist es in der Perspektive vielleicht klug, gemeinsam einen interfraktionellen Antrag zu entwickeln. Dieses Haus ist, wie man in der blauen Broschüre sehen kann, wirklich kaputt. Man mag das gar nicht glauben, das kann einem eigentlich nur peinlich sein, und insofern sollten wir gemeinsam zu einem interfraktionellen Antrag auf Grundlage des CDU-Antrags kommen, der überwiesen wird und dem wir natürlich zustimmen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Karin Timmermann SPD*)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? Wenn das nicht der Fall ist, kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/4979.

Wer möchte Ziffer 1 aus diesem Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 2 des SPD-Antrags beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? Dann war auch das einstimmig.

Wir kommen zum Punkt 31, Drucksache 20/4980, Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Eisenbahnknoten Hamburg sichern – Erneuerung der Venloer Brücken.

[Antrag der SPD-Fraktion:

**Sanierungsfonds Hamburg 2020: Eisenbahnknoten Hamburg sichern – Erneuerung der Venloer Brücken
– Drs 20/4980 –]**

Der Abgeordnete de Vries hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte sodann Ziffer 1 des Antrags aus Drucksache 20/4980 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt zu. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 2 des SPD-Antrags beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? Dann war auch das einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 34, Drucksache 20/5056, ein interfraktioneller Antrag: Überweisung der Drucksache 20/3528 an den Sonderausschuss Chantal.

**[Interfraktioneller Antrag:
Überweisung der Drs. 20/3528 an den Sonderausschuss Chantal
– Drs 20/5056 –]**

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen. – Auch das war einstimmig.

Bitte behalten Sie noch einen Augenblick Platz. Ich habe noch etwas nachzuholen, was ich zu Beginn der Sitzung unterschlagen habe, und zwar ein freudiges Ereignis, das zu verkünden ist.

Unser Kollege Jan Balcke ist nämlich Vater eines kleinen Sohnes geworden. Lieber Herr Balcke, wir gratulieren herzlich zur Geburt von Piet Jannes und wünschen alles, alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bevor wir die heutige Sitzung beenden, möchte ich, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch zwei Mitglieder unseres Hauses verabschieden. Zum einen hat unsere Kollegin Viviane Spethmann mir mitgeteilt, dass sie ihr Bürgerschaftsmandat zum 2. September niederlegen werde, und zum anderen hat

(Präsidentin Carola Veit)

mir der Kollege Erck Rickmers seine Mandatsniederlegung zum Ende dieses Monats mitgeteilt.

Frau Spethmann war seit Oktober 1997 Mitglied der Bürgerschaft und wirkte während dieser Zeit in zahlreichen Ausschüssen mit, beispielhaft seien der Rechts- und der Verfassungsausschuss sowie die Mitwirkung an den Kontrollausschüssen und immerhin drei parlamentarischen Untersuchungsausschüssen genannt. Von März 2008 bis März 2011 war sie stellvertretende Fraktionsvorsitzende. Wir danken Frau Spethmann im Namen der Bürgerschaft für die geleistete Arbeit und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Mit Erck Rickmers verlässt uns ein weiterer geschätzter Kollege überraschend. Seit März 2011

Abgeordneter in diesem Hause, engagierte er sich unter anderem als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses sowie als Mitglied im Haushaltsausschuss und im Ausschuss Öffentliche Unternehmen. Lieber Herr Rickmers, auch Ihnen möchte ich im Namen unseres Landesparlaments für die geleistete Arbeit ganz herzlich danken und alles, alles Gute wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Damit ist die Sitzung beendet.

Ende: 21.09 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Friederike Föcking, Anja Hajduk, Nikolaus Haufler, Thilo Kleibauer und Viviane Spethmann

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 29. August 2012

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
4 a	4153	Gesetzeswidrige Handreichung bei der Anmelderunde zur Klasse 1?
10	4928	Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 29. Februar 2012 „Kinder von Substitutionspatienten und Opiatabhängigen wirksam schützen“ (Drucksachen 20/3118 und 20/3393)
11	4929	Feststellung des Senats über die Rücknahme der Volksinitiative „Transparenz schafft Vertrauen“
14	4973	Änderung der Geschäftsordnung der GAL-Fraktion
15	4893 Neuf.	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
16	4920	Bericht des Umweltausschusses
18	4935	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
20	4947	Bericht des Innenausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisung

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
8	4676	Personalbericht 2012	SPD	Haushaltsausschuss